

WOLFGANG BÜHNE
GOTT VERTRAUTE



HISKIA

DER MANN, DER
GOTT VERTRAUTE

Kennzeichen einer Erweckung

Hiskia – Der Mann, der Gott vertraute

Wolfgang Bühne

Kennzeichen einer Erweckung

Hardcover, 176 Seiten

Artikel-Nr.: 256318

ISBN / EAN: 978-3-86699-318-1

»Er vertraute auf den Herrn, den Gott Israels, und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren.«

Das ist ein einmaliges Prädikat Gottes über die Person und das Leben des Königs Hiskia! Doch trotz dieser außergewöhnlichen Auszeichnung scheint er doch häufig im Schatten anderer Personen der Bibel zu stehen. Dabei gibt es Grund genug, die eindruckliche Geschichte dieses Mannes zu studieren, da sie wichtige Lektionen und gesegnete Herausforderungen enthält:

- Gott zu vertrauen: in den Höhen und in den Tiefen – und im ganz normalen Alltag ...
- In Zeiten der Anfechtungen nicht auf...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Wolfgang Bühne

Hiskia

Der Mann, der Gott vertraute

Kennzeichen einer Erweckung

clv

1. Auflage 2013

2. Auflage 2022

© 2013 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: CLV

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256318

ISBN 978-3-86699-318-1

Inhalt

Vorwort	9
1 Hiskia – der Mann, der Gott vertraute	13
2 Ein erstaunlicher Aufbruch	23
3 Jetzt geht's ans »Eingemachte« ...	33
4 Außergewöhnliche Prädikate	41
5 »Hausputz«	49
6 Gute Vorsätze allein reichen nicht	57
7 Die Tradition, keine Tradition zu schätzen ...	69
8 Große Freude im Volk Gottes!	79
9 Treue im Umgang mit Besitz	87
10 Der Härtestest	97
11 Jetzt kommt es »Schlag auf Schlag« ...	105
12 Die Wichtigkeit geistlicher Prävention	115
13 Die Vertrauensfrage	123
14 Ein schwerer Gang ...	133
15 Das Gefährliche an guten Zeiten ...	143
16 Peinliche Fragen	153
Anhang: Gebet eines Puritaners	167
Quellenverzeichnis	169

»Glaube ist
geheiliger, gesunder Verstand ...
Glauben heißt,
Gott zum größten Faktor
in unseren Berechnungen zu machen
und dann
nach der gesündesten Logik zu rechnen.«

C. H. Spurgeon
(1834 – 1892)

Vorwort

Die Lebensbilder der Bibel sind immer ein beliebtes, lehrreiches, erbauliches und lebensnahes Thema zum Bibelstudium und zur Predigt-Vorbereitung gewesen.

So hat z. B. der bekannte Pastor Wilhelm Busch (1897–1966) im Essener »Weigle-Haus« nach dem letzten Weltkrieg monatelang fortlaufend über Männer des Alten Testaments wie Simson, Gideon, Elisa, Josaphat usw. gepredigt. Dabei folgten viele junge Zuhörer gefesselt der Verkündigung. Diese Predigten wurden später in Buchform unter dem Titel »Männer der Bibel – unsere Zeitgenossen« herausgegeben und sind auch heute noch erhältlich.

Diese Bücher waren meine erste geistliche Nahrung, nach der ich mit »Heißhunger« griff, nachdem ich als Teenager zum Glauben gekommen war. Ich entdeckte, dass diese Männer der Bibel keine verstaubten »Denkmäler der Vergangenheit«, sondern tatsächlich meine »Zeitgenossen« waren, von denen ich eine Menge lernen konnte.

Ein Jahrhundert zuvor hat der bekannte Erweckungsprediger C. H. Spurgeon (1834–1892) in den etwa 30 Jahren seiner Verkündigung im Londoner »Tabernacle« – das über 5000 Sitzplätze verfügte – eine große Anzahl von Predigten über Männer und Frauen der Bibel gehalten, die bis heute nichts an Aktualität und Eindringlichkeit verloren haben. Seine brillante, bildhafte Sprache, sein immer wieder aufblitzender Humor, seine Menschenkenntnis und seine kompromisslose, zupackende Anwendung des Bibeltextes auf das persönliche Leben erklären, warum diese Predigten bis in unsere Zeit in vielen Sprachen neu aufgelegt und gerne gelesen werden.

Wilhelm Busch hat in seinen Vorträgen immer wieder auf Spurgeon hingewiesen, ihn zitiert und das Interesse an den Predigten dieses begnadeten Verkündigers geweckt. Und so ver-

danke ich besonders diesen beiden Männern viele Anregungen, das Leben biblischer Personen zu studieren und Freude und Segen für mich selbst daraus zu ziehen.

Aber auch Autoren wie Paul Humburg (1878–1945) und ältere Ausleger wie Henri Rossier (1835–1928) und C. H. Mackintosh (1820–1896) haben in ihren Schriften und Büchern in tief gehender, seelsorgerlicher Weise das Leben von Männern und Frauen des Alten Testaments auf eine Weise ausgelegt, die sowohl Herzen als auch Gewissen anspricht. Auch diesen Brüdern bin ich – neben zahlreichen anderen Auslegern – Dank schuldig und zitiere gerne in dem vorliegenden Buch aus ihren wertvollen Bibelstudien.

Allerdings wird man in deutscher Sprache kaum eine Betrachtung über das Leben des Königs Hiskia finden, die über das hinausgeht, was man meist recht knapp in den gängigen Kommentaren über die Geschichtsbücher der Könige und der Chronika lesen kann.

Das war für mich ein Grund, das Leben dieses Mannes zu studieren, der von Gott das einmalige Prädikat bekommen hat:

»Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren.« 2. Könige 18,5

Diese Aussage Gottes über einen König ist sicher Grund und Herausforderung genug, über ihn nachzudenken und – wie ich hoffe – aus seinen Siegen und Niederlagen zu lernen.

Die folgenden Betrachtungen sind zunächst in den Jahren 2009–2012 in der Quartals-Schrift »fest & treu« erschienen, wurden aber für das vorliegende Buch überarbeitet und erweitert.

In den meisten Fällen ist als Bibeltext die »Elberfelder Übersetzung 2003« (Edition 2003, CSV Hückeswagen) benutzt worden, an manchen Stellen auch die »revidierte Elberfelder Über-

setzung«, die »Schlachter 1951«, die »Schlachter 2000« und die »Luther 1984«.

Gott schenke, dass die Ausarbeitungen nicht nur bei jungen Lesern Freude und Interesse wecken, um die Schönheit und Aktualität des Wortes Gottes und besonders den Wert und praktischen Nutzen der Lebensbilder des Alten Testaments zu entdecken und im eigenen Leben umzusetzen.

*»Das Gesetz des HERRN ist vollkommen und erquickt die Seele;
das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig und macht weise den Einfältigen.
Die Vorschriften des HERRN sind richtig und erfreuen das Herz;
das Gebot des HERRN ist lauter und erleuchtet die Augen.
Die Furcht des HERRN ist rein und besteht ewig.
Die Rechte des HERRN sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt;
sie, die kostbarer sind als Gold und viel gediegenes Gold,
und süßer als Honig und Honigseim.
Auch wird dein Knecht durch sie belehrt;
im Halten derselben ist großer Lohn.«*

Psalm 19,8-12

Meinerzhagen, im Frühjahr 2013

1

Hiskia – der Mann, der Gott vertraute

»Und es geschah im dritten Jahr Hoseas, des Sohnes Elas, des Königs von Israel, da wurde Hiskia König, der Sohn des Ahas, des Königs von Juda. Fünfundzwanzig Jahre war er alt, als er König wurde, und er regierte neunundzwanzig Jahre in Jerusalem; und der Name seiner Mutter war Abi, die Tochter Sekarjas. Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte.« 2. Könige 18,1-3

Der König Hiskia ist neben Josia einer der Könige Judas, in deren Regierungszeit Gott eine erstaunliche Erweckung schenkte. Und das zu einem Zeitpunkt, als das Gericht Gottes über sein Volk durch die Propheten Hosea und Jesaja bereits ausgesprochen war, welches wenige Jahrzehnte nach dem Tod Hiskias durch die Babylonier vollzogen wurde.

Doch kurz vor dem Untergang erlebte Juda diesen geistlichen Aufbruch, eine radikale und weitreichende Reformation. Das berichten die Bücher der Könige (2Kö 18–20) und der Chronika (2Chr 29–32) und außerdem auch der Prophet Jesaja in Jesaja 36–39.

Allgemein wird angenommen, dass Hiskia in den Jahren 715–686 v. Chr. regierte (einige datieren seine Regierungszeit auf 726–697 v. Chr.), auf jeden Fall aber zu einer Zeit, in der das Nordreich Israel wegen seiner Abgötterei zum großen Teil in die Assyrische Gefangenschaft geführt worden war. Also eine politisch wie auch geistlich bedrückende, unsichere Zeit mit deprimierenden Zukunftsaussichten.

Interessant ist, dass in den Büchern der Könige und der Chronika das Leben Hiskias jeweils aus verschiedenen Perspektiven geschildert wird:

Das zweite Buch der Könige betont mehr die politischen und moralischen Reformen, die Hiskia durchführte, während das zweite Buch der Chronik auf die Reinigung des Tempels und die Wiederherstellung des Gottesdienstes einschließlich des Passahfestes eingeht und ausführlich das berichtet, worüber das zweite Buch der Könige völlig schweigt.

Erweckung in der Endzeit des Volkes Gottes

Die Geschichte Hiskias ist deswegen für uns besonders aktuell und herausfordernd, weil wir uns als Gemeinde des Neuen Testaments ebenfalls in der Endzeit befinden. Die begann bekanntlich bereits mit Pfingsten, befindet sich aber heute – wenn wir die Zeichen der Zeit richtig deuten – im letzten Stadium.

Bereits im 16. Jahrhundert schrieb Martin Luther einen Aufsatz (*»Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche«*), um den Abfall der Christenheit zu seiner Zeit deutlich zu machen. Wie viel mehr Grund haben wir heute, die liberalen, esoterischen und schwärmerischen Einflüsse auch in Gemeinden, die sich »evangelikal« nennen, zu beklagen.

Und doch gibt es nicht wenige bekannte Persönlichkeiten, die heute von einer weltweiten Erweckung reden, von einer bevorstehenden »zweiten Reformation«, von der »Transformation« ganzer Volksstämme und Nationen zum Christentum usw.

Bereits vor etwa 20 Jahren prophezeite der bekannte Missiologe C. P. Wagner, der sich selbst als »Apostel« der gegenwärtigen Christenheit ausgerufen hat, dass es bis zu seinem Tod »18 Millionen Christen in der Türkei geben wird«!

Und es ist noch nicht so lange her, da wollte die weltweite evangelikale Initiative »AD 2000« in Verbindung mit der katholischen Initiative »Evangelisation 2000« Christus zu seinem 2000. Geburtstag eine »*mehrheitlich evangelisierte Welt*« als Geschenk überreichen.²

Damals sprachen gewisse »Propheten« davon, dass »*Gott möchte, dass wir uns ganz auf die größte Erweckung aller Zeiten vorbereiten*«, und waren der Überzeugung: »*Dies ist die beste Zeit, mit Gott zu leben, die es je gegeben hat.*«³

Doch wenn wir heute nüchtern den Zustand der Gemeinden zumindest in der westlichen Welt analysieren, die sich als evangelikal verstehen, müssen wir feststellen, dass in den meisten Ländern das christliche Zeugnis erloschen ist oder zu erlöschen droht.

Doch das darf niemals ein Grund zur Resignation sein. Auch wenn in den Briefen des Neuen Testaments keine globale Erweckung für die Endzeit verheißen wird, sondern eine allgemeine Abwärtsentwicklung, so kann Gott dennoch zu jeder Zeit und an jedem Ort eine lokale Erweckung schenken, die auch Kreise ziehen wird. Und das ist genau das, was wir aus der Geschichte Hiskias und auch Josias lernen können, zu deren Lebzeiten Gott in der Endzeit Israels diese erstaunliche und unvorhersehbare Erweckung schenkte.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist China, wo wir – aus unserer Sicht – zurzeit die wohl weltweit größte Erweckung beobachten können, die allerdings ohne großes Getöse stattfindet und die von den Christen in China selbst kaum wahrgenommen wird, weil sie die geistlichen Entwicklungen in ihrem großen Land meist nur in ihrer unmittelbaren Umgebung feststellen können. Es gibt dort – zumindest offiziell – keine christlichen Zeitschriften und Informationsblätter, welche über die Erweckungen in den verschiedenen Provinzen berichten und z. B. Statistiken über das enorme Wachstum der sogenannten »Untergrund-Kirche« veröffentlichen.

Ein unerwarteter und plötzlicher »Platzregen«

Bedeutsam ist allerdings, dass die Erweckung in der Zeit Hiskias – wie es scheint – ohne eine längere geistliche Vorgeschichte über das Volk Gottes kam. Wir lesen jedenfalls nichts von jahrelangen öffentlichen oder geheimen Gebetsversammlungen, die einer Erweckung oftmals vorausgehen. Das kann man später in der Kirchengeschichte immer wieder beobachten, aber hier in der Endzeit Israels scheint das nicht der Fall gewesen zu sein. Man hat den Eindruck, dass diese Erweckung in keiner Weise zu prognostizieren war, sondern an den »fahrenden Platzregen« erinnert, wie ihn Luther im Jahr 1524 treffend und eindrucklich geschildert hat:

»Liebe Deutsche, kauft, solange der Markt vor der Türe ist; sammelt ein, solange Sonnenschein und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, solange es da ist! Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts mehr. Paulus brachte ihn nach Griechenland. Hin ist hin; nun haben sie den Türken. Rom und das lateinische Land haben ihn auch gehabt; hin ist hin, nun haben sie den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, dass ihr ihn ewig haben werdet. Denn der Undank und die Verachtung werden ihn nicht dableiben lassen. Darum greift zu und haltet fest, wer greifen und halten kann! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben.«⁴

Schlechte Voraussetzungen

Hiskia wuchs in einer gottlosen Umgebung auf. Sein Vater Ahas war ein überaus grausamer und gottloser König. Undenk-

bar, dass sein Sohn in einer »bibeltreuen« Spezial-Ausbildung für seine zukünftigen Aufgaben vorbereitet wurde. Einzig die ausdrückliche namentliche Erwähnung der Mutter Hiskias, Abi (Kurzname von Abijah [»mein Vater ist Gott«]) und ihres Vaters Sekarja (»der Herr gedenkt«) scheint nahezulegen, dass mütterlicherseits vermutlich ein positiver Einfluss vorhanden gewesen ist.

Das wäre ein starker Trost und ein Ansporn für Mütter an der Seite ungläubiger oder ungeistlicher Männer, ihre Kinder für den Herrn zu erziehen und für ein Leben in der Nachfolge Jesu vorzubereiten.

Immerhin wurde der Sohn des gottlosen Ahas aus uns unbekanntem Gründen bei der Geburt »Hiskia« genannt (»meine Stärke ist Gott«), und tatsächlich hat Hiskia in seinem späteren Leben seinem Namen Ehre gemacht – er vertraute Gott!

»Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren.« 2. Könige 18,5

Ein solcher König, dessen Gottvertrauen von keinem anderen König im Volk Gottes übertroffen wurde, sollte uns tatsächlich zum Studium und zur Nachahmung herausfordern!

Eine weitere Besonderheit im Leben Hiskias ist die, dass auf sein flehendes Gebet hin sein Leben um exakt 15 Jahre verlängert wurde. Als Zeichen dafür ließ Gott die Schatten an der Sonnenuhr des Ahas um zehn Stufen rückwärtsgehen (2Kö 20,8-11). Auch das ist einmalig in der Bibel.

Schließlich gehört Hiskia zu den wenigen Königen, deren Lebensende nicht von Sünde oder Götzendienst überschattet war, sondern von »guten Taten«. Er starb nicht, »ohne vermisst zu werden« (wie Joram, einer seiner gottlosen Vorgänger [2Chr 21,20]), sondern wurde nach seinem Tod mit einem ehren-

vollen Begräbnis unter Anteilnahme des ganzen Volkes gewürdigt (2Chr 32,32-33).

Erweckung ist immer Gnade!

Aus den wenigen bisherigen Beobachtungen können wir lernen, dass Erweckungen immer und in jedem Fall Gnaden-Erweise Gottes sind. Man kann Erweckung nicht organisieren. Es gibt kein verlässliches Rezept dafür, wie manche Persönlichkeiten in der jüngeren und älteren Kirchengeschichte vergeblich beweisen wollten.

Erweckung ist immer ein Geschenk Gottes. Manchmal ist es Gottes Antwort auf anhaltendes Gebet und intensives Bibelstudium, aber oft auch ein nicht einkalkulierbarer »*fahrender Platzregen*«. Das sollte uns Zuversicht geben und Mut machen auch in unserer Zeit, wo die äußeren Umstände und Zustände im Volk Gottes auf alles andere als auf eine Erweckung hinweisen.

Trägheit, Lauheit, Gleichgültigkeit und Weltförmigkeit sind auffällige Kennzeichen von uns Christen in Europa. Titel auf dem evangelikalen Büchermarkt wie »*Gottesdienst ohne Mauern*« oder »*Die Welt umarmen*« beschreiben ungewollt den aktuellen Zustand der Gemeinden auch in unserem Land, der von A. W. Tozer bereits vor über 50 Jahren sehr treffend beschrieben wurde:

»Dass wir, die zum Umgang mit Engeln, Erzengeln und Seraphim erschaffen wurden, ja, mit Gott selbst, der sie alle gemacht hat – dass wir, zu freien Adlern in den Lüften berufen, jetzt so weit herabgesunken sind, dass wir mit den gewöhnlichen Hühnern auf dem Bauernhof scharren – dies, so meine ich, ist das Schlimmste, was dieser Welt geschehen konnte!«⁵

Oder nicht weniger drastisch:

»Eine schwache Kirche öffnet eine starke Welt zur Belustigung intelligenter Sünder nach – und zu ihrer eigenen ewigen Schande.«⁶

Wir erleben als Christen in unseren Breitengraden tatsächlich zurzeit eher »Sternstunden der Bedeutungslosigkeit« als Zeiten der Erweckung. Aber ein Haufen Mist kann Dünger für ein großes Feld sein. Daher sollte uns die Geschichte Hiskias Mut machen, »Großes von Gott zu erwarten und Großes für Gott zu tun«, wie der Pioniermissionar William Carey gesagt, getan und in Indien erlebt hat.

Endzeit darf niemals ein Grund für Resignation oder ein Alibi für Trägheit sein. Schon gar nicht eine Beruhigungspille für Ungehorsam!

»In jeder Krise steckt eine Chance.« Das hört man in den letzten Jahren aus allen Richtungen – sowohl von Politikern als auch von Wirtschafts-Managern. Deswegen sollten das niedrige geistliche Niveau oder die gegenwärtigen Krisen der Gemeinden ein Ansporn sein, nicht in »fromme Windbeutel« zu investieren, sondern zu den Wurzeln und den soliden Fundamenten unseres Glaubens zurückzukehren.

Der Wert geistlicher Vorbilder

Dass Bilder bilden, ist eine Alltagsweisheit. Ebenso die Tatsache, dass Vorbilder prägen und den Kurs eines Lebens beeinflussen können. Der junge Hiskia hatte ein Vorbild, einen Maßstab für sein Leben, an dem er sich orientieren und messen konnte und wollte. Ein Vorbild, das ihm half, das zu tun, was in den Augen Gottes recht war:

»Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte.« 2. Könige 18,3

War sein leiblicher Vater, König Ahas, ein gottloser Mann und daher in keiner Weise geeignet, um das geistliche Leben seines Sohnes positiv zu prägen, so suchte Hiskia in seiner Ahnenreihe nach Orientierung und fand David, den König Israels, den *»Mann nach dem Herzen Gottes«*.

Es ist ein Segen, wenn man in seinem leiblichen Vater ein Vorbild und einen Wegweiser zu Gott findet. Das lesen wir z. B. von dem König Asarja, der sich von seinem Vater Amazja positiv prägen ließ (2Kö 15,3). Von diesem Amazja lesen wir allerdings, dass er *»tat, was recht war in den Augen des HERRN, nur nicht wie sein Vater David; er tat nach allem, was sein Vater Joas getan hatte«* (2Kö 14,3).

Als junger Christ hat mich eine Szene sehr bewegt, die Wilhelm Busch in der Biografie über seinen Bruder, »Johannes Busch – ein Botschafter Jesu Christi«, schildert.

Da stehen die beiden Söhne am Sarg ihres Vaters – Wilhelm etwa 24 Jahre alt und Johannes im Alter von 16 Jahren. Sie nehmen Abschied von einem Mann, der ihnen als geliebter Vater, Pfarrer und bekannter Evangelist ein leuchtendes Vorbild war:

»Wir beide standen sehr lange still an seinem Sarg. Dann gaben wir uns am Sarg die Hand zu stillem Bündnis: wir wollten das Erbe des Vaters aufnehmen, wir wollten den Heiland lieb haben.«⁷

Diese Szene ist eine ergreifende Illustration der Worte in Sprüche 17,6: *»... der Schmuck der Kinder sind ihre Väter.«*

Welch ein Segen, wenn wir als Väter und Mütter unseren Kindern ein solches Erbe hinterlassen! Wahrscheinlich ahnen die meisten Väter nicht, welch ein wertvolles Geschenk sie ihren

Söhnen und Töchtern für ihr ganzes Leben mitgeben, wenn die Kinder schon in jungen Jahren ihren Vater als ihren »Held« erleben und lieben können.

Inzwischen sind meine Frau Ulla und ich Großeltern einer wachsenden Anzahl von Enkeln. Und es ist für uns immer ein besonderes Erlebnis, wenn wir beobachten, wie die Kleinen mit Bewunderung auf ihren Papa sehen, wenn er sich irgendwie durch eine besondere Leistung im Sport oder Spiel, aber auch durch sein Verhalten im Alltag auszeichnet. (Das gilt natürlich genauso für die Mütter!)

Wir sind überzeugt, dass solche und ähnliche Erfahrungen die geistliche und psychische Gesundheit der Kinder sehr positiv beeinflussen und tatsächlich ein unschätzbar wertvoller »Schmuck« oder »Schatz« für ihr weiteres Leben sind.

Heute sehnen sich viele junge Christen nach Vorbildern in ihrer Familie oder Gemeinde und resignieren oft, wenn solche nicht zu sehen sind oder ihren hochgesteckten Erwartungen nicht entsprechen. Aber dann können auch wir uns in unserer »geistlichen Ahnenliste« schlaumachen und per Biografie das Leben von Männern und Frauen studieren, deren Leben vorbildlich, herausfordernd und wegweisend war.

Oswald Sanders hat das sehr schön ausgedrückt:

»Wenn es stimmt, dass man einen Menschen an seinen Freunden erkennt, dann erkennt man ihn auch an seiner Lektüre, denn sie spiegelt seinen inneren Hunger und sein Verlangen wider. (...) Für den Leiter sind Biografien immer wieder reizvoll, weil sie Persönlichkeiten vermitteln. Kaum eine andere Gattung der Literatur kann ihm besseren Unterricht über die Wege Gottes mit seinen Leuten vermitteln neben der Bibel. Man kann das Leben großer Männer und Frauen nicht lesen, ohne dass dadurch Begeisterung geschürt wird und ein Verlangen nach ähnlicher Verwirklichung entsteht.«⁸

Hier nur einige der vielen Beispiele, wie das Lesen von Tagebüchern und Biografien das Leben vieler Christen entscheidend geprägt hat:

- Die Tagebücher von David Brainerd haben u. a. Jonathan Edwards, John Wesley, William Carey, Henry Martyn, David Livingstone und Jim Elliot inspiriert und angespornt.
- Die Biografie George Whitefields hat bei C. H. Spurgeon und Georg Müller unauslöschliche Spuren hinterlassen.
- Durch die Tagebücher Georg Müllers wiederum haben Hudson Taylor und viele andere Mut gewonnen, allein im Vertrauen auf den Herrn den Schritt in die Mission zu wagen.
- Und wer kann die vielen jungen Männer und Frauen zählen, die in unserer Generation durch Jim Elliots Tagebuch »Im Schatten des Allmächtigen« zu einem hingeegebenen Leben in der Nachfolge unseres Herrn herausgefordert wurden?

Das alles entscheidende Lebensbild

Aber bei aller Wertschätzung guter Biografien sollen und wollen wir keine »Lutheraner«, »Calvinisten«, »Mennoniten«, »Wesleyaner«, »Methodisten«, »Darbysten« oder weitere »...isten« werden. Auch Leben und Werk dieser Männer soll auf unseren Herrn Jesus hinweisen, dessen Leben und Vorbild das einzige vollkommene »Original-Muster« für unser Leben sein und bleiben soll. So wie Hiskia nicht bei gottesfürchtigen Vorfahren wie Asa, Josaphat usw. stehen blieb, sondern sich David zum Vorbild nahm, sollten auch wir – bei aller Wertschätzung unserer geistlichen Väter und Mütter – *»hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens«* (Hebr 12,2).

2

Ein erstaunlicher Aufbruch

»Er tat die Höhen weg und zerschlug die Bildsäulen und rottete die Aschera aus und zertrümmerte die Schlange aus Kupfer, die Mose gemacht hatte; denn bis zu jenen Tagen hatten die Kinder Israel ihr geräuchert, und man nannte sie Nechustan.«

2. Könige 18,4

Wir haben gesehen, in welcher einer trostlosen Zeit und Umgebung Hiskia aufwuchs. Doch diese deprimierenden Umstände hinderten Gott nicht daran, eine Erweckung zu schenken, die mit dem jungen König Hiskia begann. Ihn formte Gott zu einem Werkzeug seiner Gnade. Er orientierte sich an dem Vorbild seines Ur-Ahnen, des *»Mannes nach dem Herzen Gottes«*, und *»tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte«*.

Während 2. Chronik 29,3ff. berichtet, dass Hiskia im ersten Jahr seiner Regierung die verschlossenen Türen des Hauses Gottes öffnete, den Tempel reinigte bzw. renovierte und damit den Gottesdienst wieder möglich machte, wird in 2. Könige 18,4 geschildert, dass Hiskia zu Beginn seiner Amtszeit jegliche Form von Götzendienst im Volk Gottes konsequent ausrottete.

Es ist nicht eindeutig zu erkennen, in welcher Reihenfolge Hiskia gearbeitet und ob er zuerst den Götzendienst zerstört und dann den Gottesdienst im Tempel möglich gemacht hat, oder umgekehrt. Auch wenn es in der Bibel und in der Kirchengeschichte einige Ausnahmen gibt, so scheint doch im Allgemeinen eine Erweckung mit Umkehr, Buße und Reinigung zu beginnen.

Das Problem mit den Höhen ...

Gott hatte den Israeliten sehr deutlich und unmissverständlich eingeschärft, wie sie mit dem Götzendienst der heidnischen Völker im Land Kanaan umgehen sollten:

»Ihr sollt alle Orte ganz und gar zerstören, wo die Nationen, die ihr vertreiben werdet, ihren Göttern gedient haben: auf den hohen Bergen und auf den Hügeln ... und ihr sollt ihre Altäre niederreißen und ihre Bildsäulen zerbrechen und ihre Ascherim mit Feuer verbrennen.« 5. Mose 12,2-3

Interessant ist, dass wir hier die gleiche Reihenfolge von »Höhen«, »Bildsäulen« und »Ascherim« finden, in der Hiskia sie zerstört hat. Es scheint, dass wir hier eine wichtige und aktuelle Lektion über Götzendienst im Volk Gottes lernen sollen: Es beginnt mit den »Höhen«. Das waren Berge oder Hügel, also »erhabene« Orte, wo die Heiden ihre Altäre aufgestellt hatten, um ihren Göttern zu dienen.

»Höhen« spielten auch im Volk Israel eine folgenschwere Rolle. So lesen wir z. B. in 1. Samuel 9,12-13 davon, dass der Prophet Samuel auf einer »Höhe« Schlachtopfer darbrachte. Wahrscheinlich auf dem Brandopferaltar, der sonst im Vorhof der Stiftshütte stand, die zu jener Zeit aber offensichtlich nicht aufgebaut war.

In 2. Chronik 1,3ff. lesen wir, dass die Stiftshütte zu Beginn der Herrschaft Salomos auf der »Höhe« Gibeon stand, wo Salomo 1000 Brandopfer opferte und Gott ihm in der darauffolgenden Nacht erschien und ihn segnete. Wir lesen nicht, dass Gott Samuel oder Salomo wegen ihrer Opfer rügte – im Gegenteil. Nachdem aber Salomo den Tempel gebaut und die Bundeslade ihren Platz gefunden hatte, verloren diese »Höhen« ihre vorübergehende Berechtigung, und für das Volk Israel gab es keinen Grund mehr, dort zu opfern.

Gott hatte bereits sehr früh (2Mo 15,17) und auch kurz vor dem Einzug ins verheißene Land von einem »Ort« gesprochen, den er erwählen würde, »um seinen Namen dahin zu setzen, dass er dort wohne, und dahin sollst du kommen. Und ihr sollt dahin bringen eure Brandopfer ...« (5Mo 12,5-7).

Wenige Verse weiter lesen wir die ausdrückliche Warnung: »Hüte dich, dass du deine Brandopfer nicht an jedem Ort opferst, den du siehst!« (12,13). Der Gottesdienst der Israeliten sollte also nicht von äußeren Umständen, nicht von ihrer Fantasie und Kreativität, sondern von eindeutigen Vorschriften Gottes bestimmt sein, die sie nicht ohne Schaden missachten konnten.

Leider war es ausgerechnet der König Salomo, der Erbauer des Tempels in Jerusalem, der wenige Jahrzehnte später »eine Höhe für Kamos, den Gräuel der Moabiter, auf dem Berg, der vor Jerusalem liegt«, baute (1Kö 11,7). Und leider folgten viele der späteren Könige im Volk Israel seinem schlechten Beispiel.

Allerdings finden wir in der Geschichte Judas auch die Situation, dass »das Volk ... noch auf den Höhen [opferte], jedoch dem HERRN, ihrem Gott« (2Chr 33,17) – obwohl der Gottesdienst im Tempel möglich war.

Zusammenfassend kann man also feststellen:

- Vor dem Bau des Tempels in Jerusalem wurde auf den »Höhen« offensichtlich auf dem Brandopferaltar geopfert – mit der Zustimmung Gottes.
- Am Ende der Regierung Salomos wurde sowohl im Tempel Gottesdienst abgehalten als auch gleichzeitig auf den »Höhen« Götzendienst praktiziert.
- Nach der Teilung Israels finden wir vor allem im Nordreich einen ausgedehnten Götzendienst auf den »Höhen« »in allen ihren Städten, von den Türmen der Wächter bis zu den festen Städten ... um den HERRN zu reizen; und sie dienten den Götzen ...« (2Kö 17,9-12; vgl. den gesamten Abschnitt [17,7-18]).

- Aber auch Ahas, der Vater Hiskias, schloss in Jerusalem »*die Türen des Hauses des HERRN*« und errichtete in »*jeder einzelnen Stadt von Juda ... Höhen, um anderen Göttern zu räubern. Und er reizte den HERRN, den Gott seiner Väter*« (2Chr 28,24-25).
- Ziemlich am Ende der Geschichte Judas lesen wir, dass das Volk Gottes sowohl im Tempel als auch auf den »*Höhen*« dem Gott Israels opferte (vgl. die bereits angegebene Bibelstelle [2Chr 33,17]).

Was können wir daraus für unsere Zeit lernen?

Auch heute finden innerhalb der Christenheit bei manchen ökumenischen oder auch bei »interreligiösen« Veranstaltungen sogenannte »Gottesdienste« statt, in denen alle möglichen heidnischen Gottheiten verehrt und angebetet werden. Jeder gottesfürchtige Christ, der die Bibel ernst nimmt, wird diesen heidnischen Götzendienst verabscheuen und ihn in keiner Weise unterstützen.

Aber auch viele gut gemeinte »Gottesdienste« von Christen, die dem Herrn aufrichtig dienen möchten, gleichen denen der Israeliten, die auf den »*Höhen*« ihrem Gott opferten, wenn die ausdrücklichen Anweisungen des Neuen Testaments nicht beachtet oder nach Gutdünken verändert werden. So wie es im AT schließlich nur noch einen Ort der Anbetung Gottes gab und nur einen Altar, auf dem die Opfer des Volkes dargebracht werden sollten, gibt es auch im NT nur das eine und verbindliche Muster der Gemeinde und des Gottesdienstes – »*aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn*« (vgl. Eph 2,18-22).

Besonders die Briefe des Paulus zeigen uns, wie Gott die Gemeinde sieht und wie ihr Gottesdienst und ihre sonstigen Aufgaben von der Autorität und Gegenwart Christi als Haupt der Gemeinde bestimmt werden sollen.

Die »Bilsäulen«

Bekanntlich wurde im »zweiten Gebot« (2Mo 20,4-5) jede Verehrung »eines geschnitzten Bildes« oder eines »Gleichnisses« (oder »Abbildes«) streng verboten. Die »*Bilder*« oder »*Bilsäulen*«, die später in Israel auf den »Höhen« errichtet wurden, waren nicht unbedingt Bilder von Götzen, sondern wurden zunächst meist als Symbole eingesetzt, um eine Hilfe bei der Anbetung Gottes zu sein. Sie sollten eindruckliche, sichtbare, die Sinne ansprechende Bilder sein, die möglicherweise eine Eigenschaft Gottes symbolisch darstellen und zur Anbetung Gottes anregen sollten.

Als Hiskia diese Bilsäulen kompromisslos zerschlug, geschah das sicher zum Entsetzen vieler »Sponsoren«, Kunstliebhaber und Ästheten in Israel. Die Geschichte des Christentums zeigt eine ähnliche Entwicklung. In den ersten Jahrhunderten der Christenverfolgungen feierte man in schlichter Weise Gottesdienst, wobei man keine anderen Symbole als die im NT vorgeschriebenen kannte. Doch bereits im 4. Jahrhundert, als die Christen unter Konstantin nicht mehr verfolgt, sondern teilweise sogar begünstigt wurden, entstanden die ersten christlichen Gebäude, die man »Kirchen« oder »Gotteshäuser« nannte. Damit wurde eine folgenschwere Begriffsverwirrung geschaffen.

Es dauerte nicht lange, da reichten eindrucksvolle »Gotteshäuser« nicht mehr aus, und so suchte man in der Folgezeit die feierliche Stimmung und Anziehungskraft dadurch zu verstärken, indem man Elemente oder Symbole aus dem Heidentum übernahm, ihnen eine christliche Bedeutung verlieh und damit die

»Kirchen« schmückte und füllte. Farbenprächtige Gewänder, Weihwasser, Weihrauch, Altäre, Gemälde und geschnitzte Bilder, Feiertage und viele andere – die Sinne beeindruckende – Gegenstände und Riten hielten Einzug und entarteten im Mittelalter zu einem teilweise abscheulichen Götzendienst.

In der Reformationszeit erkannte und verurteilte man diese Entartung des Christentums. An manchen Orten führte das zu den »Bilderstürmen«, wobei man die »heiligen« Gegenstände und Symbole zerstörte oder künftig im Alltagsleben gebrauchte. Auch wenn diese Aktionen oft in schlimme Zerstörungswut ausarteten, die man auf gar keinen Fall rechtfertigen kann, so war das Anliegen der Reformatoren absolut berechtigt. Sie wollten die Kirche von allem heidnischen Unrat befreien und reinigen.

C. H. Spurgeon hat das ziemlich kernig und etwas drastisch so geschildert:

»Im Grunde handelten unsere Reformatoren gut und nach biblischen Vorbild, wenn sie auf die Götzen Roms Verachtung ausschütteten ... Es war eine tiefe Bedeutung in ihrem Zerschneiden der Kreuze und Verbrennen der Heiligenbilder. Das weiße Leinen der priesterlichen Kleider diente gut zu Unterkleidern für die Armen, und Altarsteine waren vortrefflich für die Wand hinter dem Ofen ... Heilige Wasserbehälter wurden in jenen praktischen Zeiten oft den Landleuten gegeben, um in Schweinetröge verwandelt zu werden. Die kleinen Glöckchen, mit denen früher bei der Erhebung der Hostie geklingelt wurde, wurden um die Hälse der Pferde gehangen, und das Kästchen, das die verabscheuenswerte Nachäffung unseres menschgewordenen Gottes enthielt, welche die Papisten am meisten anbeten, wurde in Stücke zerbrochen ...«⁹

Leider kann man in unserer Zeit beobachten, dass selbst in evangelikalen Kreisen Bilder und Symbole, stimulierende Geräusche

und Gerüche usw. wieder Einzug halten. Und innerhalb der »Emerging Church« wird der Ruf nach einer »Retro-Frömmigkeit« laut, nach einem »Gottesdienst für alle Sinne«. So wundert man sich nicht, dass in den Katalogen von manchen christlichen Verlagen immer mehr Gegenstände angeboten werden, die man eher auf einem mittelalterlichen Basar vermuten würde.

Noch werden keine Reliquien gehandelt, aber wir sind anscheinend nicht mehr weit davon entfernt, wenn man erkennt, dass der amerikanische »Prophet« Chuck Pierce rechtzeitig zu Ostern sein Salböl »Freiheit« mit dazugehöriger Kerze anbot. Der Preis: »nur« 20 US-Dollar! Es soll den Christen »... an Ostern erinnern. Wir nennen es ›Öl der Freiheit‹. Salbe deine Türpfosten damit und proklamiere, dass jede Strategie des Feindes an dir vorübergeht und du für die Zukunft freigesetzt wirst. Benutze das Öl das ganze Jahr hindurch, bis du in dein neues Land eingetreten bist ... Wenn wir dieses Öl verwenden, symbolisiert es unsere Bitte: ›Herr, reinige mich und befreie mich von Sünde, sodass ich für die Freiheit einer neuen Ebene der Liebe und Leidenschaft für Dich erwache.«¹⁰

Gott schenke uns wie damals dem Hiskia eine heilige Radikalität und eine Abscheu vor jeder Art von fromm getarntem Heidentum!

... und dann noch die Aschera

Die Aschera (»die Glückliche« oder »Glücksbringerin«) war eine heidnische Fruchtbarkeitsgöttin, die durch geweihte Pfähle, Bäume und Bildnisse dargestellt wurde. Diese geweihten Gegenstände wurden oft neben einem Altar aufgestellt (vgl. Ri 6,25), wovon Gott in 5. Mose 16,21-22 ausdrücklich gewarnt hatte:

»Du sollst dir keine Aschera pflanzen, irgendein Holz neben dem Altar des HERRN, deines Gottes, den du dir machen

wirst. Und du sollst dir keine Bildsäule aufrichten, die der HERR, dein Gott, hasst.»

Bei der Aschera handelte es sich also nicht mehr nur um ein Bild oder Symbol, das möglicherweise an eine Eigenschaft Gottes erinnern sollte, sondern um eindeutig heidnische Götzenverehrung, die – wie manche annehmen – später in Verbindung mit der Tempel-Prostitution stand. Die Reihenfolge »Höhen«, »Bildsäulen«, »Aschera« (bzw. »Ascherim« [Mehrzahl]) ließ also eine bedenkliche Entwicklung von scheinbar gut gemeintem Gottesdienst bis hin zu direktem Götzendienst erkennen. Gott hatte ja das Volk Israel schon frühzeitig davor gewarnt, eine Aschera neben dem Altar aufzustellen, und man fragt sich, wie es möglich ist, dass genau so etwas in der Geschichte des Volkes Gottes praktiziert wurde: Ausgerechnet der Sohn Hiskias, Manasse, stellte *»das geschnitzte Bild der Aschera«* in den Tempel Gottes (2Kö 21,7).

Diese Entwicklung macht deutlich, wie wichtig es ist, den Anfängen zu wehren, die meist harmlos, pragmatisch und unschuldig zu sein scheinen. Die Geschichte des Christentums und auch ein Blick in unser eigenes Herz zeigen sehr deutlich, wie beides in unserem Leben und unseren Gemeinden nebeneinanderstehen kann: der »Altar« und ein Standbild der »Aschera« – Gottesdienst und Götzendienst. Scheinbare Anbetung Gottes in Verbindung mit offensichtlich sexuellen Verirrungen.

Todd Bentley, dessen pöbelhafte Auftritte als »Erweckungsprediger« im Jahr 2008 in wenigen Monaten mehr als 400 000 Besucher aus aller Welt anzogen, ist ein trauriges Beispiel davon. Diese »Lakeland-Erweckung« wurde begeistert als die »größte Erweckungsbewegung der Geschichte« bezeichnet. Doch im Jahr 2009 war Bentley von der Bühne verschwunden, nachdem bekannt wurde, dass er in massiven moralischen Sün-

den gelebt hatte und sich von seiner Frau hatte scheiden lassen. Seine beschämende Geschichte zeigt, wozu jeder von uns in der Lage ist, wenn der Herr Jesus nicht unser Herz erfüllt. Geistliche Kraft und Freude kann man nicht auf dem Weg unheiliger Kompromisse bekommen. Ein geteiltes Herz kann keinen vollen Segen empfangen!

Hiskia stellte sich auf die Seite Gottes und lebte einen kompromisslosen Gehorsam. Folgen wir seinem Beispiel und lernen wir aus seiner Geschichte für unsere Gegenwart!

A. W. Tozer:

»Wir bekehren Menschen zu einer kraftlosen Form des Christentums, die mit dem des Neuen Testaments wenig zu tun hat. Der durchschnittliche sogenannte Bibelchrist ist nur eine traurige Parodie auf wahres Heiligsein! ... Wir müssen bei unseren Bekehrten auf neutestamentlicher Heiligung bestehen, auf nichts weniger. Und wir müssen sie in einen Zustand der Herzensreinheit, feuriger Liebe, der Trennung von der Welt und völliger Hingabe an die Person Christi bringen. Nur auf diesem Wege kann der niedrige geistliche Zustand wieder bis auf jenes Niveau angehoben werden, das er im Licht der Schrift und der ewigen Werte erreichen sollte!«¹¹

3

Jetzt geht's ans »Eingemachte« ...

»... und [er] zertrümmerte die Schlange aus Kupfer, die Mose gemacht hatte; denn bis zu jenen Tagen hatten die Kinder Israel ihr geräuchert, und man nannte sie Nechustan.«

2. Könige 18,4

Nachdem der König Hiskia zu Beginn seiner Herrschaft die »Höhen«, die »Bilsäulen« und die »Aschera« in Juda ausgerottet und damit dem offensichtlichen Götzendienst im Volk Gottes ein Ende bereitet hatte, legte er nun seine Hand an einen etwa 700 Jahre alten Gegenstand, der in Juda höchstes Ansehen genoss und entsprechend verehrt wurde. Es war die »eherne« oder »kupferne« Schlange, durch die Gott ziemlich am Ende der Wüstenwanderung des Volkes Israel – also viele Jahrhunderte zuvor – Heilung und Rettung geschenkt hatte (4Mo 21,8-9).

Damals hatten die Kinder Israel *»gegen Gott und gegen Mose«* geredet, sich bitter beklagt und das Manna, das *»Brot aus dem Himmel«*, als eine *»elende Speise«* bezeichnet, vor der sie sich ekelten. Gott hatte als Reaktion auf dieses Murren *»feuerige Schlangen«* unter das Volk geschickt, deren Biss einen brennenden Schmerz verursachte und tödlich endete.

Wie schon so oft trat Mose wieder als Mittler für das Volk ein und flehte zu dem Herrn. Gott ließ sich erbitten und befahl Mose, eine kupferne Schlange herzustellen und sie für alle sichtbar auf einer Stange zu befestigen, damit jeder sie sehen konnte. Wer gebissen war und im Glauben auf diese erhöhte Schlange blickte, wurde geheilt und blieb am Leben.

Diese Geschichte ist uns gut bekannt, zumal der Herr Jesus in seinem Gespräch mit Nikodemus an diese Begebenheit erinnerte und sie als ein Bild für das deutete, was kurze Zeit später auf Golgatha geschehen sollte:

»Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe« (Joh 3,14-15).

Was aus einem Symbol der Gnade werden kann ...

Natürlich war diese Geschichte auch im Volk Israel gut bekannt, und wahrscheinlich wurde sie von Generation zu Generation weitererzählt. Dabei erwähnte man vielleicht auch den Ort, wo man dieses denkwürdige Zeugnis der Gnade Gottes besichtigen konnte.

Wo und wie man diese Schlange aufbewahrte, wird in der Bibel nicht erwähnt. Ob man damals schon so etwas wie einen »Wallfahrtsort« zu Ehren der Schlange eingerichtet hatte, oder ob es einen Schrein gab, in dem diese Schlange aufbewahrt und besichtigt werden konnte, wissen wir nicht. Vielleicht gab es auch einen Gedenktag, an dem man sich im Laufe des Jahres an dieses Ereignis erinnerte – jedenfalls wurde über Jahrhunderte hinweg diese Schlange verehrt und ihr »geräuchert«.

So wurde schließlich aus dem Symbol der Gnade und des Erbarmens Gottes ein Gegenstand, dem geopfert und der angebetet bzw. verehrt wurde. Aus diesem geschichtsträchtigen Symbol wurde mit der Zeit ein Götze, den der junge König Hiskia als solchen entlarvte und den er sicher zum Entsetzen vieler seiner Untertanen zermalmte und damit für alle Zeiten unkenntlich machte.

Wenn Hiskia – wie wir im letzten Kapitel betrachtet haben – die »Höhen«, die »Bilsäulen« und die »Aschera« zerstörte, kön-

nen wir das wahrscheinlich gut nachvollziehen und auf die gegenwärtige Situation in den heutigen Gemeinden anwenden.

Doch was können wir für unsere Zeit aus der Zerstörung der kupfernen Schlange lernen? Gibt es Personen oder Dinge, die Gott zum großen Segen der Gemeinde gegeben hat und die trotzdem zu Götzen werden können und eine Verehrung genießen, die ihnen nicht zusteht?

Die »immer jungfräuliche Gottesgebälerin«?

Hier ist nicht der Platz, um ausführlich über die Marien-Verehrung und Marien-Anbetung in der römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen zu schreiben. Allein die Tatsache, dass Maria in den katholischen Dogmen »Mittlerin zum Mittler«, »Gottesmutter«, »immer jungfräuliche Gottesgebälerin«, »Mutter und Königin der Welt«, »Himmelskönigin«, »Mittlerin der Gnade« usw. genannt wird, zeigt, dass hier eine Frau, die in ihrem Lobpreis Gott als ihren »Heiland« (Lk 1,47) bezeichnet, eine Verehrung bekommt, die an Abgötterei grenzt.

Maria war ganz sicher eine von Gott »*Begnadete*« (Lk 1,28), eine »*Gesegnete ... unter den Frauen*« (Lk 1,42), denn Gott hatte sie erwählt und gewürdigt, Mutter Jesu zu werden. Aber an keiner Stelle im Neuen Testament wird dazu aufgefordert, sie zu verehren. Ein letztes Mal wird sie in Apostelgeschichte 1,14 erwähnt, wo sie als »*Mutter Jesu*« bezeichnet wird und mit ihren weiteren Söhnen, den Aposteln und einigen Frauen in einem Obersaal zum Gebet versammelt ist. In der jungen Gemeinde in Jerusalem war sie eine Schwester unter Schwestern und Brüdern – nicht mehr und nicht weniger!

Als der schottische Reformator John Knox (ca. 1514 bis 1572) 19 Monate als Sklave auf französischen Galeeren zubringen musste, kam eines Tages ein Priester auf das Schiff und verlangte

von den »gotteslästerlichen Ketzern«, ein Bild der »heiligen Jungfrau« anzubeten. Als die Reihe an ihn kam, spottete Knox:

»Mutter? Die Mutter Gottes? Das ist doch keine Mutter Gottes, das ist nur ein Stück angemaltes Holz. Ich meine, das sollte man eher schwimmen lassen, als dass man es anbetet!«¹²

Und mit diesen Worten schleuderte er das Bildnis ins Wasser.

Wenn Hiskia damals die kupferne Schlange zerstörte und sie »Nechustan« (»Kupfernes«) nannte, so sollten wir auch Maria als das sehen, was sie nach Gottes Aussagen wirklich war: die »Mutter Jesu«. Alle anderen Lehren über die Bedeutung Marias und jede Art von Verehrung sind nicht mit dem Wort Gottes vereinbar.

Ein »eucharistisches Opfer«?

Brot und Wein, die Symbole der Hingabe und Leiden unseres Erlösers, die der Herr Jesus in der Nacht seines Verrats als »Mahl des Herrn« einsetzte, werden jedem Nachfolger Jesu kostbar und wichtig sein. Sie sollen uns immer wieder an das Opfer seiner Liebe und auch an seine Wiederkunft erinnern (1Kor 11,23-26).

Wenn allerdings aus diesem schlichten Gedächtnismahl ein »eucharistisches Opfer« gemacht wird, in dem sich *»durch die Weihe von Brot und Wein ... die Wandlung der ganzen Brotsubstanz in die Substanz des Leibes Christi, unseres Herrn, und der ganzen Weinsubstanz in die Substanz seines Blutes«¹³* vollzieht, dann führt diese katholische Irrlehre folgerichtig zu einer Anbetung materieller Dinge und damit zum Götzendienst:

»Wir bringen in der Messliturgie unseren Glauben, dass Christus unter den Gestalten von Brot und Wein wirklich zugegen ist, unter anderem zum Ausdruck, dass wir zum Zeichen der Anbetung des Herrn die Knie beugen und uns tief verneigen.

›Die katholische Kirche erweist der heiligen Eucharistie nicht nur während der heiligen Messe, sondern auch außerhalb der Messfeier den Kult der Anbetung, in dem sie die konsekrierten Hostien mit größter Sorgfalt aufbewahrt, sie den Gläubigen zur feierlichen Verehrung aussetzt und sie in Prozessionen trägt.«¹⁴

Wenn man vor Brot und Wein auf die Knie fällt – dann ist genau das Götzendienst im aufgeklärten 21. Jahrhundert!

Kreuz und Kruzifix

Der Ausleger Henri Rossier (1835–1928) äußert in seiner wertvollen Betrachtung über unseren Text einige bedenkenswerte Gedanken, die man nicht weiter kommentieren muss:

»Wie die eberne Schlange, so hat auch das Kreuz Christi zu abergläubischen Gebräuchen Anlass gegeben. Ein Stück des ›echten Kreuzes‹ küssen oder ein Stück Erz oder Elfenbein, das den auf dem Kreuz sterbenden Herrn darstellt, verehren, das ist allgemeiner Brauch in einem großen Teil der Christenheit. Der Mensch hängt sich an ein Symbol und erkennt ihm irgendeinen Wert oder eine besondere Eigenschaft zu. Er macht aus dem Symbol seinen Gott. Ist das besser als der Götzendienst, der die Eigenschaften Gottes zu Göttern macht? Gewiss nicht; es ist eine ebenso große Abgötterei wie jene und eine noch gefährlichere, weil sie sich eines Gegenstandes bemächtigt, der noch geweihter, noch heiliger ist: des Kreuzes, des Mittelpunktes aller Ratschlüsse Gottes, des Symbols der ewigen Liebe, um daraus ein Götzenbild zu machen, das die Augen des Fleisches sehen und die Lippen küssen können, während es selbst weder Augen zum Sehen noch Ohren zum Hören hat.

Der Glaube wirft diese Dinge beiseite und nimmt sie für das, was sie sind: nicht mehr und nicht weniger als ein Stück Holz oder Erz.»¹⁵

... und die anderen Gefahren

Nun werden für die meisten Leser die bisher genannten Verirrungen – die man um eine Vielzahl erweitern könnte – kaum eine Gefahr darstellen. Dafür gibt es aber andere Gefahren, die uns vielleicht nicht bewusst sind. So könnten wir z. B. Männern, die Gott in der Kirchengeschichte oder in der Gegenwart als Werkzeuge zum großen Segen seines Volkes benutzt hat, eine Autorität zuschreiben oder ihnen eine Verehrung zukommen lassen, die ihnen nicht zusteht und die sie selbst meistens verabscheuen würden.

Spurgeon äußerte sich einmal in seiner Predigt *»Der Bilderstürmer«* zu diesem Problem – wie gewohnt unverblümt und deutlich:

»Wir sind alle zu sehr geneigt, als Christen ein Maß von Vertrauen auf Männer zu setzen, die Gott in seiner unendlichen Gnade zu Führern in der christlichen Gemeinde erweckt hat ... Wenn Gott seiner Gemeinde einen Mann gibt, der tauglich ist, sie zu erweitern, zu kräftigen und zu befestigen, so gibt er ihm einen der reichsten Segen seines Gnadenbundes. Aber die Gefahr ist vorhanden, dass wir ... auf ihn blicken mit einem Grad von – ich muss es so nennen – abergläubischem Vertrauen auf seine Autorität und Fähigkeit. Brüder, wir haben abgedankte Heilige, wir verabscheuen den Gedanken, sie zu verehren, und dennoch mögen wir ganz allmählich ins Kanonisieren hineingeraten und dem Wesen nach eine andere Reihe »Heiliger« unter uns aufstellen.

Ist es nicht wahr, dass manche fast St. Calvin und St. Luther anbeten? Über ihre Lehren hinaus können sie nicht gehen. St. John Wesley oder St. Charles Simeon schwingen über andere ein Ehrfurcht gebietendes Zepter ... Wenn wir die Segnungen, die Gott uns in unseren Lehrern und Predigern gibt, überschätzen, so mag er sie von uns hinwegnehmen. Wir sollten nicht die Rohre erheben, sondern die Quelle. Nicht den Fenstern, sondern der Sonne müssen wir für Licht danken. Nicht den Korb, welcher die Speise enthält ... sondern den göttlichen Meister, der das Brot segnet und vervielfältigt und die Menge speist ... Liebt die Prediger Christi, aber verfallt nicht in die Form der Ehernen-Schlangen-Verehrung, die euch zu Knechten der Menschen erniedrigt.»¹⁶

Als Paulus hörte, dass es in der Gemeinde von Korinth zu Parteilungen kam und eine Gruppe sich als »paulinisch« bezeichnete, reagierte er sehr energisch mit den Worten: »Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?« (1Kor 1,13). »Wer ist denn Apollos, und wer ist Paulus? Diener, durch die ihr geglaubt habt ...« (1Kor 3,5).

Als man in Lystra Paulus und Barnabas nach der Heilung des Lahmen als Götter verehren und ihnen zu Ehren Stiere opfern wollte, zerrissen die Apostel als Ausdruck ihres Entsetzens ihre Kleider und wehrten sich mit aller Kraft gegen diese Menschen-Verehrung, um Gott allein die Ehre zu geben (Apg 14,11-18). Der gesegnete Erweckungsprediger George Whitefield äußerte einmal in einer Situation, als sich Parteien um ihn selbst und um seinen älteren Freund John Wesley bilden wollten:

»Mein Name möge allenthalben sterben, meine Freunde mögen mich vergessen, wenn dadurch die Sache des gepriesenen Jesus vorangetrieben wird. Ich will Seelen nicht zu einer Partei führen, sondern zu einem Empfinden ihrer Verlorenheit und

zum wahren Glauben an Jesus Christus. Was ist Calvin, was ist Luther? Lasst uns über alle Namen und Parteien hinwegblicken und lasst uns in Jesus unser Ein und Alles sehen, damit Er gepredigt werde ... Ich weiß, welches mein Platz ist: der Diener aller zu sein. Ich will keine Leute haben, die sich nach meinem Namen nennen.»¹⁷

Der Herr schenke uns in einer Zeit, in der auch unter uns Christen zunehmend eine Form von Menschen-Kult geduldet oder sogar gepflegt wird, eine heilige Abscheu vor dieser harmlos und fromm scheinenden Abgötterei und einen heiligen Eifer für die Ehre Gottes, wie er im Leben Hiskias deutlich wird.

4

Außergewöhnliche Prädikate

»Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren. Und er hing dem HERRN an, er wich nicht von ihm ab; und er hielt seine Gebote, die der HERR Mose geboten hatte. Und der HERR war mit ihm; überall, wohin er zog, gelang es ihm. Und er empörte sich gegen den König von Assyrien und diente ihm nicht. Er schlug die Philister bis Gaza und verheerte dessen Gebiet, vom Turm der Wächter an bis zur festen Stadt.«

2. Könige 18,5-8

Beim Nachdenken über den König Hiskia bekommt man den Eindruck, als würde Gott mit diesen besonderen Prädikaten ein Zeugnis über sein ganzes Lebenswerk ausstellen: Gottvertrauen, Hingabe, Gehorsam!

Sein Gottvertrauen

Keinem der Könige Judas vor und nach Hiskia konnte der Herr ein solch außergewöhnliches Lob aussprechen! Er vertraute auf Gottes Schutz vor wütenden Götzenpriestern, wenn er ihre Höhen und Bildsäulen zerstörte. Ebenso vertraute er ihm in Bezug auf seine rechthabigen Untertanen, als er zu ihrem Entsetzen die kupferne Schlange zermalmte und sie dadurch um eine »ehrwürdige« Reliquie ärmer machte.

Wir werden noch sehen, wie er angesichts einer erdrückenden Übermacht des Feindes in – menschlich geurteilt – völlig aussichtsloser Situation auf das Eingreifen Gottes vertraute und nicht enttäuscht wurde. Sein Vertrauen gründete sich nicht auf eigene Kraft, Weisheit oder Frömmigkeit, sondern allein auf Gottes Zusagen und Verheißungen.

Spurgeon hat mit einem Satz ausgedrückt, was er unter biblischem Glauben versteht:

»Glauben heißt, Gott zum größten Faktor in unseren Berechnungen zu machen und dann nach der gesündesten Logik zu rechnen.«¹⁸

Biblischer Glaube ist keine Einbildungskraft, sondern die felsenfeste Überzeugung, dass Gott – der nicht lügen kann (Hebr 6,18) – zu seinem Wort steht (4Mo 23,19). Gottvertrauen kann nur entstehen, wenn wir Gott in seinem Wort kennenlernen, in dem er sich durch seinen Geist offenbart, sowie durch ein intensives Gebetsleben und darauf folgenden Gehorsam. Und Gottvertrauen wird dann wachsen, wenn wir in unseren großen und kleinen Alltagssituationen den Herrn einbeziehen, ihn beim Wort nehmen und dadurch Glaubenserfahrungen machen. Erfahrungen mit Gott macht man im Allgemeinen nicht am Schreibtisch, beim Theoretisieren oder in Diskussionsrunden, sondern im stürmischen Lebensalltag, wo unser Gottvertrauen auf die Probe gestellt wird und sich hoffentlich bewährt.

Seine Hingabe

Wörtlich – wenn auch etwas holprig – könnte man übersetzen:
»Und er hing dem HERRN an, er wich nicht von hinter ihm her.«

Wie eine Klette heftete er sich an den Herrn, weil er weder auf sich selbst noch auf Rat und Hilfe von Menschen vertraute. Wie ein Spürhund folgte er den Spuren seines Gottes und ließ sich durch kein Ablenkungsmanöver aus der Spur bringen. Wie erfrischend ist sein Vorbild, und wie ermutigend sind auch Christen in unserer Zeit, die sich weder durch Beifall und Schmeicheleien von Freunden noch durch Kritik und Drohgebärden von Gegnern abhalten lassen, konsequent dem Herrn zu folgen!

Sein Gehorsam

»... und er hielt seine Gebote, die der HERR Mose geboten hatte.«

Hingabe an den Herrn ist untrennbar mit Gehorsam verbunden. Der Herr Jesus sagte dem Jünger Judas (nicht Judas Iskariot): *»Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten«* (Joh 14,23). Und in 1. Johannes 5,2 lesen wir von den untrüglichen Kennzeichen echter Liebe und Hingabe: *»Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.«*

»Gehorsam« ist in den letzten Jahren zu einem »Unwort« unter vielen Evangelikalen geworden. Sicher ist daran auch die Tatsache schuld, dass dieser Begriff in der Vergangenheit oft missbraucht wurde, um Autorität im Blick auf selbstsüchtige Ziele auszuüben und über die Gewissen anderer zu herrschen. Aber ein Leben in der Nachfolge Jesu ist nur möglich, wenn wir seinen Herrschaftsanspruch uneingeschränkt und freudig akzeptieren.

»Ihr seid meine Freunde, wenn ihr alles tut, was ich euch gebiete« (Joh 15,14).

Seine Kraftquelle

»Und der HERR war mit ihm; überall, wohin er zog, gelang es ihm.«

Gehorsam Gott gegenüber wird immer Gemeinschaft mit ihm zur Folge haben, und diese Gemeinschaft ist wiederum die Kraft- und Segensquelle für alle Situationen und Aufgaben im Dienst für den Herrn. Joseph ist für diese Erfahrung sicher eines der schönsten Beispiele. Während er Sklave im Haus Potiphars war, lesen wir von ihm:

»Und der HERR war mit Joseph, und er war ein Mann, dem alles gelang.«

I. Mose 39,2

Und diese Gemeinschaft mit Gott erlebte Joseph auch kurze Zeit später als Gefangener, der völlig schuldlos inhaftiert wurde. Wahrscheinlich galt er in den Augen seiner Mitgefangenen als einer, der vom Pech verfolgt wurde, weil er um seiner Treue willen den Zorn einer beleidigten und boshaften Frau auf sich gezogen hatte:

»Und der HERR war mit Joseph und wandte ihm Güte zu ... der HERR [war] mit ihm ... und was er tat, ließ der HERR gelingen.«

I. Mose 39,21.23

Ähnliches lesen wir von David (1Sam 18,12.14; 2Sam 5,10; 8,6), der von sich selbst in Psalm 16,8 bekennen konnte:

»Ich habe den HERRN stets vor mich gestellt; weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken.«

Als Wilhelm Busch 1937 nach einem Vortrag in einer Darmstädter Kirche von der »Gestapo« verhaftet wurde, standen etwa

zweitausend Menschen um den Wagen herum, in dem Busch zum Gefängnis gefahren werden sollte. Peinlicherweise sprang in diesem Gewusel die »grüne Minna« nicht an. Während der Chauffeur vergeblich zu starten versuchte und die SS-Leute im Wagen angesichts der Menschenmenge immer nervöser wurden, stimmte plötzlich jemand das Lied an: »*Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich ...*«, worauf die Menge einstimmte und ein gewaltiger Gesang auf dem Kirchenvorplatz ertönte.

Danach wurde es sehr still, und nur die vergeblichen Startversuche der Nazis waren zu hören – bis jemand auf der Kirchentreppe mit gewaltiger Stimme den Liedvers in die Menge rief: »*Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht ... ja – Jesus siegt!*«

Während der Mann schleunigst in der Menge untertauchte, sprang der Motor endlich an und der Wagen ruckelte los. Wilhelm Busch schreibt in Erinnerung an diese Szene:

»Ich war so voll Siegesfreude, dass ich es nicht lassen konnte – ich wandte mich an den Kommissar und erklärte ihm: ›Ich möchte nicht mit Ihnen tauschen!‹ Da sackte dieser erschüttert zusammen und erwiderte: ›Früher – früher war ich auch einmal in einem Bibelkreis für höhere Schüler.‹ ›Armer Mann!‹, sagte ich, der Verhaftete, zu dem, dem Gewalt über mich gegeben war. Und dann fuhren wir zum Gefängnis.«¹⁹

So kann man auch als Gefangener ein freier, siegesfreudiger Mensch sein, weil die Gemeinschaft mit dem Herrn und sein Beistand in solchen Situationen einen Frieden und eine Freude vermitteln, die das Herz über alle bedrückenden Umstände triumphieren lässt.

»Die Gunst Gottes und geistliches Gedeihen begleiten die Treue.«²⁰
Henri Rossier

»Heilige« Empörung

»Und er empörte sich gegen den König von Assyrien und diente ihm nicht. Er schlug die Philister bis Gaza und verheerte dessen Gebiet, vom Turm der Wächter an bis zur festen Stadt.«

Hier unterscheidet sich Hiskia sehr deutlich von seinem Vater Ahas. In 2. Könige 16,5-9 lesen wir, wie sich die Syrer im Bündnis mit dem Nordreich zum Kampf gegen Jerusalem rüsten. Obwohl Ahas von Jesaja eindrucksvoll aufgefordert wurde, diesen Angriff nicht zu fürchten und die Niederlage der Syrer verheißt, entschied sich Ahas, Rettung und Unterstützung bei den Assyrern zu suchen, und machte sich und sein Volk damit tributpflichtig. Es ist äußerst beschämend zu sehen, mit welchen Worten der König des Volkes Gottes sich damals der Weltmacht Assyrien unterwarf:

»Da sandte Ahas Boten zu Tiglat-Pileser, dem König von Assyrien, und ließ ihm sagen: Ich bin dein Knecht und dein Sohn; komm herauf und rette mich aus der Hand des Königs von Syrien ...«
2. Könige 16,7

Bündnisse mit der Welt haben dem Volk Gottes zu allen Zeiten geschadet und führen immer zu geistlicher Armut und zur Knechtschaft. Damals entfernte Ahas alles Gold und Silber aus dem Tempel und aus seinem eigenen Haus, um sich damit die Gunst und die Zusammenarbeit der Assyrer zu erkaufen. Diese ungöttliche Allianz belastete nicht nur das Volk Gottes zu seiner Zeit, sondern wurde auch zu einer drückenden Bürde für die nächste Generation. Daran wird deutlich, dass faule Kompromisse und Bündnisse im Leben und Dienst von Führern des Volkes Gottes nachhaltig Schaden anrichten und die Gläubigen

oft über lange Zeiträume in Knechtschaft und in Abhängigkeit sowie auf Abwege führen.

Hiskia »empörte sich« gegen den König von Assyrien. Ein heiliger Zorn überfiel ihn, wenn er daran dachte, dass Kräfte und materielle Werte, die eigentlich Gott zur Verfügung gestellt werden sollten, zum Tribut gehörten, der an eine feindliche Macht entrichtet wurde. Hiskia war ein Diener Gottes, und er war nicht bereit, die Herrschaft Assyriens auch nur noch einen Tag länger zu dulden, selbst wenn er damit den Zorn der damaligen Weltmacht herausfordern würde. Auch in dieser entschiedenen Haltung erkennen wir das Vertrauen Hiskias auf seinen Gott. Die Ehre Gottes war ihm wichtiger als die scheinbaren Vorteile, ein Vasall der Assyrer zu sein.

»Er ... diente ihm nicht« – diese entschlossene, eindeutige Weigerung sollte auch das Kennzeichen jedes aufrichtigen Christen sein. Hiskia hat damals verstanden und in Taten umgesetzt, was viele Jahrhunderte später auch Jakobus schrieb:

»Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, erweist sich als Feind Gottes.«

Jakobus 4,4

Kampf den geistlichen Blutsaugern!

Eine weitere Konsequenz seiner Entschiedenheit zeigt die Tatsache, dass er die Philister schlug, die sich während der Regierung seines Vaters im Süden Judas eingenistet und breitgemacht hatten. Während wir in den Assyrern ein Bild der feindlichen Welt sehen können, die uns tributpflichtig machen möchte, verkörpern die Philister eher die Gefahren einer »irdischen Gesinnung«, die sich zu allen Zeiten in das Volk Gottes einschleichen und dort etablieren möchte. »Philister« versuchen, unsere Interessen auf vergängliche Dinge zu richten und unsere

völlige Hingabe an den Herrn zu unterbinden oder zu unterminieren und so unsere Freude am Herrn zu zerstören und den Segen zu rauben.

Das sind oft keine sündigen Dinge, die auf den ersten Blick als gefährlich zu erkennen wären, sondern meistens harmlos scheinende Hobbys oder Liebhabereien, die dann gefährlich werden, wenn sie Interesse, Zeit und Kraft stehlen und uns hindern, uns an unserem Herrn, an seinem Wort und an den geistlichen Schätzen, die nicht vergehen, zu erfreuen.

John Piper hat das so ausgedrückt:

»Wir müssen Gott ›unaufhörlich‹ bitten, dass unsere Augen der Unzulänglichkeit der weltlichen Vergnügungen gegenüber geöffnet sind – selbst der harmlosen. Und wir müssen inständig bitten, dass die Geschmacksknospen unserer Seele immer für die Schönheit Christi lebendig sind.«²¹

5

»Hausputz«

»Im ersten Jahr seiner Regierung, im ersten Monat, öffnete er die Türen des Hauses des HERRN und besserte sie aus. Und er ließ die Priester und die Leviten kommen und versammelte sie auf dem Platz im Osten, und er sprach zu ihnen: Hört mich, ihr Leviten! Heiligt euch nun, und heiligt das Haus des HERRN, des Gottes eurer Väter, und bringt die Unreinheit aus dem Heiligtum hinaus! Denn unsere Väter haben treulos gehandelt und getan, was böse ist in den Augen des HERRN, unseres Gottes, und haben ihn verlassen ...« 2. Chronik 29,3-6

Nachdem wir uns bisher mit den Reformen im Leben und Umfeld des jungen Königs im zweiten Buch der Könige beschäftigt haben, wollen wir nun darüber nachdenken, was in 2. Chronik 29 über die ersten Aktivitäten dieses Mannes berichtet wird.

Wie schon erwähnt: Während in 2. Könige 18 mehr die moralischen und politischen Veränderungen in Juda unter Hiskia beschrieben werden, berichtet der Text in 2. Chronik von der Reinigung des Tempels und der Wiederherstellung des Gottesdienstes in Jerusalem. Davon ist in 2. Könige interessanterweise mit keinem Wort die Rede.

Es ist nicht leicht, die chronologische Reihenfolge der Ereignisse im Leben Hiskias zu erkennen – möglicherweise fanden die moralischen und politischen Reformen zeitgleich mit der Reformation des Gottesdienstes statt.

Tatsache ist, dass beide Berichte – vom Heiligen Geist inspiriert – jeweils den Fokus auf eine Entwicklung richten, die der andere Schreiber verschweigt. Offensichtlich sind beide Reformen Hiskias so wichtig, dass sie ausführlich beschrieben werden.

Keine »geistliche Schizophrenie«!

Sicher liegen in dieser Beobachtung auch wichtige Lektionen für unsere gegenwärtige Situation im Volk Gottes: Niemals darf ein Bereich unseres Lebens von der Herrschaft Jesu ausgeklammert werden. Sowohl unser Leben in den familiären, beruflichen und sonstigen sozialen Beziehungen als auch unser Gottesdienst und unser Gemeindeleben müssen unter den Augen unseres Herrn und nach den Vorgaben des Wortes Gottes ausgerichtet werden. Man kann seinen Beruf oder sein Geschäft nicht vom Glaubensleben trennen, ohne unglaubwürdig zu werden und den Herrn als Gebieter zu verleugnen.

Hier scheint eine Ursache des allgemeinen geistlichen Tiefstandes zu liegen. Es gibt Christen, die in ihrem Alltagsleben vorbildliche Nachfolger und Jünger Jesu sind, aber betreffs des Gemeindelebens »Kröten schlucken« – z. B. eindeutig heidnische, säkulare oder sogar okkulte Ansichten und Praktiken in ihren Gemeinden tolerieren oder sich damit abfinden.

Auf der anderen Seite gibt es Christen, die großen Wert auf neutestamentliche Gemeindeprinzipien legen und sich von jeder Art religiöser Verunreinigung abzusondern suchen, sich aber im Privat- und Geschäftsleben schlimmer als die Heiden benehmen und offen sagen, dass die Bergpredigt Jesu und seine Bedingungen für Jüngerschaft im Alltagsleben nicht gelten bzw. nicht gelebt werden können.

»Ein Staat, der mit unseren Steuern Abtreibung finanziert, wird von mir keinen Euro Steuern bekommen!«, sagte mir vor

einiger Zeit ein gläubiger Geschäftsmann, der ansonsten großen Wert auf Gehorsam gegen Gottes Gebote legt. Er benutzte einen scheinbar geistlichen Grund, um Steuern zu unterschlagen.

Eine geistliche Erweckung kann nur dann geschehen, wenn alle Bereiche des Lebens an den Maßstäben der Heiligen Schrift gemessen und danach ausgerichtet werden.

Auch darin ist Hiskia ein leuchtendes Vorbild!

Eine kurze Rückblende ...

Der Mut und die Entschiedenheit Hiskias bekommen besonderes Gewicht, wenn man sich bewusst macht, in welcher Bosheit und Niedertracht sein Vater Ahas versucht hatte, jeden Rest von Frömmigkeit und Gottesfurcht aus seinem Land »auszufegen«:

Ahas hatte in Juda *»zügellos gehandelt und sich ganz treulos gegen den HERRN erwiesen«* (2Chr 28,19).

Er »opfert den Göttern von Damaskus, die ihn geschlagen hatten, und sprach: Da die Götter der Könige von Syrien ihnen helfen, so will ich ihnen opfern, und sie werden mir helfen ...«

2. Chronik 28,23

Ahas war so beeindruckt von dem Götzenaltar in Damaskus, dass er während seines dortigen Aufenthalts dem Priester Urija (sein Name bedeutet ausgerechnet »der Herr ist mein Licht« [!]) eine Kopie dieses Altars schickte, damit dieser ihn nachbauen und im Tempel in Jerusalem aufstellen konnte. Dafür musste der kupferne Brandopferaltar, der nach Gottes Vorschrift gebaut worden war und im Vorhof des Tempels stand, weichen (2Kö 16,10-16).

Schließlich »beraubte [Ahas] das Haus des HERRN ... und gab das Geraubte dem König von Assyrien« (2Chr 28,21). Auch zer- schlug er nach diesem vergeblichen Bestechungsversuch in sei- ner Wut »die Geräte des Hauses Gottes« und schloss die Türen des Tempels (28,21.24).

»Er reizte den HERRN, den Gott seiner Väter« (28,25) – das ist das Letzte, was von diesem gottlosen Führer des Volkes Gottes berichtet wird.

Ein geplünderter Tempel, verschlossene Türen am Haus Got- tes, Götzenaltäre »in jeder einzelnen Stadt von Juda« (28,25). Das war das Erbe, das Ahas seinem Sohn Hiskia hinterließ.

Ein radikaler Neuanfang

Irgendwie wird man an die Reformation im 16. Jahrhundert er- innert, wenn nun der Eifer Hiskias auf dem dunklen Hinter- grund des finsternen väterlichen Erbes aufleuchtet.

Er greift selbst zum Brecheisen, zu Zange und Hammer und öffnet die Türen des Hauses des HERRN und bessert sie aus.

Anstatt Diener zu schicken, die sich die Hände schmutzig machen sollen, legt er selbst Hand an – anscheinend im Allein- gang – und schafft die Voraussetzung dafür, dass der Zugang zu Gott geöffnet wird und das Tageslicht die Verwüstung und die Trümmer im Tempel Gottes allen sichtbar werden lässt, die ein Interesse an diesem Haus haben.

Da denkt man an Luther in Wittenberg, an Calvin in Frank- reich und in der Schweiz, an Zwingli und die anderen Schweizer Reformatoren, die zunächst als Einzelkämpfer ihre Überzeugun- gen umsetzten. Oder man erinnert sich an die leidgeprüften eng- lischen Reformatoren, die fast alle erdrosselt oder verbrannt wur- den, weil sie es wagten, das Licht des Evangeliums angesichts der

mittelalterlichen Finsternis aufleuchten zu lassen und damit allen heidnischen Aberglauben bloßstellten.

Ein Vorbild zieht Kreise ...

Man kann sich auch gut vorstellen, mit welch kritischen und ängstlichen Blicken und Gefühlen das entschiedene Handeln Hiskias von seinen Untertanen begleitet wurde. Aber geistliche Entschiedenheit ist immer mit geistlicher Autorität verbunden, die erfrischend, herausfordernd und ansteckend auf die Umgebung wirkt. Die Priester und Leviten, die unter der Regierung Ahas arbeitslos waren oder ihren Beruf wechseln mussten, folgten der Einladung des jungen Königs, der sie auf dem »Platz im Osten« versammelte und ihnen eine kurze, aber deutliche und vollmächtige Botschaft brachte:

»Heiligt euch nun, und heiligt das Haus des HERRN, des Gottes eurer Väter ... Denn unsere Väter haben treulos gehandelt ...«
2. Chronik 29,5-6

Es fällt auf, dass Hikia in der folgenden Schilderung des desolaten Zustandes des Hauses Gottes nicht den Namen seines Vaters Ahas als Hauptschuldigen nennt, sondern in der Mehrzahl von »unseren Vätern« redet. Er prangert die Sünde in aller Deutlichkeit an, ohne das Gebot »Ehre deinen Vater ...« zu verletzen. Auch diese Haltung zeigt eine Demut und geistliche Reife, die uns oft fehlt, wenn wir uns mit den Sünden vergangener Generationen und deren Folgen auseinandersetzen müssen.

Paul Humburg schreibt dazu in seiner Betrachtung »Der Gesang des Herrn«:

»Man merkt es dem König Hiskia an, welcher Schmerz es ihm ist, dass er die Übertretungen seines Volkes hervorheben muss (Verse 6-7). Mit vollem Wahrheitsernst stellt er die Tatsachen fest, aber man vernimmt in seiner Rede kein hartes und scharfes Wort.

Wie anders ist es bei den Leviten, die erst durch seinen Wächterruf aus ihrem Schlaf erwacht waren.

Es ging damals, wie es so oft später gegangen ist, dass Leute, die selbst schuld waren an dem bösen Zustand im Reich Gottes, wenn sie nun erweckt werden, schärfer zufahren und härter urteilen als der gottgeweihte Mann, durch den sie aus ihrer sündigen Gleichgültigkeit aufgeschreckt worden sind. Es ist hier, als ob die Leviten mit Fleiß ein schroffes, verletzendes, absichtlich kränkendes Wort gewählt hätten, als sie von den Geräten sprachen, »die der König Ahas während seiner Regierung in seiner Treulosigkeit entweiht hat« (Vers 19) ...

Wie anders steht da vor uns der König Hiskia! Ihm fuhr kein hartes Wort heraus, denn er hatte ein gebeugtes Herz. Er war nicht selbstsicher, weil er wusste, dass er auch noch in Prüfungen hineinkommen würde. Ihm waren seine eigenen Sünden bekannt, und darum urteilte er milde über andere. Und war es nicht sein Vater, den die anderen mit ihrem ätzenden Wort so scharf verurteilten? Er hatte ihn doch lieb gehabt.

Es war doch sein Vater ... «²²

Heiligung muss bei mir anfangen!

»Heiligt euch nun, und heiligt das Haus des HERRN« – mit dieser Aufforderung beginnt Hiskia seinen Appell.

Hüten wir uns davor, mit schmutzigen Händen oder mit unbereinigter Vergangenheit Gott dienen und die Gemeinde Gottes reinigen und wiederherstellen zu wollen. Kein Chirurg

wird mit ungewaschenen Händen und mit nicht sterilisierten Skalpellen eine eiternde Wunde behandeln wollen. Die Heiligung muss bei mir selbst, in meinem Herzen, in meinen vier Wänden, in meiner unmittelbaren Umgebung beginnen, bevor ich den Schmutz im Leben meiner Mitgeschwister und den Schutt in der Gemeinde aufzudecken und zu beseitigen versuche. Nur wer die Bosheit und den Schmutz seines eigenen Herzens erkannt, vor Gott bekannt und verurteilt hat, wird in der Lage sein, das Heiligtum Gottes in einer demütigen Haltung von Schmutz zu befreien.

Heiligung muss eine Sache des Herzens sein!

Hiskia ging es nicht nur um eine äußere Renovierung der Fassade, um ein schönes Bild nach außen, sondern um ein an Gott hingeebenes Herz. Seine ergreifende Ansprache an die Leviten endete mit den Worten:

»Nun ... liegt es mir am Herzen, einen Bund mit dem HERRN, dem Gott Israels, zu schließen ... Nun, meine Söhne, seid nicht lässig! Denn euch hat der HERR erwählt, vor ihm zu stehen und ihm zu dienen. Ihr sollt seine Diener sein und ihm Rauchopfer darbringen.« 2. Chronik 29,10-11

Nachfolge Jesu und Dienst für den Herrn müssen immer eine Sache des Herzens sein, wenn sie Bestand haben sollen. Äußere Formen und Verhaltensweisen mögen ihre Berechtigung haben, aber wenn sie nicht aus einem liebenden Herzen kommen, werden sie in einem kalten Formalismus und in einem abstoßenden Pharisäismus enden. Vielleicht wird noch eine Zeit lang die Fahne der Rechtgläubigkeit hochgehalten, während der Segen und die Zustimmung Gottes längst verloren gegangen sind.

Heiligung bedeutet kein »Solo-Christentum«

Hiskia wollte einen »*Bund mit dem HERRN*« – eine »Bindung« oder »Verbindlichkeit«. Solche Verbindlichkeiten haben heute nicht nur in der Gesellschaft, sondern leider auch unter Christen Seltenheitswert. Irgendwie hat sich bei uns eine Unverbindlichkeit, eine Beliebigkeit eingeschlichen und etabliert, die ein gemeinsames, zielstrebiges und verlässliches Arbeiten in der Gemeinde erschwert.

»Bünde« spielen im Alten Testament eine große Rolle. Denken wir an die Patriarchen, an David und Jonathan, an die Könige Salomo, Asa und Josia, an Esra und Nehemia. Aber auch in der Kirchengeschichte finden wir solche Verbindungen.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der Dichter des bekannten Liedes »*Herz und Herz vereint zusammen*«, hat in seinem Leben immer wieder Bünde geschlossen. Im Alter von 16 Jahren gründete er mit seinem jungbekehrten Freund Friedrich von Wattewille »*einen Bund zur Bekehrung der Heiden*« und später den »*Senfkorn-Orden*«.

Auch wenn man heute über die damaligen Treuegelöbnisse lächelt, so wird daran doch die heutige Beziehungsarmut deutlich, die oft in Einsamkeit oder herzlosem Individualismus endet.

Erfreulich, dass durch den Bestseller »*Blutsbrüder*«²³ der seltene Wert und die Schönheit solcher Freundschaften und Beziehungen wieder zur Sprache kommen.

Eine echte Erweckung wird immer von solchen Beziehungen begleitet sein. Sie sind durch den Heiligen Geist in Herzen bewirkt, die vor allem für den Herr Jesus selbst schlagen.

6

Gute Vorsätze allein reichen nicht

»Da machten sich die Leviten auf: [...] Und sie versammelten ihre Brüder und heiligten sich; und sie kamen nach dem Gebot des Königs, den Worten des HERRN gemäß, um das Haus des HERRN zu reinigen. Und die Priester gingen in das Innere des Hauses des HERRN, um es zu reinigen; und sie brachten alle Unreinheit, die sie im Tempel des HERRN fanden, in den Hof des Hauses des HERRN hinaus; und die Leviten nahmen sie auf, um sie an den Bach Kidron hinauszubringen. Und am Ersten des ersten Monats begannen sie mit der Heiligung; und am achten Tag des Monats kamen sie in die Halle des HERRN und heiligten das Haus des HERRN acht Tage lang; und am sechzehnten Tag des ersten Monats waren sie fertig.

Und sie gingen zum König Hiskia hinein und sprachen: Wir haben das ganze Haus des HERRN gereinigt und den Brandopferaltar und alle seine Geräte und den Tisch der Schichtbrote und alle seine Geräte. Und alle Geräte, die der König Ahas während seiner Regierung in seiner Treulosigkeit entweiht hat, haben wir hergerichtet und geheiligt; und siehe, sie sind vor dem Altar des HERRN.

Und der König Jehiskia machte sich früh auf und versammelte die Obersten der Stadt, und er ging in das Haus des HERRN hinauf. Und sie brachten sieben Stiere und sieben Widder und sieben Schafe und sieben Ziegenböcke zum Sündopfer für das Königreich und für das Heiligtum und für Juda. Und er befahl den Söhnen Aarons, den Priestern, sie auf dem Altar des HERRN zu opfern. Und sie schlachteten die Rinder, und die Priester nahmen das Blut auf und sprengten es an den

Altar; und sie schlachteten die Widder und sprengten das Blut an den Altar; und sie schlachteten die Schafe und sprengten das Blut an den Altar. Und sie brachten die Böcke des Sündopfers herzu vor den König und die Versammlung, und sie legten ihre Hände auf sie. Und die Priester schlachteten sie und taten ihr Blut zur Entsündigung an den Altar, um für ganz Israel Sühnung zu tun; denn für ganz Israel hatte der König das Brandopfer und das Sündopfer befohlen.

Und er stellte die Leviten im Haus des HERRN auf, mit Zimbeln, mit Harfen und mit Lauten, nach dem Gebot Davids und Gads, des Sehers des Königs, und Nathans, des Propheten; denn das Gebot war durch den HERRN, durch seine Propheten. Und die Leviten standen da mit den Instrumenten Davids, und die Priester mit den Trompeten.

Und Hiskia befahl, das Brandopfer auf dem Altar zu opfern. Und zur Zeit, als das Brandopfer anfang, begann der Gesang des HERRN und die Trompeten, und zwar unter Begleitung der Instrumente Davids, des Königs von Israel. Und die ganze Versammlung betete an, und der Gesang erscholl, und die Trompeten schmetterten; alles das dauerte bis zur Vollendung des Brandopfers.

Und als man das Opfern des Brandopfers vollendet hatte, knieten der König und alle, die sich bei ihm befanden, nieder und beteten an. Und der König Jehiskia und die Obersten sagten zu den Leviten, dass sie dem HERRN lobsingen sollten mit den Worten Davids und Asaphs, des Sehers. Und sie lobsangten mit Freude und verneigten sich und beteten an.

Und Jehiskia hob an und sprach: Nun habt ihr euch dem HERRN geweiht; tretet herzu und bringt Schlachtopfer und Dankopfer zum Haus des HERRN. Und die Versammlung brachte Schlachtopfer und Dankopfer, und jeder, der willigen Herzens war, brachte Brandopfer. Und die Zahl der Brandopfer, die die Versammlung brachte, war: 70 Rinder,

100 Widder, 200 Schafe; alle diese zum Brandopfer für den HERRN. Und die geheiligten Gaben waren: 600 Rinder und 3000 Stück Kleinvieh.

Nur gab es zu wenig Priester, sodass sie nicht allen Brandopfern die Haut abziehen konnten; und so unterstützten sie ihre Brüder, die Leviten, bis das Werk vollendet war und bis die Priester sich geheiligt hatten; denn die Leviten waren redlichen Herzens, sich zu heiligen, mehr als die Priester.

Aber es gab auch Brandopfer in Menge, mit den Fettstücken der Friedensopfer und mit den Trankopfern für die Brandopfer.

Und so wurde der Dienst des Hauses des HERRN eingerichtet. Und Jehiskia und das ganze Volk freuten sich über das, was Gott dem Volk bereitet hatte; denn die Sache war plötzlich geschehen.«

2. Chronik 29,12-36

Das Vorbild und der eindrückliche Appell Hiskias an die Leviten zeigten deutliche Wirkung: Die Leviten machten sich auf und »heiligten sich« (V. 15).

Es blieb nicht bei guten Vorsätzen, wie sie oft nach einer vollmächtigen Verkündigung des Wortes Gottes gefasst werden – oder beim Lesen einer bewegenden Biografie, die uns Tränen in die Augen treibt. »*Was man eigentlich tun sollte – sollte man eigentlich tun!*«, lautet ein Sprichwort, und das wurde hier praktiziert.

Angespornt durch das Vorbild Hiskias, der als Führer des Volkes nicht nur Worte machte, sondern zur Tat geschritten war und bereits die Türen des Tempels geöffnet und ausgebessert hatte, gewannen die Leviten Mut und Kraft. Und sie beachteten eine wichtige Reihenfolge: Zunächst heiligten sie sich selbst, um anschließend »nach dem Gebot des Königs, den Worten des HERRN gemäß« (V. 15), den Tempel zu reinigen.

Immer dann, wenn Führer im Volk Gottes durch vorbildliches Verhalten »den Worten des HERRN gemäß« ihren Appellen Glaubwürdigkeit verleihen, kommt etwas in Bewegung, geschieht Veränderung. Wenn »Führer führen in Israel«, wird das Volk immer »freiwillig« folgen (vgl. Ri 5,2). Das zeigen die Geschichtsbücher der Bibel, das bestätigt die Kirchengeschichte, und das beweist auch die Gegenwart. Sowohl Erweckung als auch Abfall sind meist die Folge eines positiven oder negativen Vorbildes!

Interessant ist auch, dass die Leviten, die nun aktiv werden, namentlich aufgezählt sind (V. 12-14). Das macht deutlich, dass der Herr diejenigen wertschätzt, die ihn in Zeiten des allgemeinen Verfalls durch Heiligung und Gehorsam ehren. Obwohl die Namen dieser Männer in Israel wohl kaum bekannt waren und sehr wahrscheinlich in der nächsten Generation bald vergessen wurden, hat Gott ihnen in der Bibel ein Denkmal gesetzt.

»Die mich ehren, werde ich ehren!«, rief ein Mann Gottes dem nachlässigen Hohenpriester Eli zu (1Sam 2,30). Was ist uns die Zustimmung Gottes wert? Gilt sie mehr als alle Lobhudeleien der Christen und alle Verdienstkreuze dieser Welt?

Jim Elliot schrieb einmal in sein Tagebuch:

»Es war eine lange Lehrzeit, bis ich das gelernt hatte: nur vor Gott zu leben, sich das Gewissen nur von Ihm formen zu lassen und nichts zu fürchten als das Abweichen von Seinem Willen.«²⁴

Reinigung in konzentrischen Kreisen ...

Sicher ist es nicht ohne Bedeutung, wie nach der persönlichen Heiligung der Leviten nun die Reinigung des Tempels vollzogen wurde. Zuerst gingen die Priester »in das Innere des Hauses des HERRN« (V. 16) und brachten allen Schmutz und Unrat in den

Vorhof des Tempels, den dann die Leviten entsorgten, indem sie ihn an den Bach Kidron brachten.

Priester wie Leviten waren vertraut mit den jeweiligen Aufgaben und kannten auch die Grenzen ihres Auftrags, wobei die Priester mit der Reinigung im Innersten des Tempels begannen. Darin liegt eine wichtige Lektion sowohl für unser persönliches Leben als auch für das Gemeindeleben.

Es genügt nicht, wenn »Äußerlichkeiten« verändert oder korrigiert werden, solange im Herzen oder eben im »Allerheiligsten« keine Veränderung und Reinigung stattgefunden hat. Das war ja genau die Sünde der Pharisäer, die großen Wert auf äußere Reinheit legten, aber »innen ... voll von Raub und Unenthaltbarkeit« waren (Mt 23,25).

Der Bußruf des Herrn an die Scheinheiligen der damaligen Zeit gilt auch jedem von uns, die wir viel von Heiligung und Absonderung reden und schreiben, aber oft verborgene Bosheiten und Gebundenheiten in unseren Herzen dulden und pflegen:

»Reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch ihr Äußeres rein werde!«
Matthäus 23,26

Es ist traurigerweise oft zu beobachten, dass Christen, die größten Wert auf Äußerlichkeiten legen und daran den Grad der Frömmigkeit oder Gottesfurcht messen, oft »übertünchten Gräbern« gleichen, oder – wie man es heute sagen würde – eine »Leiche im Keller« verborgen halten.

Was unseren gemeindlichen Gottesdienst betrifft, sollte unser »Heiligtum« rein sein von allem philosophischen und theologischen Unrat und in allem den Aussagen des Wortes Gottes entsprechen. Wenn unser Gottesbild und unser Menschenbild von der Bibel geprägt sind, werden wir »automatisch« immun gegen die meisten Irrlehren der Kirchengeschichte. Was unseren Herrn Jesus selbst betrifft, so sollte unser Bekenntnis eindeutig sein:

Jesus Christus – vollkommen Gott und zugleich vollkommen Mensch, ohne Fähigkeit zu sündigen und dennoch am Kreuz für uns »zur Sünde gemacht« (2Kor 5,21), um dort unser Stellvertreter zu sein. Der für unsere Sünden starb und »unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist« (Röm 4,25) und jetzt »zur Rechten Gottes ist« und »sich auch für uns verwendet« (Röm 8,34).

Das sind nur einige der vielen wichtigen Glaubensinhalte, die uns typologisch im Allerheiligsten, im Heiligtum und im Vorhof des Tempels vorgestellt werden und die wir vor jedem Zugriff zu verteidigen haben.

Wie sehr in unserer Zeit das »Haus Gottes« verunreinigt ist, bekommt man fast wöchentlich in kirchlichen oder auch evangelikalen Wochenblättern und Zeitschriften dokumentiert. Allein die Diskussion der letzten Monate und Jahre um das »Sühnopfer Christi« zeigt, wie viel Dreck und Unrat an fundamentaler Irrlehre über die Person unseres Herrn Jesus in der Christenheit Platz gefunden hat oder stillschweigend geduldet wird.

Das Sündopfer »für ganz Israel«

16 Tage lang hatten die Priester und Leviten den Tempel gereinigt und geheiligt sowie alle Gegenstände des Hauses Gottes an ihren von Gott bestimmten Platz gestellt. Eine ziemlich lange Zeit, die deutlich macht, welche Menge an Schmutz und Überresten vom Götzendienst vergangener Generationen zu entsorgen war.

Aber schließlich kam der Tag, an dem die Reinigungsarbeiten abgeschlossen waren und der König Hiskia mit seinen Obersten den Tempel mit den entsprechenden Opfertieren betrat und die Priester mit dem Blut der Tiere den Altar entsündigten, um in Gegenwart des Königs und der Volksmenge Sühnung »für ganz Israel« zu tun (V. 24).

»Für ganz Israel« wird in V. 24 zweimal betont, weil Hiskia ausdrücklich nicht nur an sein Königreich Juda dachte, sondern auch an das untreue Nordreich Israel. Hiskia scheint der erste König nach der Reichsteilung gewesen zu sein, dessen Herz »für ganz Israel« schlug. Sein Vorbild ermutigt, trotz aller Trennungen und Fehlentwicklungen für das ganze Volk Gottes in unserer Zeit Sorge und Verantwortung zu tragen. Auch wenn wir keine »stellvertretende Buße« im buchstäblichen Sinn tun können, so können und sollen wir doch für alle Kinder Gottes im Gebet eintreten.

Die Tatsache des »einen Leibes« (vgl. 1Kor 12,12-31) darf nicht Theorie bleiben, sondern muss gelebt werden. Das bedeutet, dass uns der Zustand unserer Mitgeschwister – egal, wo sie sich befinden – nicht egal sein darf. Ihr geistlicher Zustand wirkt sich auch auf unser geistliches Leben aus und umgekehrt. Dieses Wissen wird uns demütig und verantwortungsbewusst machen. Besonders dann, wenn wir mit vermeintlichen Fehlentwicklungen und Sünden von Geschwistern konfrontiert werden, die sich auf einem Weg befinden, den wir nicht mitgehen können. Die Verpflichtung, »für die Brüder das Leben hinzugeben« (1Jo 3,16), beschränkt sich nicht auf einen speziellen Gemeinschaftskreis, sondern umschließt alle Kinder Gottes.

Darin ist uns auch Abraham in seinem Verhalten Lot gegenüber ein leuchtendes Vorbild. Er rang im Gebet um die Rettung seines Neffen (1Mo 18,14-33; 19,29) und riskierte sein Leben für ihn, als dieser durch eigene Schuld in Gefangenschaft geraten war (1Mo 14,14-16).

Robert C. Chapman war in England bekannt für seine selbstlose Liebe und Hilfsbereitschaft allen Christen gegenüber. Als er im Alter von 98 Jahren starb, schrieb man über ihn:

»Zu seinem Begräbnis in Barnstaple kamen viele Menschen. Sie kamen aus dem ganzen Land. Baptisten, Methodisten,

Kongregationalisten und Anglikaner kamen am Grab mit ›Brüdern‹ zusammen – am Grabe des Mannes, der sie durch sein Wort und sein Beispiel gelehrt hatte, dass alle wiedergeborenen Menschen Brüder und Schwestern in Christus sind. Und obwohl er nie auch nur einen Zentimeter von seinen Überzeugungen bezüglich der Anbetung und Leitung der Gemeinde abgewichen war, wussten doch alle, dass er sie von Herzen lieb gehabt und es immer von Herzen bedauert hatte, dass es nicht mehr Einigkeit in diesen Fragen unter Gottes Kindern gab. Sie wussten, dass sie einen ›wahren Bruder‹ verloren hatten.»²⁵

Wie es zur Anbetung kommt ...

Doch zurück zu Hiskia und einer bewegenden Szene: Nachdem die Sühnung durch das Blut der geopfert Tiere geschehen war, stellten sich nach dem Befehl Hiskias die Leviten mit ihren Musikinstrumenten auf. Und zwar nach der Vorschrift Gottes durch den König David und durch Nathan, den Propheten (V. 25).

Sie standen mit Zimbeln, Harfen und Lauten bereit, dazu die Priester mit ihren Trompeten. Aber keiner wagte, sein Instrument nach Gutdünken einzusetzen. Erst als das Brandopfer auf dem Altar geopfert wurde, begann der »*Gesang des HERRN*«: Die Trompeten schmetterten, und die übrigen Instrumente begleiteten den Jubel. Auch hier ist wieder die Rede von der Musik mit den »*Instrumenten Davids*« (V. 27) und von dem Gesang »*mit den Worten Davids und Asaphs, des Sehers*« (V. 30).

Das Brandopfer spricht typologisch von der Hingabe unseres Herrn, als er sich selbst Gott opferte, um den Vater zu erfreuen und zu verherrlichen: Wir sind nicht nur begnadigt und mit Gott versöhnt, sondern sogar »*angenehm*« gemacht! Wer das ver-

standen hat, der kann tatsächlich nur in Jubel ausbrechen und Gott für diese große Gnade und Liebe danken.

Damals knieten der König Hiskia und alle, die bei ihm waren, nieder und beteten Gott an, ebenso wie die Leviten, die »mit Freude« Gott lobsang, sich vor ihm verneigten und anbeteten (V. 30).

Mit dieser Anbetung waren aber auch »Weihe«, »Schlachtopfer und Dankopfer« (V. 31) aus »willigen Herzen« verbunden. Und das wird immer die Folge sein, wenn Gott uns die Augen und Herzen für den Wert und die Auswirkungen des Opfers seines Sohnes öffnet. Die Hingabe und Weihe Christi wird auch in uns den Wunsch wecken und vertiefen, unser Leben aus Dankbarkeit und Liebe als »Brandopfer« zur Ehre und Freude Gottes hinzugeben. »Anbetung« und »Lobpreis« werden im Leben jedes Gläubigen und jeder Gemeinde zu einem bloßen Ritual, wenn sie nicht einem aufrichtigen, liebenden Herzen entspringen. Lautstärke, Emotionen, Tränen und salbungsvolle Worte allein sind kein Barometer für echte Anbetung – diese ist immer mit Herzenshingabe an den Herrn verbunden.

Wo bleiben die Priester?

Am Schluss dieses Kapitels wird noch eine bemerkenswerte Feststellung gemacht, die auch für uns von aktueller Bedeutung ist: Es standen nicht genügend Priester zur Verfügung, um die vielen Opfertiere darzubringen, die in großer Menge und mit einem »willigen Herzen« vom Volk gebracht wurden. Der Grund: Im Gegensatz zu den Leviten hatten sich viele Priester nicht geheiligt und konnten deshalb ihren Dienst nicht ausüben. Immerhin waren sie aufrichtig und ehrlich genug, um nicht zu heucheln und in einem unreinen Zustand Gott zu nahen. Im Gegensatz dazu waren die Leviten »redlichen Herzens, sich zu heiligen, mehr als die Priester« (V. 34). Und deshalb standen die Leviten ihren

Brüdern bei, um die Lücken zu füllen, bis auch der letzte Priester sich geheiligt hatte.

Erstaunlich, dass ausgerechnet diejenigen, deren Auftrag es war, Gott zu nahen und ihm Opfer zu bringen, es mit der Heiligung nicht allzu ernst nahmen. Nun könnte man zu ihrer Entschuldigung einwenden, dass sie jahrelang keine Übung mehr in ihrem Dienst hatten, weil der Tempel über eine lange Zeit hinweg für den Gottesdienst geschlossen war. Aber dieser Umstand betraf ja auch die Leviten.

Auch hier wird deutlich, dass es auf das Herz ankommt. Nun sind wir als neutestamentliche Gläubige sowohl »Priester« (Anbeter) als auch »Leviten« (Diener), und keiner von uns sollte eine der beiden Aufgaben vernachlässigen. Aber ist es nicht so, dass heute diejenigen, denen eine besondere Einsicht in das Opfer und Werk unseres Herrn geschenkt wurde und die eigentlich jubelnde Anbeter Gottes sein sollten, es manchmal mit der Heiligung nicht so ernst nehmen?

Und dass solche, deren Herz und Dienst mehr Menschen zugewandt ist und die sich in Evangelisation, Mission und praktischer Nächstenliebe investieren, die Notwendigkeit der praktischen Heiligung und Hingabe mehr betonen und praktizieren?

Ein Blick auf die gegenwärtige Situation hier in Deutschland scheint diese Beobachtung zu bestätigen.

Dennoch: Große Freude!

»Und Jehiskia und das ganze Volk freuten sich über das, was Gott dem Volk bereitet hatte; denn die Sache war plötzlich geschehen« (V. 36). Mit diesem Eindruck endet das ergreifende Kapitel.

Alle Ehre gebührt Gott – soli Deo gloria! Nicht Hiskia war Mittelpunkt der Freude und Dankbarkeit, sondern der Herr, der alles bewirkt hatte.

Wer hätte im Traum daran gedacht, dass Gott in so kurzer Zeit »plötzlich« eine solche geistliche Erweckung im Volk Gottes schenken würde? Das erinnert wieder an den »Platzregen Gottes«, von dem Luther geredet hat und der immer ein Gnadengeschenk Gottes ist. Sicher: Hiskia war dazu ein williges Werkzeug, das Gott benutzen konnte. Aber Urheber war allein Gott, dem einzig und allein alle Ehre gebührt!

Der »Gesang des HERRN«

Damals »*begann der Gesang des HERRN*« (V. 27). Jahrelang hatte man ihn nicht mehr gehört. Eine Generation junger Israeliten kannte ihn – wenn überhaupt – nur aus »zweiter Hand«. Ihre Ohren waren die Musik der Götzenfeste gewohnt.

Paul Humburg hat sich in einer seiner Betrachtungen über diesen Text das so vorgestellt:

»Als damals der Gesang des Herrn über die Stadt Jerusalem hinwegbrauste, stand drüben am Ölberg ein Mann mit seinem Sohn – 16- oder 17-jährig war er vielleicht – und arbeitete auf seinem Acker.

Da stützt der Sohn sich auf seine Hacke: ›Vater, was ist das? O Vater, hör!‹ Der Vater schaut hinüber zum Heiligtum Gottes und sagt halb gedrückt und halb erfreut: ›Das ist der Gesang des Herrn, so haben wir früher im Tempel immer gesungen ...‹ Eine ganze Generation, eine ganze Jugend von 16 oder 17 Jahren war aufgewachsen und hatte noch nie den Gesang des Herrn gehört ...

Ihr älteren Brüder, ihr liefert gut, aber wer hat euch aufgehalten, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchtet? Wer hat euch bezaubert? Ja, wer? Gebt Antwort! ...

Solches Verhalten ist Schuld vor Gott. Solches kraftlose, freudlose Christentum steht den anderen – und zumal den Jüngeren – im Wege. Unsere Lauheit hält Gottes Werk auf!«²⁶

Kann es sein, dass auch in unserer Zeit eine Generation junger Christen aufwächst, die nie eine echte, geistgewirkte und geheiligte Anbetung in den Gemeinden erlebt hat?

Die Tradition, keine Tradition zu schätzen ...

»Und Jehiskia sandte hin zu ganz Israel und Juda und schrieb auch Briefe an Ephraim und Manasse, dass sie zum Haus des HERRN in Jerusalem kommen möchten, um dem HERRN, dem Gott Israels, Passah zu feiern.

Und der König und seine Obersten und die ganze Versammlung in Jerusalem beschlossen, das Passah im zweiten Monat zu feiern. Denn sie konnten es zu jener Zeit nicht feiern, weil die Priester sich nicht in hinreichender Anzahl geheiligt hatten und das Volk noch nicht nach Jerusalem versammelt war. Und die Sache war recht in den Augen des Königs und in den Augen der ganzen Versammlung. Und sie setzten fest, einen Ruf durch ganz Israel ergehen zu lassen, von Beerseba bis Dan, dass sie kämen, um dem HERRN, dem Gott Israels, in Jerusalem Passah zu feiern; denn sie hatten es lange Zeit nicht gefeiert, wie es vorgeschrieben ist.

Und die Läufer gingen mit den Briefen von der Hand des Königs und seiner Obersten durch ganz Israel und Juda, und nach dem Gebot des Königs, und sprachen: Kinder Israel! Kehrt um zu dem HERRN, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels, so wird er umkehren zu den Entronnenen, die euch aus der Hand der Könige von Assyrien übrig geblieben sind!

Und seid nicht wie eure Väter und wie eure Brüder, die treulos gehandelt haben gegen den HERRN, den Gott ihrer Väter, sodass er sie der Verwüstung hingegeben hat, wie ihr es seht. Nun verhärtet euren Nacken nicht wie eure Väter; gebt dem HERRN die Hand und kommt zu seinem Heiligtum, das er geheiligt hat auf ewig, und dient dem HERRN, eurem Gott,

damit die Glut seines Zorns sich von euch abwende! Denn wenn ihr zu dem HERRN umkehrt, so werden eure Brüder und eure Kinder Barmherzigkeit finden vor denen, die sie gefangen weggeführt haben, und in dieses Land zurückkehren. Denn gnädig und barmherzig ist der HERR, euer Gott, und er wird das Angesicht nicht von euch abwenden, wenn ihr zu ihm umkehrt.

Und die Läufer zogen von Stadt zu Stadt durch das Land Ephraim und Manasse und bis nach Sebulon; aber man lachte sie aus und verspottete sie. Doch einige Männer von Aser und Manasse und von Sebulon demütigten sich und kamen nach Jerusalem. Auch über Juda kam die Hand Gottes, dass er ihnen ein einmütiges Herz gab, das Gebot des Königs und der Obersten zu tun, nach dem Wort des HERRN.

Und viel Volk versammelte sich nach Jerusalem, um das Fest der ungesäuerten Brote im zweiten Monat zu feiern, eine sehr große Versammlung. Und sie machten sich auf und schafften die Altäre weg, die in Jerusalem waren; auch alle Räucheraltäre schafften sie weg und warfen sie in den Bach Kidron.

Und man schlachtete das Passah am Vierzehnten des zweiten Monats. Denn die Priester und die Leviten hatten sich geschämt und hatten sich geheiligt; und sie brachten Brandopfer in das Haus des HERRN. Und sie standen an ihrem Standort, nach ihrer Vorschrift, nach dem Gesetz Moses, des Mannes Gottes; die Priester sprengten das Blut aus der Hand der Leviten.

Denn es waren viele in der Versammlung, die sich nicht geheiligt hatten; und so besorgten die Leviten das Schlachten der Passahopfer für jeden, der nicht rein war, um sie dem HERRN zu heiligen. Denn ein großer Teil des Volkes, viele von Ephraim und Manasse, Issaschar und Sebulon, hatten sich nicht gereinigt, sondern aßen das Passah nicht so, wie es vorgeschrieben ist.

Doch Jehiskia bat für sie und sprach: Der HERR, der

Gütige, möge jedem vergeben, der sein Herz darauf gerichtet hat, Gott zu suchen, den HERRN, den Gott seiner Väter, wenn auch nicht der Reinheit des Heiligtums entsprechend! Und der HERR erhörte Jehiskia und heilte das Volk.«

2. Chronik 30,1-20

Das letzte Kapitel endete mit den Worten: »Und Jehiskia und das ganze Volk freuten sich über das, was Gott dem Volk bereitet hatte ...«

Ergriffen von der Erhabenheit dieses Gottesdienstes kniete der König Hiskia mit seinem Volk nieder, um Gott anzubeten, und schließlich konnten sich auch die Leviten nicht mehr zurückhalten: »Sie lobsangten mit Freude.«

Und so endete dieser denkwürdige Tag mit einer Menge von Schlacht- und Dankopfern, die ein mit großer Dankbarkeit und Freude erfülltes Volk als Zeichen der Weihe darbrachte und opferte – »denn die Sache war plötzlich geschehen« (29,36).

Nach so vielen Jahren ...

»Plötzlich« – weder geplant noch geahnt – hatte der Geist Gottes in Hiskia, seinen Obersten und dem Volk eine Erweckung geschenkt, die der Auslöser für eine weitere Erkenntnis war: Man hatte über 250 Jahre lang nicht mehr das Passah gefeiert! Das von Gott verordnete Fest, dessen Einsetzung Israel an die Nacht der Erlösung aus der Knechtschaft Ägyptens durch das Blut des Passahlammes erinnern sollte, war völlig in Vergessenheit geraten ...

Gott hatte befohlen, dass jeder Israelit jährlich in Jerusalem zu diesem Fest und dem anschließenden »Fest der ungesäuerten Brote« erscheinen sollte (vgl. 2Mo 23,14-15).

Weder Hiskia noch seine Zeitgenossen waren bisher dieser Anweisung Gottes gefolgt. Keiner von ihnen hatte damit Erfahrungen gemacht. Aber irgendwie weckte der Geist Gottes in dem König, seinen Obersten und auch in dem Volk die Erinnerung an diese Vorschrift in den Mose-Büchern und ebenso den Wunsch, Gott in dieser Sache gehorsam zu sein.

Die Tatsache, dass diese Verordnung Gottes seit vielen Generationen nicht praktiziert wurde, war für sie kein Grund zu sagen: Das haben wir bisher noch nie gemacht, und deshalb wollen wir uns nicht auf diese »Neuerungen« einlassen.

Wenn es unter uns heute Tradition geworden ist, ausdrückliche Anweisungen Gottes nicht zu befolgen, wird es höchste Zeit, mit dieser Tradition zu brechen. Die Zeit der Reformation und der Erweckungsbewegungen liefert uns dafür eine Menge Anschauungsmaterial.

Gehorsam ist der Schlüssel zu weiterer Erkenntnis. Dieses geistliche Prinzip wird in unserer Geschichte deutlich illustriert. »*Die Furcht des HERRN ist Unterweisung zur Weisheit ...*« (Spr 15,33).

Ein gemeinsamer Beschluss

Aus V. 2 und 12 geht hervor, dass es sich hier nicht um einen einsamen und willkürlichen Befehl Hiskias handelte, das Passah zu feiern und dazu das ganze Volk Israel einzuladen. Es gab eine Beratung mit den »Obersten« und der »*ganzen Versammlung in Jerusalem*«.

Gott benutzt oft Einzelne, um eine Erweckung auszulösen. Das haben wir im Leben Hiskias bereits festgestellt. Aber dann kommt eine Phase, wo gemeinschaftlich beraten und gehandelt werden muss, um die Erweckung zu festigen.

Hiskia ging mit gutem Beispiel voran und hätte sicher genügend Gründe anführen können, keine Beratungen mit den

geistlich verknöcherten, eingeschlafenen und abgestumpften Obersten des Volkes zu suchen. Aber Hiskia hatte verstanden, dass dieses große Werk der Reformation in Israel nicht durch einen begabten Solisten allein angepackt werden konnte. Er suchte die Mitarbeit von Verantwortungsträgern und Freiwilligen des Volkes, und es gelang ihm mit der Hilfe der »Hand Gottes«. Gott gab »ihnen ein einmütiges Herz«, den Willen Gottes zu tun (vgl. V. 12).

Ein »Solo-Christentum« entspricht nicht dem Plan Gottes und ist starken Gefährdungen ausgesetzt. Der Herr Jesus hat seine Jünger zu zweit in seine Erntearbeit geschickt. Und die Apostelgeschichte zeigt uns, wie durch Team-Arbeit das Evangelium ausgebreitet und die Gemeinden befestigt wurden.

Paul Humburg schreibt an dieser Stelle treffend:

»Alle Einspännerei ist im Reich Gottes vom Übel ... Niemand soll die Brüder verachten, auch dann nicht, wenn sie anfangs mehr Arbeit machen als voranhelfen, mehr Last als Hilfe sind. Der Meister schickte sie je zwei und zwei und sorgte dadurch für die Ergänzung untereinander.«²⁷

Interessant auch, dass sie nun gemeinsam zu der Erkenntnis kamen, dass das Passah nicht – wie vorgeschrieben – im ersten Monat gefeiert werden konnte, »weil die Priester sich nicht in hinreichender Zahl geheiligt hatten« (V. 3). Sie hatten offensichtlich in den Mose-Büchern studiert und festgestellt, dass es in 4. Mose 9,6-12 eine für ihre Situation zutreffende Ausnahme-Genehmigung gab, nämlich das Passah im zweiten Monat zu feiern.

Hier wird wiederum deutlich, dass gemeinsames Beraten unter dem Wort Gottes zu vermehrter Erkenntnis des Willens Gottes in aktuellen Situationen führt.

Unterwegs mit froher Botschaft ...

Die Einladungen zum Passahfest waren per Brief geschrieben. Die Adressaten waren nicht nur die Bürger Judas mit dem Zentrum Jerusalem, sondern Menschen in »ganz Israel ... von Beerseba bis Dan« (V. 5) und auch in »Ephraim und Manasse und bis nach Sebulon« (V. 10; vgl. V. 1).

Das Zehn-Stämme-Reich Samaria war bereits von den Assyrern in die Gefangenschaft geführt worden, und so waren es nur noch Einzelne, die in den verödeten und nahezu menschenleeren Städten und Dörfern Israels lebten und inzwischen eine Mischreligion praktizierten, die viele heidnische Elemente enthielt (2Kö 17).

Doch Hiskia hatte angesichts des Passahfestes einen Blick und ein Anliegen für das ganze Volk Gottes, als er die »*Läufer ... mit den Briefen von der Hand des Königs und seiner Obersten*« loschickte.

Hiskia hatte verstanden, dass das Passahfest nicht nur die Erinnerung an die Erlösung durch das Blut des Lammes symbolisierte, sondern gleichzeitig auch die Einheit und Gemeinschaft des Volkes Gottes verdeutlichte. Er fühlte sich auch mit den Gliedern des Volkes Gottes verbunden, die sich unter fremder Herrschaft befanden und heidnische Sitten und Gebräuche angenommen hatten.

Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Situation. Die Gemeinde Gottes in unserer Zeit ist zerstritten und zerteilt. Von einem gemeinsamen Zeugnis für die Einheit der Gemeinde kann keine Rede mehr sein. Viele Geschwister befinden sich in Kirchen und Gemeinden, wo Irrlehren, Unmoral und unbiblische Prinzipien toleriert oder als »*kulturrelevant*« akzeptiert werden. Dazu kommt noch eine immer größer werdende Zahl von Christen, die durch ihre bisherigen Gemeinde-Erfahrungen so frustriert sind, dass sie sich keiner Gemeinschaft mehr anschließen wollen.

Welch ein Segen können dann Christen und Gemeinden sein, die ein weites Herz und ein echtes Verantwortungsbewusstsein für alle Kinder Gottes haben und sich bemühen, die »*Einheit des Geistes ... durch das Band des Friedens*« zu bewahren.

Christen, die nicht die Augen verschließen vor unbiblichen Ansichten und Praktiken, aber mit einem liebenden und mitfühlenden Herzen zur Umkehr und Neuorientierung einladen und vor allem ein biblisches, auf unseren Herrn Jesus ausgerichtetes und geisterfülltes Gemeindeleben vorleben und vorstellen können.

Wahrheit und Liebe

In den »*Briefen von der Hand des Königs*«, die von den Boten in ganz Israel verteilt wurden, waren die gravierenden Unterschiede im geteilten Israel nicht einfach glatt gebügelt worden nach dem Motto »*Dogmen trennen – Liebe eint!*«. Die Botschaft des Königs enthielt sowohl Aufforderungen zur Umkehr und Buße als auch die liebevolle und ermutigende Einladung, »*in Jerusalem Passah zu feiern*« (V. 5):

- »*Kinder Israel! Kehrt um zu dem HERRN, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels ...*« (V. 6).
- »*Und seid nicht wie eure Väter und wie eure Brüder, die treulos gehandelt haben gegen den HERRN, den Gott ihrer Väter ...*« (V. 7).
- »*Nun verhärtet eure Nacken nicht wie eure Väter; gebt dem HERRN die Hand und kommt zu seinem Heiligtum ...*« (V. 8).
- »*Denn wenn ihr zu dem HERRN umkehrt, so werden eure Brüder und eure Kinder Barmherzigkeit finden vor denen, die sie gefangen weggeführt haben, und in dieses Land zurückkehren. Denn gnädig und barmherzig ist der HERR, euer Gott, und er*

wird das Angesicht nicht von euch abwenden, wenn ihr zu ihm umkehrt.» (V. 9).

Die Briefe des Königs waren geprägt von Wahrheit und Liebe, und so sollten auch in unserem Denken, Reden und Leben diese beiden großen Charakterzüge unseres Herrn zu erkennen sein.

»Wahrheit ohne Gnade erzeugt eine selbstgerechte Gesetzlichkeit, welche die Gemeinde vergiftet und die Welt auf Abstand zu Christus hält. Gnade ohne Wahrheit bewirkt eine moralische Gleichgültigkeit und verhindert, dass Menschen erkennen, dass sie Jesus Christus brauchen.«²⁸

»Ohne Wahrheit fehlt uns der Mut zu reden, fehlen uns die Überzeugungen, die es weiterzugeben gilt. Ohne Gnade fehlt es uns an dem nötigen Mitgefühl, um den tiefsten Bedürfnissen unserer Mitmenschen zu begegnen.«²⁹

Und sie laufen trotzdem weiter ...

Es ist ein bewegendes Bild, die Läufer des Königs bei ihrem Auftrag zu beobachten. Sie haben eine frohe Botschaft in ihren Händen. Sie eilen, um so viele wie möglich zu dem großen Fest in Jerusalem einzuladen: Sie *»zogen von Stadt zu Stadt durch das Land Ephraim und Manasse und bis nach Sebulon«* (V. 10).

Man wird beim Nachdenken über diese Szene an Jesaja 52,7 erinnert, wo von den *»lieblichen Füßen«* dessen geredet wird, der auf den Bergen *»frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündigt, der Botschaft des Guten bringt ...«* Aber es ist auch sehr ernüchternd festzustellen, dass die Reaktion der Eingeladenen damals wie

heute Spott und Gelächter ist. Diese Leute hatten kein Interesse daran, nach Jerusalem zu pilgern. Der König und seine Anliegen waren ihren Herzen und Köpfen fremd. Sie hatten sich mit ihrem eigenen, mit Heidentum und Götzendienst vermischten »Gottesdienst« abgefunden oder sogar angefreundet (2Kö 17,33). Und so konnten sie nur lachen und spotten über diese »weltfremden« Boten und ihre für sie lächerliche und völlig uninteressante Einladung.

Der alte Bibelausleger Henri Rossier (1835–1928) bemerkt an dieser Stelle:

»Schreibt Briefe wie Hiskia. Sendet eure Botschaft überallhin und sagt: das Volk Gottes ist ein Volk; es möge sich eilends versammeln, um Anbetung zu bringen. Es möge am Tisch des Herrn diese durch den Heiligen Geist gebildete Einheit bezeugen. Es möge sich reinigen von aller Vermischung mit einer unreinen Welt, und – wie tief auch der Fall sein mag – es kann die ersten Segnungen wiederfinden!

Glaubt nicht, dass ihr viele Seelen finden werdet. Wird euer Mahnruf nicht vielmehr Gleichgültigkeit, Spott und Verachtung finden?»³⁰

Doch die Läufer des Königs lassen sich durch frustrierende Reaktionen nicht abhalten – sie laufen weiter und erleben, dass *»einige Männer von Aser und Manasse und von Sebulon ... sich [demütigten] und ... nach Jerusalem«* kamen (V. 10).

In unserer Zeit wird es nicht viel anders sein. Die Einladung, dem Wort Gottes auch in den Fragen des Gottesdienstes zu folgen, wird keine Begeisterungstürme auslösen, sondern nur zu oft auf Gleichgültigkeit, Desinteresse und Unverständnis treffen.

William MacDonald schrieb einmal aus langjähriger Erfahrung:

»Wenn man sich an die Wahrheit des Neuen Testaments hält, wird man immer ein schwarzes Schaf in der evangelikalen Gemeinschaft sein.«³¹

Und doch: Einige wenige werden sich damals wie heute besinnen, demütigen und auf den Weg machen. Muskelkater, Schweiß und Tränen, das Ertragen von Spott und Hohn im Dienst für den Herrn waren und sind nicht umsonst, und die wenigen, die sich aufmachen und dem Ruf zur Umkehr folgen, sind mehr als Lohn für alle Mühe.

8

Große Freude im Volk Gottes!

»Und die Kinder Israel, die sich in Jerusalem befanden, feierten das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage lang mit großer Freude; und die Leviten und die Priester lobsangten dem HERRN Tag für Tag mit den Instrumenten des Lobes des HERRN. Und Jehiskia redete zum Herzen aller Leviten, die gute Einsicht in Bezug auf den HERRN bewiesen. Und sie aßen das Festopfer die sieben Tage hindurch, indem sie Friedensopfer opferten und den HERRN, den Gott ihrer Väter, priesen.

Und die ganze Versammlung beschloss, noch sieben weitere Tage zu feiern; und sie feierten die sieben Tage mit Freuden. Denn Jehiskia, der König von Juda, schenkte der Versammlung 1000 Stiere und 7000 Stück Kleinvieh; und die Obersten schenkten der Versammlung 1000 Stiere und 10000 Stück Kleinvieh. Und die Priester hatten sich in Menge geheiligt.

Und so freute sich die ganze Versammlung von Juda und die Priester und die Leviten und die ganze Versammlung, die von Israel gekommen war, und die Fremden, die aus dem Land Israel gekommen waren, und die in Juda wohnten.

Und es war große Freude in Jerusalem; denn seit den Tagen Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel, war so etwas in Jerusalem nicht gewesen. Und die Priester, die Leviten, standen auf und segneten das Volk; und ihre Stimme wurde erhört, und ihr Gebet kam zu seiner heiligen Wohnung, in den Himmel.«

2. Chronik 30,21-27

Seit den Tagen Salomos – das heißt seit etwa 215 Jahren – war eine derartige Fülle von Freude im Volk Gottes nicht mehr wahrgenommen und dokumentiert worden. Viermal wird in diesen wenigen Versen von »Freude« berichtet:

»Und die Kinder Israel ... feierten das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage lang mit großer Freude.« Vers 21

»Und die ganze Versammlung beschloss, noch sieben weitere Tage zu feiern; und sie feierten die sieben Tage mit Freuden.«
Vers 23

»Und so freute sich die ganze Versammlung von Juda und die Priester und die Leviten ...« Vers 25

»Und es war große Freude in Jerusalem; denn seit den Tagen Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel, war so etwas in Jerusalem nicht gewesen.« Vers 26

Echte, tiefe und bleibende Freude ist das, wonach sich jeder Mensch sehnt! Und doch weiß jeder aus Erfahrung, dass die Sehnsucht nach echter Herzensfreude weder durch materielle Dinge noch durch sinnliche Freuden gestillt werden kann.

Eine echte und ansteckende Freude, die unabhängig von äußeren Umständen ist, sollte eigentlich das Kennzeichen eines jeden Christen sein. Wir werden dazu in der Bibel immer wieder aufgefordert, und wir haben auch allen Grund dazu.

Tatsache ist allerdings, dass man heutzutage Christen mit einer ungeheuchelten und überströmenden Freude mit der Lupe suchen muss. Unsere Ausstrahlung ist meist alles andere als eine Werbung für das Christentum und eignet sich eher für eine Bewerbung bei einem Bestattungs-Unternehmen.

Der Philosoph und Spötter Friedrich Nietzsche hat das sehr genau beobachtet:

»Eure Gesichter sind immer eurem Glauben schädlicher gewesen als unsere Gründe! Wenn jene frohe Botschaft eurer Bibel euch ins Gesicht geschrieben wäre, ihr brauchtet euren Glauben an die Autorität dieses Buches nicht so halsstarrig zu fordern ... eine neue Bibel sollte durch euch fortwährend entstehen!«³²

Auch damals – zur Zeit Hiskias – war Freude selten zu finden. Generationen von Israeliten hatten gelebt, ohne eine solche Freude am Herrn gekannt zu haben. Aber nun explodierte Jerusalem fast vor jubelnder Freude. Woran lag das, und was können wir daraus lernen?

Freude und Götzendienst vertragen sich nicht!

In V. 13 wird berichtet, dass sich eine *»große Volksmenge«* in Richtung Jerusalem bewegte, um dort das Passahfest zu feiern. Der Zusammenhang scheint anzudeuten, dass es sich hier um Leute aus dem Nordreich handelt, die sich auf den Weg nach Jerusalem machten, und um solche, die aus den Städten Judas in Richtung Jerusalem aufbrachen.

In Jerusalem angekommen, sahen sie die Götzenaltäre aus alten Zeiten und »entsorgten« sie im Bach Kidron.

Waren die Bewohner von Jerusalem »betriebsblind«, dass sie die heidnischen Überreste in der eigenen Stadt nicht wahrnahmen?

Oder hatte Hiskia bei seinen Aufräumarbeiten in Jerusalem (2Kö 18,3-4) einiges übersehen?

Diese Fragen bleiben offen, weil die historische Reihenfolge der Reformation unter Hiskia nicht eindeutig zu erkennen ist.

Wir müssen uns aber an dieser Stelle fragen, warum wir oft Heidentum und Verweltlichung in der etwas entfernten Nachbarschaft sehr schnell und wie mit einem Vergrößerungsglas erkennen und verurteilen, aber bei uns zu Hause und in den eigenen Reihen oftmals blind für Fehlentwicklungen sind. Eine »Betriebsprüfung« von außen würde unseren Familien und unseren Gemeinden durchaus guttun.

Götzendienst – ganz gleich, welcher Art – verträgt sich nicht mit Gottesdienst. Das wurde den Besuchern aus dem Nordreich damals klar, und offensichtlich wurden sie von den Bewohnern Jerusalems bei der »Entsorgung« nicht gestört, sondern unterstützt. Das erlebt man selten!

Demut – die Voraussetzung für Segen und Freude

Interessant, dass der Eifer der Besucher Jerusalems den anwesenden Priestern und Leviten die Schamröte ins Gesicht trieb (V. 15)! Diejenigen, die aufgrund ihrer Bibelkenntnis und Position eigentlich mit gutem Beispiel hätten vorangehen sollen, fühlen sich durch die Treue der Pilger nicht in ihrer Würde verletzt, sondern reagieren mit Demütigung und Kurskorrektur. Das zeigt wahre geistliche Größe!

Ohne Aufrichtigkeit keine Freude!

Eine äußerst positive Kettenreaktion geistlicher Ereignisse wird in den folgenden Versen in Gang gesetzt: Nach der Demütigung der Priester und Leviten wird berichtet, dass ausgerechnet viele von denen, die aus dem »*ungeistlichen*« Nordreich kamen und Entschiedenheit bei der Ausrottung des Götzendienstes in Jerusalem zeigten, plötzlich erkannten, dass sie selbst unrein waren

und daher die mitgebrachten Opfertiere nicht schlachten durften. Ihre Sanierungsaktion hatte sie nicht blind für eigene Fehler und Sünden gemacht. Im Gegenteil, ihre Aufrichtigkeit half ihnen, sich vor denen zu demütigen, die sich zuvor geschämt und gedemütigt hatten.

Welch beeindruckende Illustration von Jakobus 5,16: »*Bekennet nun einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet ...*«

»Wo Gnade ist, da ist auch Friede!«

Vor vielen Jahren machte ein alter Bruder darauf aufmerksam, dass fast alle Gemeinde-Briefe des Paulus mit dem Gruß beginnen: »*Gnade euch und Friede von Gott*« (vgl. Röm 1,7; 1Kor 1,3; 2Kor 1,2; Gal 1,2 usw.). Sein kurzer Kommentar dazu hat sich bei mir unvergesslich eingepägt: »*Wo Gnade ist, da ist auch Friede!*«

Ein Blick in die Kirchengeschichte und auf die gegenwärtigen Probleme in vielen Gemeinden bestätigt diese Beobachtung.

Hiskia erkannte sehr wohl die Mängel im Volk Gottes in Bezug auf Reinigung und Heiligung. Es lagen genügend Fakten auf der Hand, um ernsthafte Diskussionsrunden, »Brüderstunden« und Sitzungen abzuhalten.

Aber Hiskia wandte sich im Gebet an die richtige Adresse und wurde von einem Wesenszug Gottes geprägt, an den wir uns in ähnlichen Situationen erinnern sollten: »*Der HERR, der Gütige, möge jedem vergeben, der sein Herz darauf gerichtet hat, Gott zu suchen ... wenn auch nicht der Reinheit des Heiligtums entsprechend! Und der HERR erhörte Jehiskia und heilte das Volk*« (V. 18-20).

Mit Recht fragt der bekannte Ausleger C. H. Mackintosh in seinen Betrachtungen über Hiskia:

»Warum ist bei uns so wenig von der gewinnenden Kraft der Gnade zu finden?«³³

Noch einmal: Es kommt auf das »Herz« an!

In V. 19 betet Hiskia für diejenigen im Volk Gottes, die bei allem Mangel an schriftgemäßer Reinigung dennoch ihr *»Herz darauf gerichtet [haben], Gott zu suchen«*. Und in V. 22 redet Hiskia zum *»Herzen aller Leviten, die gute Einsicht in Bezug auf den HERRN bewiesen«*.

Mangel an Erkenntnis war für Hiskia ein Grund zur Fürbitte und nicht zu einem Disziplinar-Verfahren. Er hatte ein Auge und ein Anliegen für solche, deren Herzen trotz vieler Fehler und Mängel auf Gott ausgerichtet waren.

Aber Hiskia redete auch zu den Herzen der Leviten, die Gottes Reinheitsvorschriften sehr gut kannten, die aber vielleicht in Gefahr standen, zu sehr auf formale Frömmigkeit zu achten. Solchen Leuten fällt es oft schwer, sich über die Gnade Gottes im Leben der vermeintlich nicht so treuen Geschwister zu freuen.

Gottes Güte bewirkt Freigiebigkeit!

Die Kenntnis der Güte Gottes wirkte sich positiv prägend auf Hiskia aus. Er schenkte der Versammlung 1000 Stiere und 7000 Stück Kleinvieh. Seine Großzügigkeit wiederum färbte auf die Obersten im Volk ab: Sie spendeten ebenfalls 1000 Stiere und sogar 10 000 Stück Kleinvieh!

Wenn Herzen auf Gott ausgerichtet sind und sich über die Güte und Barmherzigkeit des Herrn freuen können, sind keine

Spendenaufrufe nötig. Dann erlebt man: »*Geben ist seliger als Nehmen*« (Apg 20,35).

Überströmende Freude!

Sieben Tage lang feierte das Volk Gottes das Fest der ungesäuerten Brote mit »*großer Freude*« (V. 21). Doch am letzten Tag dieses Festes hatten alle nur noch einen Wunsch: »Wir wollen noch eine Woche dranhängen!« Und so finden wir in diesem Kapitel das einzige Beispiel in der Bibel für ein 14-tägiges Fest der ungesäuerten Brote!

Dieses einmalige, von überströmender Freude geprägte Fest konnte kaum schöner enden: Die Priester und Leviten segneten das Volk, »*und ihre Stimme wurde erhört, und ihr Gebet kam in Gottes heilige Wohnung im Himmel*« (V. 27).

Und die Konsequenzen?

»Und als sie dies alles vollendet hatten, zogen alle Israeliten, die sich dort befanden, hinaus zu den Städten Judas; und sie zerschlugen die Bildsäulen und hieben die Ascherim um und rissen die Höhen und die Altäre nieder in ganz Juda und Benjamin und in Ephraim und Manasse, bis sie damit fertig waren.«
2. Chronik 31,1

Die erlebte Freude in der Gegenwart Gottes gab den Israeliten Motivation und Kraft, nun auch im Alltag und in gewohnter Umgebung jeden Götzendienst zu zerstören, von dem man früher nicht lassen konnte. Gerne ermuntern wir uns gegenseitig mit den Worten Nehemias: »... *die Freude an dem HERRN ist eure Stärke*« (Neh 8,10).

Wirkliche Freude am Herrn wird es unseren Herzen leicht machen, zweifelhafte »Freuden« loszulassen und unsere Hände zu stärken, auch für unsere Umgebung sichtbare Konsequenzen zu ziehen und deutlich zu machen, wer die einzige Quelle unserer Freude ist:

*»Radikale Freude an Gott (zerstört) ... die Sünde ... und
(verherrlicht) Christus!«³⁴ John Piper*

9

Treue im Umgang mit Besitz

»Und als sie dies alles vollendet hatten, zogen alle Israeliten, die sich dort befanden, hinaus zu den Städten Judas; und sie zerschlugen die Bildsäulen und hieben die Ascherim um und rissen die Höhen und die Altäre nieder in ganz Juda und Benjamin und in Ephraim und Manasse, bis sie damit fertig waren. Und alle Kinder Israel kehrten in ihre Städte zurück, jeder zu seinem Besitztum.

Und Jehiskia bestellte die Abteilungen der Priester und der Leviten nach ihren Abteilungen, jeden seinem Dienst entsprechend, sowohl die Priester als auch die Leviten, für die Brandopfer und für die Friedensopfer, zum Dienen und zum Preisen und zum Loben in den Toren der Lager des HERRN.

Und er gab das Teil des Königs von seiner Habe für die Brandopfer: für die Morgen- und Abend-Brandopfer, und für die Brandopfer der Sabbate und der Neumonde und der Feste, wie es im Gesetz des HERRN vorgeschrieben ist.

Und er befahl dem Volk, den Bewohnern von Jerusalem, das Teil der Priester und der Leviten zu geben, damit sie am Gesetz des HERRN festhalten möchten.

Und als das Wort bekannt wurde, brachten die Kinder Israel reichlich Erstlinge vom Getreide, Most und Öl und Honig und von allem Ertrag des Feldes; und den Zehnten von allem brachten sie in Menge.

Und die Kinder Israel und Juda, die in den Städten Judas wohnten, auch sie brachten den Zehnten vom Rind- und Kleinvieh und den Zehnten von den geheiligten Dingen, die dem HERRN, ihrem Gott, geheiligt waren, und sie legten Haufen

an Haufen hin. Im dritten Monat fingen sie an, die Haufen aufzuschichten, und im siebten Monat waren sie damit fertig.

Und Jehiskia und die Obersten kamen und besichtigten die Haufen, und sie priesen den HERRN und sein Volk Israel. Und Jehiskia befragte die Priester und die Leviten wegen der Haufen.

Da sprach Asarja, der Hauptpriester, vom Haus Zadok, zu ihm und sagte: Seitdem man angefangen hat, das Heboffer in das Haus des HERRN zu bringen, haben wir gegessen und sind satt geworden und haben übrig gelassen in Menge, denn der HERR hat sein Volk gesegnet; und das Übriggebliebene ist diese große Menge.

Und Jehiskia befahl, Vorratskammern im Haus des HERRN zu bereiten; und sie bereiteten sie; und sie brachten das Heboffer und den Zehnten und die geheiligten Dinge getreu hinein. [...] Denn in ihrer Treue heiligten sie sich, um heilig zu sein.

Und für die Söhne Aarons, die Priester auf den Feldern des Bezirks ihrer Städte, waren in jeder einzelnen Stadt Männer angestellt, die mit Namen angegeben waren, um jedem Männlichen unter den Priestern und jedem ins Geschlechtsverzeichnis Eingetragenen unter den Leviten Anteile zu geben. Und ebenso tat Jehiskia in ganz Juda.

Und er tat, was gut und recht und wahr war vor dem HERRN, seinem Gott. Und in allem Werk, das er anfang im Dienst des Hauses Gottes und im Gesetz und im Gebot, um seinen Gott zu suchen, handelte er mit ganzem Herzen; und es gelang ihm.«

2. Chronik 31,1-21

Nachdem in Jerusalem das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote mit großer Freude gefeiert und das Volk gesegnet worden war, wurden auch die letzten Überbleibsel von Götzendienst in Juda und Benjamin wie auch in Ephraim und Manasse zerstört. Die vollzogene Heiligung und die erlebte

Freude am Herrn hatten ihnen eine Qualität der Entschlossenheit und Kraft für diese Arbeit gegeben, wie man es wenige Wochen zuvor nicht für möglich gehalten hätte.

Nachdem nun jeder wieder in »*sein Besitztum*« (V. 1) zurückgekehrt war, sorgte Hiskia dafür, dass nun auch der Gottesdienst der Priester und Leviten im Tempel nach den Vorschriften Gottes ausgeübt wurde.

Hiskia selbst gab von seinem Besitz »*das Teil des Königs*« (V. 3) für den Gottesdienst und die jährlichen Feste, »*wie es im Gesetz des HERRN vorgeschrieben*« war.

Über Geld spricht man nicht!?

Nun folgt ein hochinteressanter und aktueller Abschnitt, in dem es tatsächlich an den Geldbeutel geht: Hiskia gab deutliche Befehle an das Volk, nun auch die vorgeschriebenen Abgaben für den Dienst im Tempel wie auch für die Versorgung der Armen und Bedürftigen zu geben.

Er selbst war mit gutem Beispiel vorangegangen und hatte dadurch auch die moralische Autorität, seinen Untertanen eindeutige Anweisungen zu geben. Ein weiser Mensch kam zu der Überzeugung: »*Es ist leichter, Fußspuren zu folgen als Befehlen!*«³⁵

In den folgenden Versen geht es um das »*Hebopfer*« (vgl. V. 10), den »*Zehnten*«, um die »*Erstlinge*« und um den »*Zehnten von den geheiligten Dingen, die dem HERRN, ihrem Gott, geheiligt waren*« (vgl. jeweils V. 5-6), und auch um »*freiwillige Gaben*« (V. 14).

Wo bleibt der Protest?

Zunächst einmal fällt auf, dass dieser Befehl vom Volk weder mit Murren noch mit Weigerung quittiert wurde. Im Gegenteil:

Man bekommt fast den Eindruck, dass die Leute darin wetteiferten, so viel wie eben möglich für den Herrn und sein Werk zu geben.

In V. 5-10 tauchen Worte wie »reichlich« und »in Menge« auf. Da wird berichtet, dass die Gaben »in Haufen« aufgeschichtet wurden, sodass Hiskia den Hauptpriester Asarja erstaunt nach der Bestimmung dieser Fülle von aufgestapelten Naturalien fragte. Die bewegende Antwort Asarjas lautete:

»Seitdem man angefangen hat, das Heboffer in das Haus des HERRN zu bringen, haben wir gegessen und sind satt geworden und haben übrig gelassen in Menge, denn der HERR hat sein Volk gesegnet; und das Übriggebliebene ist diese große Menge.«
2. Chronik 31,10

Schließlich mussten auf Hiskias Anweisung sogar Vorratskammern gebaut werden, um all den Segen lagern zu können (V. 11). Es wurde also viel mehr gespendet, als zum Unterhalt der Priester und Leviten nötig war.

Die Kennzeichen echter Erweckung

Die bereitwillige Entrichtung der im 4. und 5. Buch Mose von Gott verordneten Abgaben war ein Indikator für den Herzenszustand der Israeliten. Dadurch wurde deutlich, wie es um ihren Gehorsam, ihre Dankbarkeit und ihre Liebe in Bezug auf ihren Schöpfer, Erlöser und Gott bestellt war:

1. Der »Zehnte« von allem Vieh und von der »Frucht des Erdbodens« (5Mo 26,2) sollte zum Tempel nach Jerusalem gebracht werden und den Israeliten bewusst machen, dass sie nur Verwalter und nicht Besitzer der materiellen Güter waren, die Gott ihnen anvertraut hatte.

Der »Zehnte« diene außerdem dazu, den Lebensunterhalt der Leviten – die in der Stiftshütte bzw. im Tempel dienten – zu sichern (vgl. 4Mo 18,21.24).

2. Die »Erstlinge« von allem Vieh und der »Frucht des Erdbodens« sollten die Israeliten zum Tempel bringen, sie »vor ... Gott niederlegen« und sich daran erinnern, aus welcher Knechtschaft das Volk Gottes befreit wurde und dass Gott sie in ein Land geführt hatte, »das von Milch und Honig fließt«.

Diese »Erstlinge« sollten mit den Leviten und den Fremden geteilt und in der Gegenwart Gottes mit Dankbarkeit und Freude gegessen werden (vgl. 5Mo 26,1-11).

3. In jedem dritten Jahr sollte zusätzlich der »Zehnte« von allem Ertrag »dem Leviten, dem Fremden, der Waise und der Witwe« (vgl. 5Mo 26,12) gegeben werden, die sich in der direkten Umgebung befanden.

Dieser Zehnte sollte also nicht zum Tempel gebracht werden, sondern diene zum Unterhalt der Leviten und der Bedürftigen in ihrer Umgebung (5Mo 14,28-29; 26,12).

Darüber hinaus konnte jeder Israelit aus Dankbarkeit und Freude »freiwillige Gaben« in unbegrenzter Höhe leisten.

Gott hatte seinen besonderen Segen für das Befolgen dieser Abgabe-Gebote verheißen. Der treue und gehorsame Israelit würde durch diese Abgaben nicht ärmer werden – ganz im Gegenteil (vgl. 5Mo 14,29; 26,15).

Aus Maleachi 3,8-10 wird deutlich, dass die Vernachlässigung des Zehnten und des Hebopfers bedeutet, »Gott [zu] berauben«!

»Gnade vor Gesetzlichkeit?«

Interessant ist, dass der Zehnte schon vor der Gesetzgebung bei gottesfürchtigen Männern üblich war. Abraham gab Melchisedek den Zehnten (1Mo 14,20), und Jakob versprach Gott:

»... von allem, was du mir geben wirst, werde ich dir gewiss den Zehnten geben.«
1. Mose 28,22

Der Zehnte als Zeichen dafür, dass wir nicht Besitzer, sondern nur Verwalter anvertrauter Güter sind, hat also nichts mit Gesetzlichkeit, sondern mit einer Herzeneinstellung zu tun.

Wer wirklich den Reichtum der Gnade Gottes erkannt und in seinem Leben erfahren hat und – wenn auch mit Abstand – den Fußspuren des Herrn folgen möchte, wird sich nicht knausrig fragen: »Wie viel muss ich von meinem Einkommen geben?«, sondern wird dankbar überlegen: »Wie viel darf ich von meinem Einkommen für mich behalten, ohne das Geld des Herrn zu vertretuen?«

Randy Alcorn schreibt dazu:

»Der Trumpf ›Gnade vor Gesetzlichkeit‹ sticht nicht, wenn damit versucht wird, es für normal zu erklären, dass reiche Christen weniger geben als der ärmste Israelit. Sie geben sich einen hochtheologischen Anstrich, sagen aber effektiv, dass Gott seine Normen, was das Geben betrifft, gesenkt habe und die Macht der neutestamentlichen Gnade schwächer sei als die des Gesetzes. Eine solche Sichtweise ist eine Beleidigung für das rettende und befähigende Werk Christi. (...)

Wir müssen unser Herz prüfen, um zu merken, ob wir, wenn wir sagen: ›Der Zehnte gilt heute nicht mehr‹, nur die Gnade als Freibrief benutzen, um uns umso mehr an materiellen Reichtum zu klammern. Das Neue Testament zeigt deutlich,

dass Christen dazu berufen sind, noch opferbereiter und großzügiger zu geben, und nicht das Gegenteil davon.«³⁶

Wirkungsvolle Ermutigung!

Hiskia begründet seine deutliche Aufforderung, den Priestern und Leviten die zum Lebensunterhalt nötigen Mittel zu geben, mit einem interessanten Argument: »... *damit sie am Gesetz des HERRN festhalten möchten*« (V. 4).

Man sollte meinen, dass solche, die dem Herrn im Tempel dienen, geistlich genug sein müssten, diesen Dienst auch ohne ausreichende materielle Unterstützung zu praktizieren.

Aber Hiskia kannte offensichtlich die Tücken und Abgründe seines eigenen Herzens und damit auch die in den Herzen der Priester und Leviten.

Jeder Diener Gottes, der dem Herrn »vollzeitig« dient – im Vertrauen darauf, dass Gott seine Versorgung garantiert –, kennt die Anfechtung, in Krisensituationen Kompromisse zu machen. Oder aber geistliche Überzeugungen über Bord zu werfen, wenn scheinbar keine Mittel eintreffen, um notwendige und dringende Ausgaben bestreiten zu können.

Ich erinnere mich an den Besuch eines Evangelisten aus Sibirien (Vater von acht Kindern), der uns vor einiger Zeit besuchte. Ziemlich zerknirscht teilte er uns mit, dass wohl manche Gemeinden ihn mit Gaben für soziale Aufgaben im Rahmen seines Dienstes unterstützen, aber wohl kaum jemand daran denkt, dass er als Evangelist auch eine große Familie hat ...

Abraham, der »Vater der Gläubigen«, zog während der Hungersnot in Kanaan allen Verheißungen Gottes zum Trotz nach Ägypten, wo er sowohl seine Frau verleugnete als auch die Zusagen Gottes in Zweifel zog (vgl. 1Mo 12,9-20).

In Nehemia 13 lesen wir, dass den Leviten nicht der Zehnte gegeben wurde. Die Folge: Sie flohen ein »*jeder auf sein Feld*« (V. 10). Sie vernachlässigten ihre Aufgaben im Tempel, weil sie sich genötigt fühlten, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen.

Auch in unserer Zeit geschieht es nicht selten, dass von Gott begabte und beauftragte Brüder und Schwestern in Gefahr stehen, ihren praktischen Glauben im Lebensalltag zu verlieren, weil sie wenig oder keine materielle Unterstützung von ihren Mitchristen erfahren.

Hiskia war damals nüchtern genug, um dieser Gefahr vorzubeugen, und wir tun gut daran, seinem Beispiel zu folgen.

Damals konnte jeder Israelit erfreut und dankbar feststellen: »... *der HERR hat sein Volk gesegnet; und das Übriggebliebene ist diese große Menge.*«

Die Freudigkeit zum Geben ist immer das Ergebnis einer persönlichen und gemeinschaftlichen Erweckung. Das beweist die Bibel im Alten und im Neuen Testament wie auch die Kirchengeschichte in allen Jahrhunderten.

Treue ist gefragt ...

In Verbindung mit der Verwaltung der reichlichen Gaben des Volkes ist in V. 11-20 dreimal von »Treue« die Rede:

»... *und sie brachten das Heboffer und den Zehnten und die geheiligten Dinge getreu hinein ...*« Vers 12

»*Und unter seiner Hand waren ... Amarja und Schekanja in den Städten der Priester, mit Treue, um ihren Brüdern nach den Abteilungen zu geben, dem Größten wie dem Kleinsten ...*« Vers 15

»Denn in ihrer Treue heiligten sie sich, um heilig zu sein.«

Vers 18

Es ist Treue nötig, um mit dem eigenen Einkommen als Verwalter geistlich umzugehen. Es ist ebenso Treue nötig, von Geschwistern anvertraute Gaben treuhänderisch zu verwalten.

Leider ist Veruntreuung von Geldern nicht nur in der Wirtschaft ein schockierendes aktuelles Problem, sondern bedauerlicherweise auch in christlichen Werken und Gemeinden.

Anvertrautes Geld ist »heiliges Geld«, das zu »treuen Händen« übergeben wurde und mit Gottesfurcht und Treue verwaltet werden muss.

Auch hier gilt: *»Im Übrigen sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde«* (1Kor 4,2).

So schließt dieses wichtige und herausfordernde Kapitel aus dem Leben und Dienst Hiskias mit dem bewegenden Zeugnis Gottes:

»Und in allem Werk, das er anfing im Dienst des Hauses Gottes und im Gesetz und im Gebot, um seinen Gott zu suchen, handelte er mit ganzem Herzen; und es gelang ihm.« Vers 21

10

Der Härtetest

»Und im vierzehnten Jahr des Königs Hiskia zog Sanherib, der König von Assyrien, herauf gegen alle festen Städte Judas und nahm sie ein. Da sandte Hiskia, der König von Juda, zum König von Assyrien nach Lachis und ließ ihm sagen: Ich habe gefehlt, kehre um von mir; was du mir auferlegen wirst, will ich tragen. Und der König von Assyrien legte Hiskia, dem König von Juda, 300 Talente Silber und 30 Talente Gold auf. Und Hiskia gab alles Silber, das sich im Haus des HERRN und in den Schätzen des Königshauses vorfand.

Zu jener Zeit brach Hiskia von den Türflügeln des Tempels des HERRN und den Pfosten, die Hiskia, der König von Juda, überzogen hatte, das Gold ab und gab es dem König von Assyrien. Aber der König von Assyrien sandte von Lachis aus den Tartan und den Rabsaris und den Rabsake mit einem großen Heer gegen den König Hiskia nach Jerusalem.

Und sie zogen herauf und kamen nach Jerusalem: Sie zogen herauf und kamen und hielten an der Wasserleitung des oberen Teiches, der an der Straße des Walkerfeldes liegt. Und sie riefen nach dem König. Da gingen zu ihnen hinaus Eljakim, der Sohn Hilkijas, der über das Haus war, und Schebna, der Schreiber, und Joach, der Sohn Asaphs, der Geschichtsschreiber.

Und der Rabsake sprach zu ihnen: Sagt doch zu Hiskia: So spricht der große König, der König von Assyrien: Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertraust? Du sagst – doch nur ein Wort der Lippen ist es –: Da ist Rat und Macht zum Kampf. Nun, auf wen vertraust du, dass du dich gegen mich empört hast?«

2. Könige 18,13-20

Vierzehn Jahre waren vergangen – also etwa die Hälfte der Regierungszeit Hiskias. Es waren Jahre gewaltiger Veränderungen und Reformen. Die Entschiedenheit des Königs hatte Kreise gezogen.

Dieser lange Abschnitt im Leben Hiskias wurde mit einem wunderbaren »Zwischenzeugnis« Gottes bewertet, in dem bestätigt wurde, dass Hiskia in allem Werk mit »*ganzem Herzen*« handelte »*und es ihm gelang*« (vgl. 2Chr 31,21).

Nach vierzehn Jahren der Ruhe und der Aufbauarbeit wurden das sprichwörtliche Vertrauen und die Entschiedenheit Hiskias einem Belastungstest ausgesetzt. Gott ließ zu, dass der Assyrierkönig Sanherib, dessen Vorgänger bereits vor einigen Jahren das Nordreich Israels in die Gefangenschaft geführt hatte, ein Auge auf den aufmüpfigen König Judas warf, der sich gegen ihn empört und sich nun schon jahrelang geweigert hatte, die fälligen Tributzahlungen zu zahlen (vgl. 2Kö 18,7).

Sanherib mobilisierte nun seine Heerscharen, marschierte in Juda ein, eroberte »*alle festen Städte Judas*« und nahm Kurs auf Jerusalem.

Wie wird Hiskia nun reagieren, der wie bisher kein zweiter König vor ihm Gott vertraut hatte?

Wird er – wie am Anfang seines Glaubenslebens – alle Hilfe von Gott erwarten – egal, wie bedrohlich die irdischen Machtverhältnisse aussehen?

Prüfungen machen deutlich, was wir in der Schule Gottes gelernt haben. Der Parallel-Bericht in 2. Chronik 32 leitet die Belagerung der Assyrer mit den Worten ein: »*Nach diesen Dingen und dieser Treue kam Sanherib ...*«

Nach besonderen Segenszeiten lässt Gott manchmal Prüfungen in Form bedrohlicher Lebensumstände zu, damit unser Vertrauen und unsere Beständigkeit getestet werden. Wir sollen unsere trügerischen Herzen kennenlernen, die in Segenszeiten

nur zu schnell in Gefahr stehen, stolz zu werden und alle Siege und Fortschritte auf das eigene Konto zu buchen.

Ein ungeprüfter Glaube ist kein Glaube.

Oft prüft der Herr auch gerade die Eigenschaften, die wir oder unsere Mitgeschwister für unsere besonderen Stärken halten. Er möchte uns bewusst machen, dass auch der frömmste und erfahrenste Christ zu jeder Torheit fähig ist, wenn er sich nicht durch Gottes Gnade bewahren lässt.

Mose, der sanftmütigste Mann auf Erden, musste das schmerzlich erfahren: Ihm »platzte der Kragen«, und er schlug im unheiligen Zorn den Felsen, anstatt nach Gottes Gebot zu ihm zu sprechen.

Männer wie Elia und Petrus können ein Lied davon singen, wie tief man fallen kann, wenn man auf sich selbst vertraut. Der Ginsterstrauch in der Wüste und das Kohlenfeuer im Hof des Hohenpriesters waren Zeugen davon.

Gefährliche Rückblende?

Man kann sich gut vorstellen, dass Hiskia als König in Jerusalem nach so vielen Jahren positiver innenpolitischer Erfahrungen von diesem unerwarteten feindlichen Angriff völlig überrascht war. Prüfungen kommen oft von einer Seite, von der man es am wenigsten vermutet.

Hat er sich in dieser kritischen Situation mit seinen Obersten beraten? Oder hat er sich spontan zum Gebet zurückgezogen, um Gottes Weisung zu erfahren?

Sehr wahrscheinlich nicht. Vielleicht hat er sich an die Taktik seines gottlosen Vaters Ahas erinnert, der in einer ähnlichen Situation den König von Assyrien erfolgreich mit dem Gold und Silber des Tempels gnädig gestimmt hatte.

Hiskia, der sich in jungen Jahren den König David zum Vor-

bild genommen hatte, orientiert sich in der Mitte seines Lebens plötzlich an anderen Maßstäben. Er greift zu sehr menschlichen Mitteln, um der drohenden Gefahr zu entinnen, und biedert sich Sanherib auf eine fast kriecherische Weise an: *»Ich habe gefehlt, kehre um von mir; was du mir auferlegen wirst, will ich tragen.«*

Anstatt dem Gott Israels seinen Kleinglauben zu bekennen und ihn um Hilfe zu bitten, kehrt er reumütig und bedingungslos zu dem zurück, dessen Joch er vor Jahren entschieden und erfolgreich abgeschüttelt hatte.

Paul Humburg schreibt an dieser Stelle:

»Hiskia sinkt in der Stunde der Not in seinem Glaubensleben auf ein tieferes Niveau, als wir es sonst bei ihm beobachten. Er wählt seine Ideale niedriger. In den Stunden des Glaubens hatte sein Herz für die Furcht keinen Raum. Im Augenblick der Not und Bedrängnis greift er aus Angst zu diesem unwürdigen Mittel der Selbsthilfe.«³⁷

Und der Preis war hoch: Der Assyrer fordert 30 Talente Gold und 300 Talente Silber – umgerechnet etwa eine Tonne Gold (1000 kg) und 10 Tonnen Silber (10 000 kg). Heute wie damals ein ungeheuer großer Preis, den Hiskia zu zahlen bereit war.

Unbiblische Kompromisse im geistlichen Leben fordern immer einen hohen Preis und erfüllen nicht die in sie gesteckten Erwartungen.

Der Preis unbiblischer Kompromisse

Um diese enorme Summe herbeizuschaffen, blieb Hiskia nichts anderes übrig, als seinen persönlichen Besitz an Gold und Silber herzugeben und zudem noch alles Gold und Silber, das sich im Tempel befand.

Mit wenigen, aber inhaltsschweren Worten beschreibt die Bibel diese tragische Szene:

»Zu jener Zeit brach Hiskia von den Türflügeln des Tempels des HERRN und den Pfosten, die Hiskia, der König von Juda, überzogen hatte, das Gold ab und gab es dem König von Assyrien.«

Wahrscheinlich hatte Hiskia jahrelang durch mühevollen Arbeit diesen Schatz und Vorrat an Gold und Silber gesammelt. Und nun war er bereit, in wenigen Stunden das abzureißen und abzugeben, was – typologisch gesehen – von der Herrlichkeit Gottes und dem Preis der Erlösung sprach.

Welche Erinnerungen mögen Hiskia durch den Kopf gegangen sein, als er die goldenen Tür- und Pfostenüberzüge, die er selbst vor Jahren angebracht hatte, nun abriß und alles den Händen der Assyrer übergab?

Nie werde ich vergessen, wie mir eines Tages ein ehemaliger geschätzter und begabter Mitarbeiter in der evangelistischen Jugendarbeit einige Kartons mit wertvollen Büchern, Kommentaren und Biografien, die er sich in jüngeren Jahren erspart, gekauft und mit großem Gewinn gelesen hatte, mit sinngemäß folgenden Worten übergab: *»Ich kann damit nichts mehr anfangen. Vielleicht hast du Verwendung dafür – oder du gibst sie einem, der sich dafür interessiert!«*

Immerhin wollte er kein Geld mehr für diese »Entsorgung« oder »Auslagerung« haben ...

»Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht ...«

Es ist überaus deprimierend, in unserer Zeit ähnliche Entwicklungen zu beobachten. Nicht wenige Brüder, die jahrelang

durch ihre Treue, Hingabe und Gottesfurcht für viele Christen Orientierung und Vorbild waren, scheinen in relativ kurzer Zeit biblische Überzeugungen, die sie jahrelang gelebt und gepredigt haben, aufzugeben.

Unterschiedliche Krisensituationen, die Gott zulässt, um uns zu prüfen, führen leider oftmals dahin, dass man geistliche und moralische Werte wie überflüssigen Ballast über Bord wirft.

Nur in den Stürmen unseres Lebens, in Krisensituationen der Gemeinde, wo z. B. der Wind der Postmoderne uns ins Gesicht bläst und alles relativiert, zeigt sich, ob unsere bisherige Theologie nur Kopfsache und eine Sammlung von Dogmen war oder eine von Gott geschenkte, biblisch gegründete Überzeugung ist, die wir mit allen Kräften verteidigen.

Anerkennungssucht, Erfolgsstreben, Harmoniebedürfnis, Machthunger und leider oft auch purer Materialismus sind die tieferen Ursachen, warum in unserer Zeit manche geistlichen Führer jede Orientierung zu verlieren scheinen.

Biblische Grundpositionen, für die viele Reformatoren auf dem Scheiterhaufen zu sterben bereit waren, werden heute als »alte Hüte« mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit als »Sperrmüll« aussortiert, dass man nur staunen kann. Man denke z. B. nur daran, wie nicht nur in der liberalen Theologie, sondern inzwischen auch innerhalb der evangelikalen Emerging-Church-Bewegung spöttisch und herablassend über den stellvertretenden Sühnetod des Sohnes Gottes am Kreuz gesprochen und manchmal auch gelästert wird.

Einige Missionsgesellschaften, die vor Jahrzehnten als Glaubenswerk begonnen und damit positive Maßstäbe gesetzt haben, scheuen sich heute nicht, »ihre weinerlichen Bettelorgien vor einer zynischen Welt«³⁸ auszubreiten.

Man möchte mit Jeremia ausrufen: »Wie wurde verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold! Wie wurden verschüttet die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken!« (Kla 4,1).

Verlorenes Gold!

Das, was sein gottloser Vater Ahas mit den ausgelieferten Schätzen des Hauses Gottes erreichte, funktionierte bei Hiskia nicht. Der König von Assyrien kassierte zwar gerne das Gold und Silber, dachte aber nicht im Geringsten daran, seine Belagerungspläne zu ändern. Hiskia musste praktisch erfahren, wie töricht es ist, auf Menschen zu vertrauen.

Gott sorgte dafür, dass der Herold Sanheribs laut und deutlich die für Hiskia und Jerusalem unüberhörbare und spöttische Frage stellte:

»Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertraust? ... Nun, auf wen vertraust du?« *2. Könige 18,19.20*

Peinlich, wenn Gott uns aus dem Mund gottloser Menschen eine solche Frage stellen lässt.

Doppelt unangenehm, weil bisher gerade Gottvertrauen das Kennzeichen Hiskias war.

Wie beschämend, wenn Christen heute der säkularen Presse Gelegenheit bieten, spöttische Berichte über Machenschaften evangelikaler »Glaubenswerke« und Führer zu veröffentlichen.

Wie recht hatte auch Paul Humburg:

»Die Wege in eigener Kraft und Weisheit bringen immer Demütigungen mit sich. Wenn wir so recht unsere Weisheit zeigen wollen, kommt Torheit ans Licht. Wenn wir unserer Kraft trauen, wird unsere Ohnmacht offenbar: Demütigungen, die uns Gott gerne ersparen wollte!«³⁹

11

Jetzt kommt es »Schlag auf Schlag« ...

»In jenen Tagen wurde Hiskia krank zum Sterben. Und Jesaja, der Sohn des Amoz, der Prophet, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen.

Da wandte er sein Angesicht zur Wand und betete zu dem HERRN und sprach: Ach, HERR, gedenke doch, dass ich in Wahrheit und mit ungeteiltem Herzen vor deinem Angesicht gewandelt bin und getan habe, was gut ist in deinen Augen! Und Hiskia weinte sehr.

Und es geschah, Jesaja war noch nicht zur mittleren Stadt hinausgegangen, da erging das Wort des HERRN an ihn, indem er sprach: Kehre um und sprich zu Hiskia, dem Fürsten meines Volkes: So spricht der HERR, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört, ich habe deine Tränen gesehen; siehe, ich will dich heilen; am dritten Tag wirst du in das Haus des HERRN hinaufgehen. Und ich will zu deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzufügen. Und aus der Hand des Königs von Assyrien will ich dich und diese Stadt erretten; und ich will diese Stadt beschirmen um meinet- und um meines Knechtes David willen.

Und Jesaja sprach: Holt einen Feigenkuchen. Und sie holten ihn und legten ihn auf das Geschwür; und er genas.

Und Hiskia sprach zu Jesaja: Welches ist das Zeichen, dass der HERR mich heilen wird und dass ich am dritten Tag in das Haus des HERRN hinaufgehen werde?

Und Jesaja sprach: Dies wird dir das Zeichen sein vonseiten des HERRN, dass der HERR das Wort tun wird, das er geredet

hat: Soll der Schatten zehn Stufen vorwärtsgehen, oder soll er zehn Stufen zurückgehen?

Und Jehiskia sprach: Es ist dem Schatten ein Leichtes, zehn Stufen zu fallen; nein, sondern der Schatten soll zehn Stufen rückwärtsgehen.

Da rief der Prophet Jesaja zu dem HERRN; und er ließ den Schatten an den Stufen, die er an der Sonnenuhr des Ahas hinuntergegangen war, um zehn Stufen rückwärtsgehen.«

2. Könige 20,1-11

Im letzten Kapitel haben wir beleuchtet, wie Hiskia bei dem »Härtetest« seines Vertrauens auf Gott versagt hat. Angesichts der Belagerung des mächtigen Königs der Assyrer schmolz sein Gottvertrauen dahin, und wir hören aus seinem Mund das peinliche Angebot an den Assyrerkönig: *»Ich habe gefehlt, kehre um von mir; was du mir auferlegen wirst, will ich tragen«* (2Kö 18,14).

Mit welchen Erinnerungen und unter welchen Gewissensbissen mag er diese demütigende Aktion hinter sich gebracht haben!

Geholfen hat es nichts. Der König von Assyrien dachte nicht im Traum daran, sich bei Hiskia für diese enorme Tributzahlung zu bedanken, sondern rückte mit seinem Heer weiter, um nun auch die Stadt Jerusalem zu belagern.

Hiskia musste schmerzlich lernen, dass in Krisenzeiten, in denen der Glaube auf die Probe gestellt wird, Selbsthilfeprogramme nicht geeignet sind, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Er verlor nicht nur alle Reichtümer, für die er jahrelang gearbeitet hatte, sondern übergab das Gold und Silber in die Hände seines gottlosen Feindes, der seine Macht damit stärkte und nun Anlass genug hatte, Hiskia zu verspotten und sein bisheriges Vertrauen auf Gott zu verhöhnen.

Die beißenden, provozierenden Worte des Assyrsers müssen in seinen Ohren gedröhnt haben: »*Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertraust ...?*« (2Kö 18,19).

Es waren schmerzhaftes Erinnerungen an goldene und gesegnete Jahre in der Nachfolge seines Gottes. Aber das war nun Vergangenheit ...

Verlorene Jahre, verlorener Besitz, verlorene Glaubwürdigkeit, verlorene Kraft, verlorene Autorität – sicher werden sich die meisten von uns an solche oder ähnliche Verluste erinnern. Schmerzliche Verluste, die wir uns an den Kreuzwegen des Lebens eingehandelt haben, weil wir glaubten, uns an dem eigenen Schopf aus den Schwierigkeiten ziehen zu können ...

Es kommt »Schlag auf Schlag« ...

Wenn man die Jahreszahlen im Leben Hiskias vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Berichte über Hiskias Leben nicht chronologisch mitgeteilt wurden. Wenn Hiskia 29 Jahre über Juda regierte und im 14. Jahr seiner Regierung Sanherib mit dem assyrischen Heer Jerusalem belagerte, müssen wir die in 2. Könige 20 beschriebene Krankheit Hiskias genau in diese Zeit der Belagerung Jerusalems einordnen. Denn nach seinem ergreifenden Gebet auf dem Sterbebett verlängerte Gott sein Leben um weitere 15 Jahre und gab ihm die Verheißung: »*Und aus der Hand des Königs von Assyrien will ich dich und diese Stadt erretten ...*« (2Kö 20,6).

Offensichtlich wurde Hiskia ausgerechnet während der Belagerung Jerusalems »*krank zum Sterben*«, und es ist gut möglich, dass diese Krankheit in Verbindung mit seinem Versagen vor Sanherib stand und damit eine Zucht Gottes war, um Hiskias Denken und Handeln wieder auf Gott und auf seine Verheißungen auszurichten.

Doch zunächst sehen wir einen König, der nicht nur schmerzliche materielle Verluste erlitten hatte, sondern jetzt auch noch die Zerstörung der Stadt Jerusalem befürchten musste.

Und ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt wurde er auch noch von einer schlimmen, scheinbar unheilbaren Krankheit befallen.

Und genau in diese äußerst bedrückende Situation hinein kam der Prophet Jesaja zu einem Krankenbesuch. Er brachte keine Blumen mit. Er tröstete den kranken König auch nicht mit ein paar ermutigenden Psalmen seines Vorfahren David. Er kam zu ihm mit der kurzen, aber niederschmetternden göttlichen Botschaft: *»So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen«* (2Kö 20,1).

Mehr hatte er dem König nicht zu sagen. Nachdem er seinen göttlichen Auftrag ausgeführt hatte, ließ er einen König zurück, der nach diesen Worten keine Illusionen mehr über seinen Gesundheitszustand hatte und dem nun die Zeit davonlief.

Erinnern wir uns: Hiskia hatte mit Gottes Hilfe das Land Juda und die Stadt Jerusalem vom Götzendienst befreit. Dann wurde der Tempel, das Haus Gottes, wieder für den Gottesdienst gereinigt, ausgebessert und geöffnet.

Es folgte die gewaltige Erweckung unter den Priestern, den Leviten und dem Volk, sodass das Fest der ungesäuerten Brote und das Passah mit einer unbeschreiblichen Freude gefeiert werden konnten. Aber diese Zeiten waren vorbei ...

Jetzt wird es ernst!

Es geht jetzt nicht mehr um das Land Juda und auch nicht um die Stadt Jerusalem, sondern um sein *»Haus«*. Der Kreis wird immer enger gezogen: *»So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen.«*

Das Bewusstsein des nahen Todes veränderte mit einem Schlag seine Lebenssituation. Börsenkurse, Wirtschaftsdaten und Bundesliga-Tabellen werden völlig bedeutungslos, wenn wir vor dem Tor der Ewigkeit stehen.

Was gab es in seinem Haus noch zu ordnen, bevor es zu spät war?

Gab es in seiner Ehe Situationen, die bereinigt werden mussten? Wir wissen in diesem Zusammenhang nur, dass seine Frau »Hephzi-Bah« hieß und erst nach Hiskias Tod als Mutter Manasses erwähnt wird (2Kö 21,1). Ihre Herkunft ist nicht bekannt, und ihr Name bedeutet »*mein Gefallen an ihr*« – aber was sagt das schon über ihre Ehe aus?

Kinder hatten sie zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich keine. (Obwohl die Meinungen der Bibelausleger in dieser Frage auseinandergehen, nehmen die meisten an, dass der Thronfolger Manasse, der mit 12 Jahren König wurde, erst später geboren wurde.) Hier gab es wahrscheinlich nichts zu regeln mit Ausnahme der bedrückenden Frage, wer nach Hiskia König sein würde.

- Gab es ungeklärte Probleme mit den Angestellten?
- Oder unbezahlte Rechnungen finanzieller oder anderer Art?
- Gab es Dinge in seinen Privatzimmern zu entsorgen, die man bei einem Reformator wie Hiskia niemals vermuten würde?

Wir wissen es nicht! Aber aus Erfahrung wissen wir, dass es offensichtlich leichter ist, das Volk Gottes und das Haus Gottes zu reformieren als das eigene Haus. Der Eifer für den Herrn und seine Sache verabschiedet sich oft vor der eigenen Haustür.

Innerhalb unserer vier Wände wird deutlich, wie hohl und heuchlerisch oft unsere Predigten und frommen Sprüche in einer anderen Umgebung sind. »Außen hui – innen pfui!« Trifft das nicht oft auch auf unser Privatleben zu?

In unserer Familie – besonders dann, wenn keine Besucher anwesend sind – wird deutlich und sichtbar, wie echt und glaubwürdig unser Christsein ist.

Wenn schon über einen so gesegneten Mann wie A. W. Tozer in der großartigen Biografie über ihn ungeschönt berichtet wird: *»Aus zahlreichen und vielleicht verworrenen Gründen fand Aiden Tozer zunehmend Zeit für andere Menschen, aber nicht für seine Söhne und Töchter ...«* oder: *»... alle waren davon überzeugt, dass er seine Frau liebte. Doch er fügte ihr tiefe Verletzungen zu, und anscheinend geschah dies ihr ganzes Eheleben hindurch«⁴⁰* – was wird dann einmal über unser Eheleben und unsere Kinder-Erziehung gesagt werden müssen?

Wo ist der Bürge?

Während die Schritte des Propheten verhallten, sehen wir einen König, der den Tod vor Augen hatte. Er *»wandte ... sein Angesicht zur Wand«* und konnte nur noch unter heftigem Weinen beten:

»Ach, HERR, gedenke doch, dass ich in Wahrheit und mit ungeteiltem Herzen vor deinem Angesicht gewandelt bin und getan habe, was gut ist in deinen Augen.« 2. Könige 20,3

Aus den Aufzeichnungen Hiskias in Jesaja 38,10-20 wissen wir, dass Hiskias Gebet nicht nur aus diesem einen Satz bestand, der ein wenig nach Eigenlob riecht. Nein, seine Sünden wurden ihm auf dem Sterbelager bewusst, und ihm war klar, dass er ohne einen »Bürge« trotz seiner guten Taten vor Gott nicht bestehen konnte:

»Verschmachtet blickten meine Augen zur Höhe: O Herr, ich bin in Bedrängnis! Tritt als Bürge für mich ein! Was soll

ich reden, nachdem er zu mir gesprochen und es selbst ausgeführt hat? [...] Siehe, zum Heil wurde mir bitteres Leid: Du, du hast liebevoll meine Seele vor der Grube der Vernichtung zurückgehalten, denn alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen.»
Jesaja 38,14-15.17

In diesem ergreifenden Gebet wird deutlich, welche seelischen Kämpfe und Nöte er auf seinem Krankenlager im Blick auf den angekündigten frühen Tod durchlitten hat.

Dennoch scheint es so, dass sich diese intensiven Kämpfe in einer relativ kurzen Zeit abgespielt haben.

Jesaja war von seinem Krankenbesuch bei Hiskia noch nicht zu Hause angekommen, als Gott ihm befahl, umzukehren und dem König eine frohe Nachricht zu bringen: *»Ich habe dein Gebet gehört, ich habe deine Tränen gesehen; siehe, ich will dich heilen; am dritten Tag wirst du in das Haus des HERRN hinaufgehen«* (2Kö 20,5).

Außerdem verhiess Gott ihm fünfzehn weitere Lebensjahre und Befreiung aus der Hand der Assyrer. Schließlich befahl Jesaja, einen Feigenkuchen auf das Geschwür Hiskias zu legen – *»... und er genas.«* Gott kann durch ein Wort Heilung schenken, aber oft benutzt er dazu auch Ärzte, Medikamente oder eben einen Feigenkuchen.

Das Zeichen an der Sonnenuhr des Ahas

Im Beisein von Jesaja wurde Hiskias Geschwür behandelt, und wir können ein wenig erahnen, welch ein Wechselbad von Gefühlen der König in diesen Stunden durchlebte. Eben noch voller Todesangst und jetzt jubelnde Freude sowie Dankbarkeit für die Vergebung seiner Schuld und die gewaltige Verheißung, fünfzehn weitere Jahre leben zu dürfen!

In solchen Situationen ist man schnell dabei, große Versprechungen abzugeben:

»Ich will sachte wallen alle meine Jahre wegen der Betrübniß meiner Seele. [...] Der Lebende, der Lebende, der preist dich, wie ich heute [...] wir wollen mein Saitenspiel schlagen alle Tage unseres Lebens im Haus des HERRN.«

Jesaja 38,15.19-20

Die späteren Begebenheiten im Leben Hiskias werden zeigen, dass auch solche aufrichtigen Gelöbniße und Absichten nicht viel Gewicht haben, wenn Gottes Gnade nicht das Vollbringen wirkt.

Zunächst erstaunt aber, dass Hiskia um ein Zeichen bittet. Er möchte einen sichtbaren Beweis dafür haben, dass Gottes Verheißungen eintreffen werden. War das Kleinglaube, oder zeigte sich hier ein neues Vertrauen Hiskias auf Gottes Macht und Gnade?

Gott geht auf die Bitte Hiskias ein, und so darf der König wählen: Soll der Zeiger an der Sonnenuhr des Königs Ahas zehn Grade vorwärts- oder rückwärtsgehen?

Interessant auch, dass hier die Sonnenuhr des Ahas benutzt wird, um Hiskia durch ein übernatürliches Zeichen Gewissheit zu geben.

Genau diesem gottlosen König – übrigens der Vater von Hiskia! – hatte Gott vor Jahren durch Jesaja sagen lassen:

»... Fordere dir ein Zeichen von dem HERRN, deinem Gott; fordere es in der Tiefe oder oben in der Höhe. Und Ahas sprach: Ich will nicht fordern und will den HERRN nicht versuchen. Da sprach er [d. h. Jesaja]: Hört doch, Haus David! Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, dass ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben ...«

Jesaja 7,10-14

Muss alles »den Bach runtergehen«?

Gott möchte Gewissheit schenken, und wir »ermüden« ihn, wenn wir ihm nicht Gelegenheit geben, in bestimmten Situationen seine Allmacht unter Beweis zu stellen.

Hiskia wählte die schwierigere Variante. Er wusste aus seiner Alltagserfahrung, dass Dinge dem Gesetz der Entropie erliegen: Alles vergeht, zergeht, fällt oder zerfällt mit der Zeit.

Er wusste, dass die Sonne den Naturgesetzen unterworfen ist und niemals »rückwärts« geht! Aber die Zeiger der Sonnenuhr rückwärtswandern zu lassen – das kann nur der Schöpfer des Universums, der Herr der Naturgesetze.

Und genau das geschieht: Die Zeiger der Sonnenuhr des Ahas gehen zehn Stufen rückwärts.

Auf welche Weise Gott das Problem gelöst hat, entzieht sich unserer Erkenntnis. Er kann wie im Leben Josuas die Sonne stillstehen lassen (Jos 10,12-13) und auch hier die Zeit »zurückdrehen«.

Das sollte auch uns eine wichtige geistliche Lektion sein: Wenn wir die Prophetie der Bibel richtig verstehen, dann rechnen wir damit, dass sich in der Gesellschaft und in der Christenheit alles abwärtsbewegt und zwar mit erschreckend zunehmendem Tempo. Aber aus dieser Geschichte – wie auch aus der Kirchengeschichte – lernen wir auch, dass wir durch Gebet und Gehorsam Gott Gelegenheit geben können, nicht nur den Zerfall oder Verfall der Christenheit aufzuhalten, sondern einen Trend auch umzudrehen.

Gott kann auch in der Endzeit durch sein Eingreifen zumindest für eine kurze Epoche eine übernatürliche geistliche Belebung und Erweckung schenken. Das gibt Hoffnung für einen jeden von uns und für unsere Gemeinden.

Die gewaltigen Erweckungen unter Hiskia und Josia in der Endzeit Israels sind ein Beweis dafür.

Erinnern wir uns noch einmal an die Worte des Pionier-Missionars William Carey (1761–1834):

»Erwarte Großes von Gott. Unternimm Großes für Gott!«⁴¹

12

Die Wichtigkeit geistlicher Prävention

»Nach diesen Dingen und dieser Treue kam Sanherib, der König von Assyrien; und er drang in Juda ein und belagerte die festen Städte, und er beabsichtigte, sie für sich zu erobern.

Und als Jehiskia sah, dass Sanherib gekommen war und dass sein Angesicht zum Kampf gegen Jerusalem gerichtet war, da beriet er sich mit seinen Obersten und seinen Helden, die Wasser der Quellen zu verstopfen, die außerhalb der Stadt waren; und sie halfen ihm.

Und es versammelte sich viel Volk, und sie verstopften alle Quellen und den Bach, der mitten durchs Land fließt, indem sie sprachen: Warum sollten die Könige von Assyrien kommen und viel Wasser finden?

Und er fasste Mut und baute die ganze Mauer, wo sie eingerissen war, und zog sie hoch bis an die Türme und baute die andere Mauer außerhalb und befestigte das Millo der Stadt Davids; und er fertigte Waffen in Menge und Schilde. Auch setzte er Kriegsoberste über das Volk; und er versammelte sie zu sich auf den Platz am Stadttor und redete zu ihren Herzen und sprach: Seid stark und mutig! Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor dem König von Assyrien und vor all der Menge, die mit ihm ist; denn mit uns sind mehr als mit ihm. Mit ihm ist ein Arm des Fleisches; aber mit uns ist der HERR, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Kämpfe zu führen!

Und das Volk verließ sich auf die Worte Jehiskias, des Königs von Juda.«

2. Chronik 32,1-8

Auf übernatürliche Weise genesen und im Glauben gestärkt, konnte sich Hiskia nun dem Feind stellen, der vor den Toren Jerusalems lagerte und für den es scheinbar eine Kleinigkeit war, mit seinem gewaltigen Heer diese Stadt dem Erdboden gleichzumachen.

Gott ließ diese Belagerung sicher auch deshalb zu, um Hiskia eine weitere Möglichkeit zu geben, seinen Glauben und sein Vertrauen auf Gott unter Beweis zu stellen und um zu zeigen, dass er aus seinem Fehltritt (2Kö 18,13-16) gelernt hatte.

Es ist nun sehr aufschlussreich – und auch ein lehrreicher Anschauungs-Unterricht für uns – zu sehen, welche Maßnahmen Hiskia ergreift, um dem geplanten Angriff des Königs von Assyrien zu widerstehen:

- Er berät sich mit seinen Obersten und Kriegshelden (V. 3).
- Er sorgt dafür, dass alle Wasserquellen außerhalb der Stadt verstopft werden (V. 3-4).
- Er lässt die Stadtmauer Jerusalems ausbessern, wo sie eingerissen ist (V. 5).
- Er rüstet das Waffenarsenal seines Heeres auf (V. 5).
- Er ermutigt seine Obersten und das Volk, nicht auf »Fleisch«, sondern auf den Gott Israels zu vertrauen (V. 7-8).

Diese fünf Maßnahmen angesichts des Feindes geben uns eine eindruckliche Lektion, wie wir uns schützen und verteidigen können, wenn Gott in unserem Leben Situationen zulässt, in denen unser Glaubensleben und unser Bekenntnis angefochten und auf die Probe gestellt werden.

Rettung durch die Menge der Ratgeber

Dreimal finden wir in den Sprüchen die Empfehlung, Hilfe oder Rettung bei »der Menge der Ratgeber« zu suchen (Spr 11,14; 15,22; 24,6). Das setzt natürlich voraus, dass diese Ratgeber bewährt, weise und gottesfürchtig sind.

Es gab und gibt in der Geschichte des Volkes Gottes immer wieder Ausnahme-Situationen, in denen es töricht wäre, den Rat von anderen einzuholen.

Kein einziger menschlicher Ratgeber hätte David ermutigt, gegen Goliath anzutreten. Und es war weise, dass Jonathan und sein Waffenträger den König Saul nicht um Rat fragten, ob sie zu zweit den Kampf gegen ein Heer von Philistern eröffnen sollten.

Viele Glaubenshelden mussten einsame Entscheidungen allein vor Gott treffen, weil im Volk Gottes niemand bekannt war, der einen gottesfürchtigen Rat hätte geben können.

Aber unter normalen Umständen ist man immer gut beraten, vor Entscheidungen, die nicht durch das Wort Gottes eindeutig geklärt sind und in denen Gott die Entscheidung einem verantwortungsbewussten, geheiligten Menschenverstand überlässt, den Rat von erfahrenen, gottesfürchtigen Brüdern und Schwestern zu suchen.

Hiskia tat sehr gut daran, sich mit »seinen Obersten und seinen Helden« zu beraten – also solchen, die sich in der Vergangenheit durch Treue, Gottesfurcht und Hingabe bewährt hatten.

Die Lebensadern des Volkes Gottes dürfen nicht in die Hände der Feinde geraten!

Die Wasserversorgung einer Stadt oder eines Dorfes war in allen Zeiten absolut lebensnotwendig für die Menschen und ihr Vieh.

Daher zielten feindliche Angriffe immer auch darauf, die Quellen und Brunnen der belagerten Stadt zu vergiften oder zu zerstören.

Während der Patriarchenzeit versuchten die Philister, die Brunnen der Leute Gottes mit Erde zuzuschütten (1Mo 26,15).

Zur Zeit Elisas war die Wasserqualität der Stadt Jericho derart schlecht, dass Unfruchtbarkeit und Fehlgeburten die Folge waren (2Kö 2,19-22).

Daher war es strategisch weise, die Quellen außerhalb der Stadt zu verstopfen bzw. unkenntlich zu machen und durch einen 512 m langen, in den Fels getriebenen Tunnel das Wasser der Gihonquelle in die Stadt Jerusalem umzuleiten (2Chr 32,30). Damit war die Wasserversorgung der Stadt gesichert, und man hatte dem Feind buchstäblich »das Wasser abgegraben«.

Die Anwendungen für die Gesundheit und das Wachstum unseres geistlichen Lebens liegen auf der Hand: Unsere Lebensquelle ist der Herr Jesus, der von sich sagt: »Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!« (Joh 7,37).

In Psalm 87,7 singen die Söhne Korahs: »Alle meine Quellen sind in dir!« Die Gemeinschaft mit unserem Herrn, das Reden mit ihm und das nachdenkende Lesen seines Wortes sind unsere Lebensquellen, ohne die unser geistliches Leben austrocknen und unfruchtbar werden wird.

Der Feind möchte uns das »Wasser abgraben« und unsere »Quellen« verunreinigen. Er versucht, durch schädliche Zusätze oder Abstriche die Gemeinschaft mit unserem Herrn zu trüben oder zu unterbinden. Deswegen sollten wir keine Mühe scheuen, um verschüttete »Brunnen« aufzugraben oder uns – wie die Knechte Hiskias – mit großer Ausdauer, Konzentration und harter Arbeit durch alle Hindernisse hindurchzukämpfen, um den Fluss des »Wassers« in unser Leben und in das Leben unserer Mitchristen zu ermöglichen und abzusichern.

Beschädigte Mauern bedeuten Gefahr!

Hiskia und seine Obersten wussten, dass eine geschlossene, stabile Stadtmauer für den Schutz und das Leben der Bewohner Jerusalems dringend notwendig war. Die Mauern schützten vor feindlichen Angriffen und bildeten eine deutliche Grenze. Es gab ein »Dinnen« und »Draußen« – eine unübersehbare Abgrenzung und Absonderung.

Daher ließen sich Hiskia und seine Mitarbeiter nicht durch lügnerische Propaganda irreführen, denn sie hatten die Absicht des Feindes genau erkannt: Die Assyrer würden den Tempel in Jerusalem stürmen, die Tempelschätze rauben, das Heiligtum Gottes zerstören und den Gottesdienst unmöglich machen.

Starke Mauern sollten das verhindern, und dort, wo die Mauer beschädigt war, musste sie unbedingt ausgebessert und verstärkt werden.

In unserer immer mehr globalisierten Welt verlieren Grenzen ihre Bedeutung. Manches wird dadurch erleichtert – die Ein- und Ausreise ist nicht mehr mit Kontrollen verbunden –, aber die negativen Auswirkungen dieser »Grenzenlosigkeit« sind auch nicht zu übersehen: Zerstörerische Elemente haben freien Zugang, die innere Sicherheit ist stark gefährdet, die nationale Identität geht mehr und mehr verloren.

Ähnliche Probleme bekommen wir zunehmend, wenn wir als Gemeinde Gottes »grenzenlos« werden, indem wir die Absonderung nicht mehr ernst nehmen oder sogar aufgeben. Die Folgen: Wenn geistliche Mauern und »Grenzkontrollen« abgeschafft werden, haben feindliche Ideologien, Irrlehren, ein ausgehöhltes Evangelium und Unmoral freien Zugang. Damit verlieren wir unsere geistliche Identität und auch unsere geistliche Kraft. Sünde wird nicht mehr beim Namen genannt, Irrlehrer und Irrlehren werden nicht mehr abgewiesen, Gemeindezucht ist nicht mehr möglich – es gibt kein »Dinnen« und kein »Draußen« mehr.

Es ist unbedingt wichtig und notwendig, dass in unserer Zeit Führer in den Gemeinden ein wachsames Auge darauf haben, an welcher Stelle der Feind durch mangelhafte Abgrenzung Möglichkeiten bekommt, zerstörerischen Einfluss auf das Gemeindeleben auszuüben.

Sätze wie »*Wir wollen uns nicht mehr durch Abgrenzung definieren!*« hört und liest man immer öfter. Das klingt zwar positiv und ist sicher meistens auch gut gemeint. Wenn diese Haltung aber zum Standard in unseren Gemeinden wird, dann hat der Feind schon einen Fuß in der Tür. Es ist dann nur noch eine Frage der Zeit, bis die Gemeinde ihre Bestimmung aufgegeben und ihre geistliche Kraft verloren hat.

Die Armee muss aufgerüstet werden!

Eine starke, geschlossene Stadtmauer allein war nicht ausreichend, um die Bevölkerung zu schützen. Der Feind konnte die Mauer rammen, übersteigen oder unterhöhlen – wenn nicht Soldaten auf den Wehrgängen und Türmen der Stadtmauer Wache hielten und in der Lage waren, mit dem Bogen oder auch mit dem Schwert den Feind auf Abstand zu halten.

Jeder Einzelne musste also in der Lage sein, dem Feind zu widerstehen. Das war der Grund, warum Hiskia sein Heer aufrüstete und »*Waffen in Menge und Schilde*« anfertigen ließ.

Die Anwendung auf unser geistliches Leben ist wiederum offensichtlich: Die »Mauer« einer gesunden, biblischen Theologie oder eines biblischen Glaubensbekenntnisses reicht nicht aus, um die Gemeinde zu schützen. Jeder Einzelne muss in der Lage sein, seinen Glauben und auch den Glaubensinhalt persönlich zu verteidigen.

Judas ermahnt in seinem Brief, »*für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen*« (Jud 3). Damit ist das Glau-

bensgut, der Glaubensinhalt gemeint, den wir persönlich kennen sollten. Aber wir sollten auch darin geübt sein, ihn biblisch zu begründen und zu verteidigen.

Spurgeon sagte einmal treffend:

»Der Heilige Geist setzt niemals seine Unterschrift unter ein leeres Blatt. Das würde schon unklug von einem Menschen sein, und der Herr wird niemals eine solche Torheit begehen. Wenn wir nicht eine klare Lehre in deutlichen Worten vortragen, wird der Heilige Geist nicht seine Unterschrift unter unser leeres Geschwätz setzen (...)

Es gibt einige, die irrtümlicherweise ihr Glaubensbekenntnis für eine der Schrift entsprechende Waffe halten, doch das kann es nicht sein (...) Oh, lest das Wort und betet ... damit ihr die Bedeutung des Wortes lernt, denn dann werdet ihr gegen den Feind mächtig sein.«⁴²

Bekanntlich zeigt uns Epheser 6,11-17 das »Waffenarsenal« Gottes, das er uns für den guten Kampf des Glaubens zur Verfügung stellt.

Die Ermutigung darf nicht fehlen!

Die Kurzpredigt, die Hiskia dann seinen Obersten und dem Volk auf dem Platz vor dem Stadttor hielt, ist ein nachahmenswertes Musterbeispiel für Ermutigung:

»Und er versammelte sie zu sich auf den Platz am Stadttor und redete zu ihren Herzen und sprach: Seid stark und mutig! Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor dem König von Assyrien und vor all der Menge, die mit ihm ist; denn mit uns sind mehr als mit ihm. Mit ihm ist ein Arm des Fleisches;

aber mit uns ist der HERR, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Kämpfe zu führen! Und das Volk verließ sich auf die Worte Jehiskias, des Königs von Juda.» 2. Chronik 32,6-8

- Hiskia redet zum »Herzen« der Stadtbewohner. Er appelliert nicht nur an ihren Verstand oder ihre Emotionen, sondern spricht das Herz, die Entscheidungszentrale des Menschen, an.
- Er stellt den Feind des Volkes in das Licht Gottes. Hiskia leugnet oder unterschätzt den Feind nicht – das wäre Torheit gewesen. Aber er beurteilt ihn aus der Perspektive Gottes: *»Mit ihm ist ein Arm des Fleisches ...«*
- Schließlich richtet er die Aufmerksamkeit auf die Größe des Gottes der Israeliten, der ihre Hilfe und ihr Führer im Kampf gegen den Feind ist. Mit anderen Worten: Er zeigt die Ohnmacht des Feindes und verherrlicht die Macht Gottes!

Nach einer solchen Art der Ermutigung wundern wir uns nicht über das Ergebnis: *»Das Volk verließ sich auf die Worte Jehiskias, des Königs von Juda.«*

13

Die Vertrauensfrage

»Danach sandte Sanherib, der König von Assyrien, seine Knechte nach Jerusalem (er war aber noch vor Lachis, und seine ganze Macht mit ihm), zu Jehiskia, dem König von Juda, und zu ganz Juda, das in Jerusalem war, und ließ sagen:

So spricht Sanherib, der König von Assyrien: Worauf vertraut ihr, dass ihr in Belagerung bleibt in Jerusalem? Verführt euch Jehiskia nicht, um euch dem Tod durch Hunger und Durst preiszugeben, indem er spricht: Der HERR, unser Gott, wird uns aus der Hand des Königs von Assyrien erretten? Ist es nicht Jehiskia, der seine Höhen und seine Altäre weggetan und zu Juda und zu Jerusalem gesprochen und gesagt hat: Vor einem Altar sollt ihr anbeten, und auf ihm sollt ihr räuchern? Wisst ihr nicht, was ich und meine Väter allen Völkern der Länder getan haben? Haben die Götter der Nationen der Länder irgendwie vermocht, ihr Land aus meiner Hand zu erretten? Wer ist unter allen Göttern dieser Nationen, die meine Väter vertilgt haben, der vermocht hätte, sein Volk aus meiner Hand zu erretten, dass euer Gott vermögen sollte, euch aus meiner Hand zu erretten? Und nun, dass euch Hiskia nicht täusche und dass er euch nicht auf solche Weise verführe! Und glaubt ihm nicht! Denn kein Gott irgendeiner Nation und irgendeines Königreichs hat sein Volk aus meiner Hand und aus der Hand meiner Väter zu erretten vermocht; wie viel weniger wird euer Gott euch aus meiner Hand erretten!

Und noch mehr redeten seine Knechte gegen Gott, den HERRN, und gegen Jehiskia, seinen Knecht. Auch schrieb er

einen Brief, um den HERRN, den Gott Israels, zu verhöhnen und gegen ihn zu reden, indem er sprach: Wie die Götter der Nationen der Länder, die ihr Volk nicht aus meiner Hand errettet haben, so wird auch der Gott Jehiskias sein Volk nicht aus meiner Hand erretten.

Und sie riefen dem Volk von Jerusalem, das auf der Mauer war, mit lauter Stimme auf Jüdisch zu, um sie zu schrecken und bestürzt zu machen, damit sie die Stadt einnähmen.

Und sie redeten von dem Gott Jerusalems wie von den Göttern der Völker der Erde, einem Machwerk von Menschenhänden.«

2. Chronik 32,9-19

Die nun vor Hiskia stehende Glaubensprüfung ist eine der wenigen Begebenheiten im Alten Testament, die uns gleich dreimal geschildert werden. Daher können wir davon ausgehen, dass sie von besonderer Bedeutung ist.

Beim Vergleichen fällt auf, dass 2. Chronik 32 relativ kurz und komprimiert berichtet, während die inhaltlich sehr ähnlichen Schilderungen in 2. Könige 18 und Jesaja 36 die Dramatik der psychologischen Kriegsführung der Assyrer und ihre Wirkung auf das Volk Gottes sehr ausführlich und eindrücklich vor Augen malen.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Gott uns mit dieser Geschichte eine wichtige Lektion erteilen will. Dass er uns zeigen möchte, wie wir uns als Einzelne, aber auch als Gesamtheit in ähnlichen Herausforderungen unserer Zeit verhalten sollen.

Erinnern wir uns zunächst an die äußeren Umstände: Die Assyrer hatten bereits die festen Städte Judas eingenommen und waren auf dem Vormarsch, um Jerusalem zu erobern.

Hiskia hatte auf den drohenden Angriff reagiert und nach einer Dringlichkeitssitzung mit seinen Obersten Vorsorge getroffen: Alle Quellen außerhalb Jerusalems wurden verstopft.

Danach wurde die Stadtmauer Jerusalems ausgebessert und die Armee so schnell und so gut wie möglich aufgerüstet, was allerdings auf die Assyrer wenig Eindruck machte und sie später zu beißendem Spott und Hohn veranlasste: *»Ich will dir 2000 Pferde geben, wenn du dir Reiter darauf setzen kannst«* (2Kö 18,23).

Abschließend hatte er seine Generäle und das Volk auf dem Platz am Stadttor versammelt und eine kurze, aber glaubensstarke Freiluft-Ansprache gehalten und darin die Machtverhältnisse ins rechte Licht gerückt.

Die Macht des Vorbildes

Der König vertraute Gottes Verheißungen in dieser scheinbar aussichtslosen Situation, und sein Glaube zog Kreise und steckte an. Echter, auf Gottes Verheißungen gegründeter Glaube hat immer eine ansteckende Wirkung auf die unmittelbare Umgebung!

Für dieses geistliche »Grundgesetz« gibt es zahlreiche Beispiele in der Bibel und in der Kirchengeschichte.

Das Gottvertrauen von Männern und Führern wie Josua, Gideon, Samuel, David, Josia, Nehemia usw. hatte zur Folge, dass andere ermutigt wurden und es zu einem Aufbruch und zu einer Erweckung im Volk Gottes kam.

Die erste Strophe in dem Lied von Debora und Barak drückt ein geistliches Prinzip aus, das man immer wieder beobachten kann: *»Weil Führer führten in Israel, weil freiwillig sich stellte das Volk, preist den HERRN!«* (Ri 5,2).

Wenn in Krisensituationen Führer im Volk Gottes mutig und vertrauensvoll vorangehen, werden sie immer Freiwillige finden, die auf eine geistliche Führung gewartet haben und gerne folgen.

Ein Beispiel für viele aus der Kirchengeschichte:

Im Jahr 1833 las Georg Müller die beeindruckende Lebensgeschichte von August Hermann Francke (1663–1727), dem

Gründer der berühmten Waisenhäuser in Halle und Pionier in Sachen Weltmission, Bibel- und Literaturverbreitung usw. Am 9. Februar 1833 schrieb Georg Müller in sein Tagebuch:

»Ich las die Biografie A. H. Franckes. Der Herr helfe mir durch seine Gnade, ihm so nachzufolgen, wie er Christus nachgefolgt ist.«⁴³

Im selben Jahr begann Georg Müller mit seiner Frau und seinem Freund Henry Craik, sich um Arme und Verwahrloste zu kümmern, und drei Jahre später entstand das erste Waisenhaus in Bristol nach dem Vorbild A. H. Franckes. Alle Mittel für die Unterhaltung und Ausweitung dieser Arbeit sollten allein von Gott erbeten werden.

Das Gottvertrauen und das Vorbild Georg Müllers wiederum hatten zur Folge, dass auch seine Mitarbeiter in der wachsenden Waisenhaus-Arbeit auf feste Gehälter verzichteten und ebenfalls ihre Versorgung in Gottes Hände legten und nicht enttäuscht wurden.

Die Glaubenserfahrungen Georg Müllers wiederum waren für Hudson Taylor, Charles T. Studd, Thomas Barnardo sowie für viele weitere Männer und Frauen bis in die Gegenwart Ansporn und Vorbild, in ähnlicher Weise mit *»Gottes Verheißungen zu rechnen wie mit Bargeld«⁴⁴*.

Der Glaube auf dem Prüfstand

Während Hiskia durch sein Vorbild und seine Worte das Volk ermutigte, rückte die Armee der Assyrer weiter in Richtung Jerusalem vor. Drei der wichtigsten Repräsentanten des Assyrerkönigs – der Feldherr, der Obermundschenk und der Oberkämmerer – wurden als Verhandlungsführer vorgeschickt, um

Hiskia und sein Volk zu bewegen, sich freiwillig der Übermacht Assyriens zu ergeben.

Auf der anderen Seite traten ihnen drei Gesandte des Königs Hiskia entgegen, um die Kriegserklärung oder die Friedensbedingungen der Feinde in Empfang zu nehmen (2Kö 18,18.37).

Interessant ist, dass die Vertreter Sanheribs zunächst weder von Krieg noch von Frieden reden, sondern das Glaubensbekenntnis Hiskias infrage stellen: *»Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertraust« ... »Auf wen vertraust du ...?«*

Siebenmal in sieben Versen (2Kö 18,19-25) benutzen sie die Worte *»vertrauen«* oder *»vertraust«* und versuchen damit, das Gottvertrauen des Königs Hiskia zu unterminieren.

Es wird deutlich, dass Gott die Arroganz und Überheblichkeit der Assyrer benutzte, um das Glaubensbekenntnis Hiskias auf Festigkeit und Echtheit zu prüfen.

Ungeprüfter Glaube ist kein Glaube, und jedes Bekenntnis zu Gott wird auf der Waage des Heiligtums gewogen. Hiskia hatte das großartige und einmalige Zeugnis von Gott erhalten:

»Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren« (2Kö 18,5). Nun sollte das Vertrauen Hiskias dem Härtesten der Echtheit ausgesetzt werden.

Wie krisenfest ist unser Glaube?

Die höhnischen, provokativen und verunsichernden Fragen hatten es in sich. Sie enthielten folgende Botschaften:

- *»Dein Glaube ist doch nur leeres Geschwätz – nur ein Lippenbekenntnis!«* (2Kö 18,20).
- *»Dein Glaube an Gott ist nur ein Vorwand – im Grunde vertraust du auf die ›Krücke‹ Ägypten!«* (V. 21).

- »Dein Glaube steht im Widerspruch zu deinen Taten!« (V. 22 [was allerdings ein peinliches Eigentor der Assyrer war!]).
- »Glaubst du etwa, dass wir nicht an Gott glauben? Dein Gott hat uns den Befehl gegeben, Jerusalem zu zerstören!« (V. 25).

Unser Glaube wird selten erprobt, wenn wir in einer warmen Studierstube im Sessel sitzen oder auf einer Kanzel im Sonnenschein der Popularität schwelgen, sondern meist im eiskalten Gegenwind einer gottlosen Welt, wenn sie uns »auf dem falschen Fuß« erwischt.

Sören Kierkegaard hat das einmal so ausgedrückt:

»Wenn keine Gefahr ist, wenn Windstille herrscht, wenn alles dem Christentum günstig ist, so ist es nur allzu leicht, einen Bewunderer mit einem Nachfolger zu verwechseln.«⁴⁵

So wie Petrus nach seinem vollmundigen Bekenntnis, Jesus bis in den Tod zu folgen, wenige Stunden später auf die Probe gestellt wurde und jämmerlich versagte, so wird Gott auch in unserem Leben Situationen zulassen, in denen die Echtheit und Ernsthaftigkeit unseres Glaubens uns selbst und manchmal auch unseren Mitchristen vor Augen geführt wird. Worauf vertrauen wir in Krisensituationen?

- Auf unsere Kraft?
- Auf unsere Intelligenz?
- Auf unsere Erfahrung?
- Auf unsere materiellen Besitztümer?
- Auf unsere Bibelkenntnis?

Gott schenke, dass die Bewährung unseres Glaubens *»viel kostbarer befunden wird als die des vergänglichen Goldes, das durch*

Feuer erprobt wird, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi» (1Petr 1,7).

Wir können uns gut vorstellen, dass den Unterhändlern Hiskias nach dieser geballten Ladung das »Herz in die Hose« gerutscht ist.

Denn nicht nur sie waren Zeugen der Argumente, sondern auch die Menge der Juden, die auf der Mauer standen und dem Gespräch sicher atemlos zuhörten.

Ihre erste hilflose Reaktion war ziemlich unbedacht. Sie baten die Assyrer, doch nicht die Gesetze der Diplomatie zu verletzen, sondern so zu sprechen, dass nur ein paar VIPs das Gesagte verstehen konnten (V. 26).

Doch das war eine willkommene Steilvorlage für die nächste Attacke des Wortführers der Assyrer, der sich nun nicht mehr an die Unterhändler des Hiskia, sondern an das Volk selbst wandte und sich mit lauter Stimme der jüdischen Sprache bediente.

Wer ist der Retter?

In den Versen aus 2. Könige 18,28-35 wird nun der Glaube des Volkes auf die Probe gestellt. In diesen acht Versen wird siebenmal provozierend gefragt: *»Wer wird euch retten?«*

- *»Wird Hiskia euch retten?« (V. 29.32).*
- *»Wird Gott – mit dem euch Hiskia ermutigen will – euch retten?« (V. 30.32.35).*
- *»Ist euer Gott stärker und größer als die Götter der anderen Völker?« (V. 34.35).*

Mit auf den ersten Blick schlagenden Argumenten versucht der Feind, Zweifel zu säen und das Vertrauen zu Hiskia und zu dem Gott Israels zu zerstören.

Die damaligen Umstände schienen den Assyrern Recht zu geben. Ihre Armee schritt unaufhaltsam vorwärts und hatte bereits ungehindert Samaria und sogar einige »feste Städte Judas« eingenommen (2Kö 18,13).

Schließlich machten sie noch großartige Versprechungen und stellten den Zuhörern ein Leben in Frieden und Wohlstand in Aussicht, wenn sie sich ergeben würden (V. 31.32).

Es ist die uralte und trotzdem so oft erfolgreiche Taktik des Teufels, Zweifel an Gottes Verheißungen zu wecken: Er stellt uns unsere eigene Hilflosigkeit vor Augen, weist auf das scheinbare Nichteingreifen oder die scheinbare Nichtexistenz unseres Gottes hin und redet uns dann ein, dass uns als Deserteuren unter seiner Fahne eine wunderbare, erfolgreiche Zukunft bevorsteht.

Alte Lügen!

Die Unterhändler der Assyrer machten allerdings einen entscheidenden Fehler, der jedem gottesfürchtigen Israeliten, der genau hingehört hatte, ein »Augenöffner« sein musste:

»Sie redeten von dem Gott Jerusalems wie von den Göttern der Völker der Erde, einem Machwerk von Menschenhänden.«

2. Chronik 32,19

Gott schenke uns ein feines Gehör und Gespür für zunehmende Religionsvermischung und menschliche Gottesvorstellungen, die immer mehr – und oft im frommen Gewand – die Christenheit unterwandern und auch in evangelikale Kreise auf leisen Sohlen unter den Schlagworten »Kontextualisierung« oder »Kulturrelevanz« einzudringen versuchen.

Was tun?

Hiskia hatte weise Vorsorge getroffen und seine Landsleute für die Auseinandersetzung mit dem Feind entsprechend präpariert. Er hatte sie einerseits ermutigt, indem er ihnen zugerufen hatte: *»... mit uns ist der HERR, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Kämpfe zu führen!«* (2Chr 32,8).

Aber er hatte auch eine eindeutige Verhaltensweise angeordnet für den verbalen Umgang mit den Drohungen und Lockangeboten der Assyrer: *»Und das Volk schwieg still und antwortete ihm [d. h. dem Rabsake] kein Wort; denn es war das Gebot des Königs, der gesagt hatte: Ihr sollt ihm nicht antworten!«* (2Kö 18,36).

Hiskia wusste aus leidvoller Erfahrung, dass Verhandlungen mit dem Feind immer zum Scheitern verurteilt sind und dazu führen, dass man die Abhängigkeit von Gott und das Vertrauen auf seine Macht und seine Verheißungen verliert. Dazu wird man noch vom Feind betrogen, der nicht im Traum daran denkt, seine Versprechungen wahr zu machen. Deswegen sollte sich das Volk auf keine Diskussion mit den Assyrern einlassen, sondern mit Schweigen reagieren.

Das erinnert an Bunyans *Pilgerreise*: Als Christ und Getreu auf dem Weg zur *»himmlischen Heimat«* den *»Jahrmarkt der Eitelkeiten«* passieren mussten, stürzten sich die Händler auf die beiden Pilger, um sie zum Kauf ihrer Angebote zu überreden. Bunyan schreibt an dieser Stelle:

»Was den Kaufleuten am unbegreiflichsten erschien, war, dass sie die Waren nicht der geringsten Aufmerksamkeit wert achteten; und wenn man sie anhielt, etwas zu kaufen, so hielten sie sich die Ohren zu und beteten: ›Wende meine Augen ab, dass sie nicht nach Eitlem sehen!‹ (Ps 119,37).«⁴⁶

Erinnern wir uns an das Vorbild unseres Herrn, wie er in der Wüste auf die Aufforderungen und Angebote des Teufels nicht mit Diskussionen, sondern nur mit dem Argument »*Es steht geschrieben*« reagierte.

Wenn Gott zulässt, dass unser Glaube und unser Vertrauen angefochten werden, sollte es auch unsere Strategie sein, nicht mit Argumenten der Vernunft oder Logik, sondern mit dem Wort Gottes zu reagieren. Bei jedem verbalen Schlagabtausch mit dem Teufel werden wir den Kürzeren ziehen.

14

Ein schwerer Gang ...

»Und es geschah, als der König Hiskia es hörte, da zerriss er seine Kleider und hüllte sich in Sacktuch und ging in das Haus des HERRN. Und er sandte Eljakim, der über das Haus war, und Schebna, den Schreiber, und die Ältesten der Priester, in Sacktuch gehüllt, zu dem Propheten Jesaja, dem Sohn des Amoz.

Und sie sprachen zu ihm: So spricht Hiskia: Dieser Tag ist ein Tag der Bedrängnis und der Züchtigung und der Schmähung; denn die Kinder sind bis an die Geburt gekommen, aber da ist keine Kraft zum Gebären. Vielleicht wird der HERR, dein Gott, alle Worte des Rabsake hören, den sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen, und wird die Worte bestrafen, die der HERR, dein Gott, gehört hat. Erhebe denn ein Gebet für den Überrest, der sich noch vorfindet.

Und die Knechte des Königs Hiskia kamen zu Jesaja. Und Jesaja sprach zu ihnen: So sollt ihr zu eurem Herrn sagen: So spricht der HERR: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, womit die Diener des Königs von Assyrien mich gelästert haben. Siehe, ich will ihm einen Geist eingeben, dass er ein Gerücht hören und in sein Land zurückkehren wird; und ich will ihn in seinem Land durchs Schwert fallen.

Und der Rabsake kehrte zurück und fand den König von Assyrien kämpfend gegen Libna; denn er hatte gehört, dass er von Lachis aufgebrochen sei. Und er hörte über Tirhaka, den König von Äthiopien, sagen: Siehe, er ist ausgezogen, um gegen dich zu kämpfen.

Da sandte er wieder Boten zu Hiskia und sprach: So sollt ihr zu Hiskia, dem König von Juda, sprechen und sagen: Dass dich dein Gott nicht täusche, auf den du vertraust, indem du sprichst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden! Siehe, du hast gehört, was die Könige von Assyrien allen Ländern getan haben, indem sie sie vertilgten; und du solltest errettet werden? Haben die Götter der Nationen, die meine Väter vernichtet haben, sie errettet: Gosan und Haran und Rezeph und die Kinder Edens, die in Telassar waren? Wo ist der König von Hamat und der König von Arpad und der König der Stadt Sepharwaim, von Hena und Iwa?

Und Hiskia nahm den Brief aus der Hand der Boten und las ihn; und er ging in das Haus des HERRN hinauf, und Hiskia breitete ihn vor dem HERRN aus.

Und Hiskia betete vor dem HERRN und sprach: HERR, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; du hast den Himmel und die Erde gemacht. HERR, neige dein Ohr und höre! HERR, tu deine Augen auf und sieh! Ja, höre die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen! Wahrlich, HERR, die Könige von Assyrien haben die Nationen und ihr Land verwüstet, und sie haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn sie waren keine Götter, sondern ein Werk von Menschenhänden, Holz und Stein, und sie haben sie zerstört. Und nun, HERR, unser Gott, rette uns doch aus seiner Hand, damit alle Königreiche der Erde erkennen, dass du, HERR, allein Gott bist!

Da sandte Jesaja, der Sohn des Amoz, zu Hiskia und ließ ihm sagen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Was du wegen Sanheribs, des Königs von Assyrien, zu mir gebetet hast, habe ich gehört.«

2. Könige 19,1-20

»Und es geschah in jener Nacht, da ging der Engel des HERRN aus und schlug im Lager der Assyrer 185 000 Mann. Und als man frühmorgens aufstand, siehe, da waren sie allesamt Leichname. Und Sanherib, der König von Assyrien, brach auf, und er zog fort und kehrte zurück und blieb in Ninive. Und es geschah, als er sich niederbeugte im Haus Nisroks, seines Gottes, da erschlugen ihn Adrammelek und Sarezer, seine Söhne, mit dem Schwert; und sie entkamen in das Land Ararat. Und Esar-Haddon, sein Sohn, wurde König an seiner statt.«

2. Könige 19,35-37

Mit zerrissenen Kleidern, hängenden Köpfen und schweren Herzen machten sich Eljakim, Schebna und Joach – drei vertraute Mitarbeiter des Königs – auf den Weg, um Hiskia den Inhalt der Hetz-Rede des assyrischen Rabsake mitzuteilen.

Hiskia musste sich sagen lassen, dass der Feind zunächst ihn selbst als machtlosen, ohnmächtigen König beschimpft und ihn auch als einen Verführer des Volkes Gottes bezeichnet hatte. Aber der Assyrer begnügte sich nicht mit seinen böartigen, verletzenden Attacken Hiskia gegenüber, sondern schmähte im zweiten Teil seiner Rede auch den »Gott Jerusalems« und stellte ihn den hilflosen Göttern der Völker gleich, die von den Assyrern besiegt worden waren:

»Welche sind es unter allen Göttern der Länder, die ihr Land aus meiner Hand errettet haben, dass der HERR Jerusalem aus meiner Hand erretten sollte?«

2. Könige 18,35

»Und sie redeten von dem Gott Jerusalems wie von den Göttern der Völker der Erde, einem Machwerk von Menschenhänden.«

2. Chronik 32,19

Nachdem Hiskia diesen niederschmetternden Bericht zur Kenntnis genommen hatte, zerriss er als Zeichen seiner Bestürzung seine Kleider, »hüllte sich in Sacktuch und ging in das Haus des HERRN« (2Kö 19,1).

Es war noch nicht so lange her, dass Hiskia nach seiner ersten Konfrontation mit Sanherib ebenfalls in das Haus des Herrn gegangen war. Aber damals suchte er nicht mit zerrissenen Kleidern die Gegenwart Gottes, um sein Herz vor ihm auszuschütten, sondern blieb bei den Türen und Säulen des Tempels stehen, die er selbst mit Gold überzogen hatte. Dieses Gold ließ er abbrechen, um es reumütig als Tributzahlung dem König von Assyrien zu überreichen.

Es war jener dunkle, folgenschwere Tag in seinem Leben, wo ihm das Vertrauen auf den Herrn verloren ging.

Damals musste er schmerzlich lernen, dass Vertrauen auf eigene Kraft und Schläue sich immer als Dummheit entlarvt und mit schmerzlichem Verlust verbunden ist. Sanherib hatte zwar das Gold kassiert, dachte aber nicht im Entferntesten daran, sein Wort zu halten und die Belagerung Jerusalems aufzugeben.

Aus Fehlern lernen ...

Diese demütigende Erfahrung hatte Hiskia nicht vergessen, und wir sehen, dass er aus seinen Fehlern gelernt hat. Er blieb nun bei seinem Gang zum Tempel nicht an den »entgoldeten« Türflügeln und Säulen stehen, sondern ging ins Innere des Hauses, um Gott zu nahen.

Bekanntlich sind die dümmsten Fehler diejenigen, die man zweimal macht. Abraham und einige seiner Nachkommen – aber wahrscheinlich auch viele von uns – haben das schmerzlich erfahren müssen.

Doch wir haben die Möglichkeit, aus den Fehlern *anderer Lektionen für die Gegenwart zu lernen.*

Zweimal lesen wir in 2. Könige 19, dass Hiskia die Gegenwart Gottes aufsuchte: In V. 1 nach der Rede des Rabsake und in V. 14 – nachdem er eine weitere Schmährede des Assyrsers in Form eines Briefes zur Kenntnis nehmen musste:

»Und Hiskia nahm den Brief aus der Hand der Boten und las ihn; und er ging in das Haus des HERRN hinauf, und Hiskia breitete ihn vor dem HERRN aus.« 2. Könige 19,14

Wie gehen wir mit Verleumdungen und Verletzungen um?

Wie sehen unsere Reaktionen auf bössartige Unterstellungen und öffentliche Beleidigungen aus?

Arbeiten wir dann fieberhaft an einer Rechtfertigung oder schmieden einen Rache-Feldzug?

Unsere Reaktionen auf derartige Angriffe zeigen, ob wir in der Nachfolge unseres Herrn gelernt haben, was er einmal seinen Jüngern sagte:

»Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähren und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt ...« Matthäus 5,11-12

Als William Booth, der Gründer der Heilsarmee, auf einer Rundreise durch die Midlands von einem Straßenjungen angespuckt wurde, hielt er einen seiner hilfsbereiten »Soldaten« mit den Worten zurück: *»Wisch es nicht ab! Es ist eine Tapferkeits-Medaille.«*⁴⁷

Der begnadete Erweckungsprediger George Whitefield, der sein Leben lang angefeindet und verleumdet wurde, schrieb einmal der Gräfin Huntingdon, die ihn gemahnt hatte, sich vor einem gewissen Prediger in Acht zu nehmen:

»Ich preise Gott für die zahlreichen Zurücksetzungen, die ich erfahren habe. Es ist gut für mich, dass ich durch meine nächsten und liebsten Freunde hintergangen, verachtet, kritisiert, verleumdet, verurteilt und abgesondert worden bin. Dadurch habe ich die Treue dessen kennengelernt, der der Freund der Freunde ist, und habe gelernt, mich mit dem Wissen (zu) begnügen ... dass Er, vor dem alle Herzen offen (sind) und dem alles Begehren bekannt ist, jetzt alles sieht ... «⁴⁸

Die richtige Perspektive

Nach seinem ersten Gang zum Haus Gottes beauftragte Hiskia eine Abordnung seiner Knechte, den Propheten Jesaja aufzusuchen und ihn mit ergreifenden Worten um Gebetsunterstützung zu bitten:

»... Vielleicht wird der HERR, dein Gott, alle Worte des Rabsake hören, den sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhen, und wird die Worte bestrafen, die der HERR, dein Gott, gehört hat. Erhebe denn ein Gebet für den Überrest, der sich noch vorfindet.«

2. Könige 19,4

Die Knechte Hiskias kehrten mit einer ermutigenden Botschaft Gottes durch den Mund des Propheten zurück: Gott wird dafür sorgen, dass der Assyrer durch ein Gerücht beunruhigt in sein Land zurückkehrt, wo Gott ihn töten wird (2Kö 19,6-7).

Bevor sich allerdings Sanherib von Jerusalem zurückzog, um in sein Land zu eilen, ließ er Hiskia durch Boten einen Brief übergeben, in dem er neue Angst vor seiner Rückkehr zu schüren versuchte, auf seine Macht und scheinbare Unbezwingbar-

keit hinwies und zudem den Gott Hiskias den Göttern der Heiden gleichstellte.

Mit diesem Drohbrief *»aus der Hand der Boten«* ging Hiskia nun ein zweites Mal in den Tempel und *»breitete ihn vor dem HERRN aus«*.

Ab V. 15 lesen wir dann, wie Hiskia nun im persönlichen Gebet den direkten Weg zu seinem Gott suchte und den Ausgang der Auseinandersetzung in die Hände Gottes legte.

Es ist ermutigend zu sehen, dass nach seinem anfänglichen Versagen der Glaube und das Vertrauen Hiskias mit seinen Prüfungen wuchsen.

Er begann sein ergreifendes, mutiges und glaubensvolles Gebet mit den Worten:

»HERR, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; du hast den Himmel und die Erde gemacht. HERR, neige dein Ohr und höre! HERR, tu deine Augen auf und sieh! Ja, höre die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen ...« 2. Könige 19,15-16

Hiskia hatte die richtige Perspektive zur Beurteilung der Situation gewonnen:

»Hiskia schaute über seinen eigenen Thron und über den Thron des »großen Königs« Sanherib hinweg und richtete seine Augen auf den Thron Gottes, der über den Cherubim thront ... Wenn wir uns mehr mit dem Herrn beschäftigen und ein wenig mehr von seiner Größe sehen, dann hilft uns dies, unsere Probleme im Bezug zu seiner gewaltigen Größe zu sehen.«⁴⁹

Hier wird deutlich, wie Hiskia gelernt hat, Gott in seine demütigende Lage und in die Hilflosigkeit seines Volkes mit hineinzunehmen und ihn daran zu erinnern, für seine Ehre zu kämpfen:

»... damit alle Königreiche der Erde erkennen, dass du, HERR, allein Gott bist!« 2. Könige 19,19

Zerrissene Kleider und demütiges Gebet

Hiskias Waffen waren – wie ein alter Ausleger treffend bemerkt – *»eine Rüstung aus dem Heiligtum«*: zerrissene Kleider und demütiges Gebet.

*»Mit einem solchen Gegner war Sanherib niemals zusammengetroffen ... einem Mann, der, anstatt sich einen Panzer anzulegen, sich in einen Sack hüllte und der, anstatt auf seinem Wagen ins Schlachtfeld zu fahren, im Tempel auf den Knien lag ...«*⁵⁰

Beim Nachdenken über diese Szene wird man an Daniel erinnert, der in einer ähnlich lebensbedrohlichen Krise – ausgelöst durch Intrigen seiner Kollegen – keine menschliche Taktik zur Lösung der Situation suchte. Wie es seine Gewohnheit war, suchte er in seinem Haus das Obergemach auf, wo er bei offenem Fenster in Richtung Jerusalem täglich dreimal am Tag kniend zu beten pflegte.

Wie viele Sorgen, schlaflose Nächte, vergebliche Gänge, stundenlange Diskussionen, teure Telefongespräche und strapazierte Nerven könnten wir uns ersparen, wenn wir von Hiskia und Daniel lernen würden, allein auf Gott zu vertrauen und Hilfe von dem Gott Jakobs zu erwarten!

»Glücklich der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, ist!« *Psalm 146,5*

In 2. Chronik 32,20-21 lesen wir noch ein weiteres Detail der »geistlichen Kampfführung« Hiskias, das weder im zweiten Buch der Könige noch in dem Bericht des Propheten Jesaja erwähnt wird:

»Und der König Jehiskia und Jesaja, der Sohn des Amoz, der Prophet, beteten deswegen und schrien zum Himmel. Da sandte der HERR einen Engel, der alle tapferen Helden und Fürsten und Obersten im Lager des Königs von Assyrien vertilgte.«

Hiskia hat in den verschiedenen Prüfungen seines Lebens beten gelernt. Aber hier sehen wir ihn vereint mit dem Propheten Jesaja in ihrer Not einmütig und gezielt zu Gott »schreien«.

Einmütiges gemeinsames Gebet hat nach Matthäus 18,19 eine besondere Verheißung. Welch ein Segen ist damit verbunden, wenn wir als Ehepaar, als Mitarbeiter und Freunde gemeinsam unsere Nöte und Anliegen vor unserem Herrn Jesus aussprechen können.

Gott antwortet

Gott reagierte auf die Gebete mit zwei verheißungsvollen Botschaften durch den Propheten Jesaja. In der ersten Botschaft wird Hiskia angekündigt, dass Sanherib in sein Land zurückkehren und dort durchs Schwert fallen wird (2Kö 19,6-7).

In der zweiten Botschaft wird Gottes Urteil über den Hochmut und die Arroganz der Assyrer sehr ausführlich ausgesprochen, aber auch Segen für Hiskia und sein Volk angekündigt. Hiskia

soll wissen, dass sowohl in diesem Jahr als auch in den folgenden geerntet werden kann und dass auch sein Volk in Zukunft »Wurzeln schlagen« und »Frucht tragen« wird:

»Und das Entronnene vom Haus Juda, das übrig geblieben ist, wird wieder wurzeln nach unten und Frucht tragen nach oben. Denn von Jerusalem wird ein Überrest ausgehen, und ein Entronnenes vom Berg Zion. Der Eifer des HERRN wird dies tun.«
2. Könige 19,30-31

In der gleichen Nacht – nach dem gemeinsamen Gebet von Hiskia und Jesaja, wie man aus 2. Chronik 32,20-21 schließen könnte – ging der Engel des Herrn aus und tötete im Lager der Assyrer 185 000 Mann. Sanherib zog sich darauf »mit Beschämung seines Angesichts« in sein Land zurück und wurde später dort von seinen eigenen Söhnen ermordet (2Kö 19,37).

Erinnern wir uns: In 2. Könige 18,23 hatte Sanherib Hiskia verspottet, indem er durch seinen Rabsake sagen ließ:

»Ich will dir 2000 Pferde geben, wenn du dir Reiter darauf setzen kannst. Und wie willst du einen einzigen Befehlshaber von den geringsten Knechten meines Herrn zurücktreiben?«

Jetzt geht *ein* »Befehlshaber« (der Engel des Herrn) aus und tötet in *einer* Nacht 185 000 Soldaten. Aber selbst diese vernichtende Niederlage konnte den Hochmut und Stolz Sanheribs nicht brechen. Anstatt sich vor dem Gott Israels zu beugen, kniete er in Ninive vor seinem Gott Nisrok nieder und wurde auf der Stelle von seinen Söhnen mit dem Schwert getötet. Während er sündigte, wurde er gerichtet ...

Gott lässt sich nicht spotten!

15

Das Gefährliche an guten Zeiten ...

»Und Jehiskia hatte sehr viel Reichtum und Ehre. Und er machte sich Schatzkammern für Silber und Gold und Edelsteine und für Gewürze und für Schilde und für allerlei kostbare Geräte; und Vorrathshäuser für den Ertrag an Getreide und Most und Öl, und Ställe für allerlei Vieh, und er verschaffte sich Herden für die Ställe. Und er legte sich Städte an und Herden von Kleinvieh und Rindern in Menge; denn Gott gab ihm eine sehr große Habe. Und er, Jehiskia, verstopfte den oberen Ausfluss der Wasser des Gihon und leitete sie unter der Erde nach Westen zur Stadt Davids.

Und Jehiskia hatte Gelingen in all seinem Tun. Und so verließ ihn Gott bei den Gesandten der Fürsten von Babel (die zu ihm gesandt hatten, um nach dem Wunder zu fragen, das im Land geschehen war), um ihn zu prüfen, um alles zu erkennen, was in seinem Herzen war.«

2. Chronik 32,27-31

»Zu jener Zeit sandte Merodak-Baladan, der Sohn Baladans, der König von Babel, Brief und Geschenk an Hiskia; denn er hatte gehört, dass er krank gewesen und wieder gesund geworden war. Und Hiskia freute sich über sie und zeigte ihnen sein Schatzhaus: das Silber und das Gold und die Gewürze und das kostbare Öl und sein ganzes Zeughaus und alles, was sich in seinen Schätzen vorfand; es gab nichts in seinem Haus und in seiner ganzen Herrschaft, was Hiskia ihnen nicht gezeigt hätte.«

Jesaja 39,1-2

Die unerwartete Zerschlagung der gefürchteten und bisher als Unbesiegbar geltenden assyrischen Streitkräfte sprach sich natürlich in der damaligen Welt wie ein Lauffeuer herum. Gottesfürchtige Juden drückten ihre Dankbarkeit und Freude darin aus, dass sie »*Gaben für den HERRN nach Jerusalem und Kostbarkeiten für Jehiskia, den König von Juda, [brachten]*« (2Chr 32,23), während die heidnischen Völker – die in der Vernichtung der Assyrer Gottes Hand nicht erkannten – Hiskia mit allen Ehren und Lobeshymnen überhäufeten.

Die kurze, aber inhaltsschwere Bemerkung des Chronisten (»... und er wurde ... erhoben in den Augen aller Nationen« [2Chr 32,23]) lässt aber schon ahnen, welch giftige Schlangen sich unter den ausgeteilten Lorbeeren versteckten ...

Nach den Monaten der Belagerung und der damit verbundenen materiellen Armut und Not brach nun der Überfluss über Hiskia und sein Volk herein. Hatte der König kürzlich noch alles Gold und Silber, das sich im und am Tempel und in seinem eigenen Schatzhaus befand, den Assyrern ausgeliefert (2Kö 18,14-16) und damit Jerusalem zum Armenhaus gemacht, so musste er nun Schatzkammern für das Gold, das Silber und die Edelsteine bauen, um den plötzlichen Überfluss an Reichtum unterzubringen.

Zusätzlich wurde es nötig, Vorrathshäuser für die Menge an Nahrungsmitteln zu bauen, Ställe für die Viehherden und Unterkünfte für die vielen Menschen, die sich nun in Juda einfanden. Also ein unvergleichlich größeres Wirtschaftswunder, als wir es nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland erlebt haben.

- »Und Jehiskia hatte sehr viel Reichtum und Ehre ...«
- »... Gott gab ihm eine sehr große Habe.«
- »Und Jehiskia hatte Gelingen in all seinem Tun.«

Die Gefahr des Reichtums

Bekanntlich kann der Mensch alles andere besser ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Leider trifft diese Erfahrung auch auf die Gläubigen zu.

Der König David gab in Psalm 62,11 den weisen Rat: »*Wenn der Reichtum wächst, so setzt euer Herz nicht darauf!*« Und eine Generation später betete Agur: »... *Armut und Reichtum gib mir nicht ...*« (Spr 30,7-8).

Unser Herr Jesus hat bekanntlich wiederholt vor dem »*Betrug des Reichtums*« gewarnt (Mt 13,22), und der Apostel Paulus stellte dem Timotheus »*Gottseligkeit mit Genügsamkeit*« (1Tim 6,6) als erstrebenswerten Gewinn vor.

John Wesley (1703–1791), der für sich die Gefahr des Geldes sehr deutlich erkannt hatte, äußerte einmal:

»Geld bleibt nie bei mir. Es würde mich verbrennen, wenn es bliebe. Ich werfe es so schnell wie möglich von mir, damit es nicht etwa seinen Weg in mein Herz findet.«⁵¹

Und William MacDonald, der viel über Geld und Besitz nachgedacht und geschrieben hat, findet:

»Habgier ist unlogisch. Wir strengen uns an, Dinge zu bekommen, die wir nicht brauchen, um Menschen zu beeindrucken, die wir nicht mögen.«⁵²

Die Sünde des Stolzes

Auch wenn an dieser Stelle die historische Reihenfolge der Geschehnisse im Leben Hiskias nicht leicht zu erkennen ist, scheint es doch so zu sein, dass die ihm erwiesene Ehre und der

plötzliche Reichtum ihm zu Kopf gestiegen sind. Jedenfalls lesen wir die inhaltsschweren Worte:

»Aber Jehiskia vergalt nicht nach der Wohltat, die ihm erwiesen worden war, denn sein Herz erhob sich ...«

2. Chronik 32,25

Wie recht hatte jener namentlich nicht bekannte Puritaner, wenn er betete:

»Bin ich reich? Wie übermütig werde ich! Du weißt, dass dies alles Fallen sind, weil ich so verdorben bin, und dass ich für mich selbst die größte Falle darstelle.«⁵³

C. H. Spurgeon drückte das in seiner bildhaften Sprache so aus:

»Er (Hiskia) genoss die Segnung, aber er beugte sich nicht vor dem Geber. Er gedachte der Frucht, aber er vergaß den Baum. Er trank aus dem Strom, aber gedachte nicht an die Quelle. Seine Felder wurden vom Tau getränkt, aber er war dem Himmel nicht dankbar genug, von welchem der Tau herabfiel. Er stahl das Holz vom Altar der Liebe und verbrannte es auf dem Herd des Stolzes.«⁵⁴

Die Therapie Gottes

Wie geht Gott mit uns um, wenn uns erwiesene Wohltaten und Segnungen nicht zur Buße und Demütigung leiten?

Unser Herr hat ein wirksames Heilmittel, um unseren Kopf wieder geradenzurücken und uns von allem Stolz, aller Einbildung und allem Übermut zu befreien. Dieses Medikament schmeckt bitter, kann aber gründlich heilen:

»Und so verließ ihn Gott bei den Gesandten der Fürsten von Babel ... um ihn zu prüfen, um alles zu erkennen, was in seinem Herzen war.«
2. Chronik 32,31

Wenn unverdiente Gnaden-Erweise und Segnungen Gottes dazu führen, dass wir nicht Gott die Ehre geben, sondern sie auf unsere Treue, unseren Gehorsam und unsere eingebilddete geistliche Reife zurückführen, dann gibt es für unseren Herrn oft nur noch ein Mittel, um uns zu einer gesunden Selbsteinschätzung und Nüchternheit zu führen: Er zieht sich für eine Zeit von uns zurück, sodass wir uns selbst und unserem verdorbenen Wesen überlassen sind.

Es ist für uns nicht schwer, Römer 7,18 zu zitieren und die Lehre des NT über unsere eigene Verdorbenheit zu akzeptieren und zu verteidigen. Aber eine andere Sache ist es, wirklich von Herzen und durch eigene Erfahrung zutiefst davon überzeugt zu sein, dass in uns *»nichts Gutes wohnt«*. Wäre das wirklich der Fall, dann könnten zumindest in unserem eigenen Leben und in unseren Gemeinden keine Überheblichkeit und kein Dünkel um sich greifen.

Wenn wir uns tatsächlich einbilden, *»etwas zu sein, da wir doch nichts sind«* (vgl. Gal 6,3), entzieht uns der Herr für eine Zeit seine Gnade und Bewahrung, damit wir durch eigene Erfahrung einen Blick in die Abgründe unserer Verdorbenheit werfen können und wie Hiskia erkennen, was in unseren Herzen ist.

Wir sind zu jeder Zeit, an jedem Ort zu jeder Sünde in der Lage, wenn Gott uns einen Augenblick uns selbst überlässt. Spurgeon trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt:

»In dem besten Christen ist Sünde genug, ihn zum schlimmsten Übertreter zu machen, wenn ihn Gott verlassen sollte. Jemand, der sich selbst nur wenig kannte, schrieb, er sei so voll von Christus, dass für den Teufel kein Raum sei; aber mir

schien, ich sähe den Teufel aus dieser prahlerischen Rede hervorgucken.

Liebe Brüder, ich hoffe, wir werden es nicht nötig haben, dass uns unsere Nichtigkeit in derselben Weise gelehrt wird, wie Hiskia sie lernte ... Es gibt vielleicht keine Weise, uns die Schlechtigkeit unserer Herzen so gründlich zu zeigen, als wenn wir ihren Anschlägen überlassen werden. Vielleicht werden wir nie unsere Torheit kennen, bis es uns gestattet wird, als Toren zu handeln, aber verhüte es, Herr! ... Besser durch Schmerzen lernen als durch Sünde! Besser in Gottes Kerker zu liegen, als in des Teufels Palast zu schwelgen.»⁵⁵

Vielleicht konnte Gott den Erweckungsprediger George Whitefield (1714–1770) deswegen in England und Amerika so außerordentlich zum Segen und zur Rettung ungezählter Menschen gebrauchen, weil er bereits in jungen Jahren einen tiefen und bleibenden Eindruck von den Abgründen seines eigenen Herzens bekam. Als 25-jähriger Evangelist schrieb er während der Überfahrt nach Amerika in sein Tagebuch:

»Es hat Gott gefallen, mir ein wenig zu zeigen, wie verwerflich ich bin ... Ich habe mehr und mehr erkennen müssen, wie verderbt ich bin ... Ein Geheimnis der Gesetzlosigkeit, das in meinem Herzen hauste, ist meinen Blicken enthüllt worden ... Ich bin blind, voller Stolz und Eigenliebe ...«⁵⁶

An anderer Stelle schrieb er:

»Ich wurde von einem Empfinden von Sünden, die ich begangen hatte, und von der Verdrehtheit meiner Natur übermäßig niedergebeugt; dann aber brach die Erkenntnis der Freiheit der göttlichen Gnade und Seiner ewigen Liebe mit solchem Licht und solcher Macht in meine Seele herein, dass

*meine Zunge den Dienst versagte und ich in stummer Anbetung vor Gott niedersank ...*⁵⁷

Babylon lässt grüßen!

Das Wunder der Heilung Hiskias hatte sich offensichtlich über die Grenzen seines Landes hinaus herumgesprochen. Möglicherweise hatte auch das damit in Zusammenhang stehende Naturwunder an der Sonnenuhr des Ahas (2Kö 20,11) für Rätselraten und Gesprächsstoff in Babylon gesorgt. Auf alle Fälle aber war der unglaubliche Sieg über die Assyrer der wesentliche Grund, warum der babylonische König Merodak-Baladan sich plötzlich für Hiskia und das kleine Land Juda interessierte und seine Diplomaten mit einem Brief und Geschenk auf die Reise nach Jerusalem schickte.

Die herzlichen Glückwünsche zur Genesung des Königs waren natürlich nur ein geschickter Vorwand, um Erkundigungen über Hiskia, seine Macht, seinen Reichtum und das Geheimnis seines Sieges über die Weltmacht Assyrien einzuziehen. Schließlich hatte sich das aufstrebende Babylon erst vor Kurzem von der Herrschaft der Assyrer befreit und war angewiesen auf Verbündete – und vielleicht auch auf den rätselhaft großen Reichtum in den Schatzkammern des Königs von Juda ...

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass solche ranghohen Diplomaten mit ihrem Gefolge plötzlich und unerwartet vor Hiskia auftauchten. Die Geheimdienste des Königs hatten die Reise und Ankunft dieser Männer sicher schon längst im Visier, sodass sie Hiskia auf diesen unangemeldeten Besuch vorbereitet haben werden.

Aber an seiner Reaktion auf die Ankunft der Babylonier wird deutlich, dass Gott ihn verlassen hatte. Anstatt den Propheten Jesaja zurate zu ziehen und mit ihm – wie damals – in die Gegen-

wart Gottes zu gehen, um sich von Gott Weisheit und Weisung zu erbitten, offenbart sich seine Naivität und Unfähigkeit, die drohende Gefahr für sein Land zu erkennen.

Reichtum und Ehre hatten Hiskia offensichtlich den Verstand und das gesunde Urteilsvermögen geraubt. Seine zu diesem Zeitpunkt fehlende Gottesfurcht machte ihn blind für die Tretminen, die der Feind ungehindert und geschickt platzieren konnte.

Hochstimmung am Königshof!

In Jesaja 39,2 lesen wir von Hiskias erster Reaktion auf den Auftritt der babylonischen Gesandten: »*Und Hiskia freute sich über sie ...*«

Gebauchpinselt von der Ehre, Besuch von solchen weit gereisten, ehrenwerten und hochrangigen Gästen zu bekommen, meldeten sich bei Hiskia keine Warnsignale, als er das Herkunftsland dieser Diplomaten erfuhr: »*Babylon!*«

Kannte Hiskia nicht die Aussprüche und die Gerichtsurteile Gottes, die Jesaja über Babel geweissagt hatte? Auch wenn Babylon zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Weltmacht darstellte, wie sie sich später unter Nebukadnezar entwickelte, so war doch »Babylon« seit Generationen für jeden treuen Israeliten das Synonym für Stolz, Hochmut und Verherrlichung des Menschen.

Welch eine Gelegenheit für Hiskia, Zeugnis für den Gott Israels abzulegen, seine Größe, Herrlichkeit und Macht demütig zu bezeugen und damit den babylonischen Diplomaten eine Menge neuer und wichtiger Informationen mit auf den Weg in die Heimat zu geben!

Doch hier versagte Hiskia jämmerlich. Er »*freute sich über sie*« – nicht weil der Besuch ihm die Möglichkeit bot, die Rettung

und Hilfe durch den Gott Israels zu bezeugen, sondern – wie wir im letzten Kapitel sehen werden – seine eigene Person ins Licht zu stellen und zu verherrlichen.

Wie nötig haben wir, uns das Gebet Spurgeons zu Herzen zu nehmen:

»Herr, behüte mich auf allen Wegen.

Behüte mich im Tal, damit ich nicht über meinen niedrigen Stand murre!

Behüte mich auf dem Berg, damit ich nicht schwindelig werde vor Stolz, so hoch erhoben zu sein!

Behüte mich in der Jugend, wenn meine Leidenschaften stark sind!

Behüte mich im Alter, wenn ich mir auf meine Weisheit etwas einbilde und deshalb ein größerer Tor sein mag als selbst die Jungen!

Behüte mich, wenn es zum Sterben geht, damit ich nicht am letzten Ende dich noch verleugne!

Behüte mich im Leben, behüte mich im Sterben, behüte mich in der Arbeit, behüte mich im Leiden, behüte mich im Kampfe, behüte mich in der Ruhe, behüte mich überall, denn überall habe ich dich nötig, o mein Gott.«⁵⁸

16

Peinliche Fragen

»Da kam Jesaja, der Prophet, zum König Hiskia und sprach zu ihm: Was haben diese Männer gesagt? Und woher sind sie zu dir gekommen? Und Hiskia sprach: Aus fernem Land sind sie gekommen, von Babel. Und er sprach: Was haben sie in deinem Haus gesehen? Und Hiskia sprach: Sie haben alles gesehen, was in meinem Haus ist; es gibt nichts in meinen Schätzen, was ich ihnen nicht gezeigt hätte. Da sprach Jesaja zu Hiskia: Höre das Wort des HERRN! Siehe, es kommen Tage, da alles, was in deinem Haus ist und was deine Väter aufgehäuft haben bis auf diesen Tag, nach Babel weggebracht werden wird; es wird nichts übrig bleiben, spricht der HERR. Und von deinen Söhnen, die aus dir hervorkommen werden, die du zeugen wirst, wird man nehmen, und sie werden Hofbeamte im Palast des Königs von Babel sein. Und Hiskia sprach zu Jesaja: Das Wort des HERRN ist gut, das du geredet hast; und er sprach: Nicht wahr, es wird Frieden und Bestand sein in meinen Tagen?

Und das Übrige der Geschichte Hiskias und seine ganze Macht, und wie er den Teich und die Wasserleitung gemacht und das Wasser in die Stadt geleitet hat, ist das nicht geschrieben im Buch der Chroniken der Könige von Juda? Und Hiskia legte sich zu seinen Vätern.« 2. Könige 20,14-20

»Und Jehiskia legte sich zu seinen Vätern, und man begrub ihn auf der Anhöhe der Gräber der Söhne Davids; und ganz Juda und die Bewohner von Jerusalem erwiesen ihm Ehre bei seinem Tod.« 2. Chronik 32,33

In meiner Kindheit und Jugend war es üblich, dass alle zwei oder drei Jahre in unserer Gemeinde Hausbesuche durchgeführt wurden. Meist ältere, ehrwürdige und sehr ernste »Reisebrüder« – die abends in der Gemeinde Vorträge über biblische Themen hielten – besuchten tagsüber die Familien, um dort Jung und Alt »auf den Zahn« zu fühlen, Fragen zum geistlichen Leben zu stellen oder auch Fragen zu beantworten.

Bei meinen Eltern waren sie meist beim Mittagessen zu Gast – das war für mich der angenehme Teil des Besuches, denn zu diesem speziellen Anlass gab es immer ein besonders gutes und aufwendiges Essen ...

Allerdings schmeckte mir das Essen meistens nur halb so gut, weil ich wusste, dass nach der Mahlzeit peinliche Fragen gestellt wurden, die ich nicht ehrlich beantworten würde. Eine Fluchtmöglichkeit gab es nicht, und so musste ich alle Fragen um mein Seelenheil erwartungsgemäß mit einem netten Lächeln und in Gegenwart meiner Eltern und Geschwister zur Zufriedenheit des Fragestellers beantworten. Ich war ein Heuchler und wusste wahrscheinlich als Einziger in der Tafelrunde, dass ich einer war und hoffte, dass keiner hinter meine Maske schaute.

Ein unerwarteter Besuch

König Hiskia bekam auch Hausbesuch – allerdings keinen angekündigten, für den er sich präparieren konnte. Dieser Besuch traf sehr spontan und völlig unerwartet ein. Es war kein »Reisebruder«, den er nur vom Namen her flüchtig kannte. Nein, es war der ihm vertraute Prophet Jesaja – sicher einige Jahrzehnte älter als Hiskia, denn schließlich hatte er schon seinem Vater Ahas und seinem Großvater Jotham ins Gewissen geredet.

Nachdem Hiskia mit ihm wegen der Belagerung der Assyrer zu Gott geschrien und eine wunderbare Gebetsanhörung erlebt

hatte, waren noch nicht viele Wochen vergangen. Und es war auch noch nicht lange her, dass dieser Prophet bei ihm einen Blitzbesuch am Krankenbett gemacht hatte mit der kurzen, niederschmetternden Botschaft: »Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen« (2Kö 20,1).

Jetzt kam dieser Prophet nicht zu einem König, der deprimiert und sterbenskrank auf dem Bett lag, sondern zu einem, der »auf Wolke sieben« schwebte. Zu einem, der sich nach dem Besuch der babylonischen Diplomaten und wegen der ungewohnten weltweiten Anerkennung und Wertschätzung wie im Rausch fühlte und vor lauter Euphorie wie benebelt war.

Wie alle Propheten Gottes war Jesaja kein Mann, der eine salbungsvolle Einleitung benötigte, um sein Anliegen auf den Punkt zu bringen. Kurz, knapp und unmissverständlich stellte er dem König drei Fragen, um sein Gewissen in das Licht Gottes zu stellen. Er brauchte drei Paukenschläge, um Hiskia aus seinen Träumereien aufzuwecken:

- »Was haben diese Männer gesagt?«
- »Woher sind sie zu dir gekommen?«
- »Was haben sie in deinem Haus gesehen?«

»Was haben diese Männer gesagt?«

Eigenartig, dass Hiskia auf die erste der drei Fragen nicht eingeht. Jedenfalls lesen wir nichts davon. Aber wir lesen wohl, dass die Boten aus Babylon mit dem deutlichen Auftrag ihrer Vorgesetzten gekommen waren »... um nach dem Wunder zu fragen, das im Land geschehen war« (2Chr 32,31).

Möglicherweise war das nur eine höfliche, diplomatische Floskel, um Hiskia aus der Reserve zu locken, ihn gesprächig zu machen und damit die Basis zu schaffen, ihm später das

Angebot einer gemeinsamen Allianz gegen den Feind präsentieren zu können. Oder aber bei negativem Verlauf der Verhandlungen die Schwachstellen des Königs und seines Reiches herauszufinden.

Sie knüpften also sehr klug an das an, was damals in den umliegenden Völkern für mächtigen Gesprächsstoff gesorgt hatte: die wundersame Heilung der Krankheit Hiskias, verbunden mit dem Naturwunder an der Sonnenuhr des Ahas, und der unerklärliche, plötzliche und vernichtende Sieg über die Assyrer, ohne dass ein einziger Soldat aus dem Heer des Königs von Juda dabei ums Leben gekommen war.

Welch eine Steilvorlage für Hiskia, Zeugnis von der Größe und Macht seines Gottes abzulegen – also das zu tun, was er auf dem Krankenbett nach seiner Heilung gelobt hatte:

»Der HERR war bereit, mich zu retten; und wir wollen mein Saitenspiel schlagen alle Tage unseres Lebens.« Jesaja 38,20

Aber der ehrenvolle Besuch aus Babylon hatte ihn so geblendet, dass er offensichtlich vergessen hatte, dass sein Todestag schon beschlossen war. Eigentlich hätte ihn der Ernst der Ewigkeit treiben sollen, seinen Mund zur Ehre seines Gottes und Retters zu öffnen. Welch eine Botschaft hätte er diesen Diplomaten mitgeben können – auf dem Weg in ihre heidnische Umgebung – wenn er diese einmalige Gelegenheit zur »Evangelisation« genutzt hätte!

Aber so lernten die babylonischen Gesandten einen König kennen, der von seiner eigenen Größe wie berauscht war und die angenehme Atmosphäre und das scheinbare Wohlwollen seiner vornehmen Gäste nicht durch ein klares Bekenntnis zu seinem Gott beeinträchtigen wollte.

»Reichtum und weltliche Gesellschaft sind die zwei Krebsgeschwüre, die das wahre Leben der Gottseligkeit verzehren. Christ, sei auf der Hut vor ihnen!«⁵⁹ C. H. Spurgeon

Ehre und Anerkennung von unseren Mitmenschen und besonders von der »gehobenen« und intellektuellen Gesellschaft zu suchen, bewirkt auch heute den Gebrauch von Maulkörben, die uns den Mund zu einem offenen, deutlichen und glaubwürdigen Zeugnis verschließen.

Erinnern wir uns an die ernstesten Worte unseres Herrn und an die Charakterisierung der uns umgebenden Gesellschaft:

*»Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.«
Markus 8,38*

»Woher sind sie gekommen?«

Diese rhetorische Frage sollte Hiskia bewusst machen, auf welche Menschen er sich eingelassen hatte und welche Gefahr aus Babylon drohte. Aber das Lächeln und die Glückwünsche Babylons hatten Hiskia blind gemacht für die Gefahr, die mit dem freudigen Empfang der Gäste verbunden war. Sie waren wahrscheinlich mit der Absicht erschienen, den Untergang Judas vorzubereiten.

»Wir können daraus lernen, dass das Lächeln der Welt uns besiegen kann, während vielleicht ihr Spott uns näher zum Kreuz getrieben hätte.«⁶⁰ C. H. Mackintosh

Man kann es sich fast bildlich vorstellen, wie der König auf die ernste Frage des Propheten nach dem »Woher« der Gäste mit stolzen Augen, die vom Hochgefühl der erwiesenen Ehre glänzten, antwortete: *»Aus fernem Land sind sie gekommen, von Babel«* (2Kö 20,14).

Es ist schon eigenartig: Die Belagerung und die Drohungen der feindlichen Assyrer hatten Hiskia in die Gegenwart Gottes und ins Gebet getrieben. Aber die Komplimente der Babylonier machten ihn taub für das »Zischen der Schlange«.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Wir sollen höflich und freundlich zu unseren ungläubigen Mitmenschen sein und dürfen uns freuen, wenn Gott uns Kontakte und Gespräche schenkt. Aber diese Kontakte sollten wir nutzen, um auf irgendeine Weise die Menschen auf unseren Herrn Jesus aufmerksam zu machen, statt uns selbst in den Mittelpunkt der Gespräche zu stellen.

Wenn der heute aus allen Richtungen auf uns eindringende »missionale« Ruf nach »Kulturrelevanz« dazu führt, dass wir uns unserer Umgebung und Kultur anpassen, ohne ein deutliches Zeugnis von unserem Herrn abzulegen, dann sollten wir wissen, aus welcher Quelle diese Ratschläge stammen ...

»Was haben sie in deinem Haus gesehen?«

Auch hier zeigt die unschuldig klingende Antwort des Königs eine verblüffende Offenheit: *»Sie haben alles gesehen, was in meinem Haus ist; es gibt nichts in meinen Schätzen, was ich ihnen nicht gezeigt hätte«* (V. 15).

Tatsächlich lesen wir einige Verse vorher, dass er seine Gäste in sein Schatzhaus und Zeughaus geführt hatte und diese einen exakten Einblick in die Vermögensverhältnisse und Geldanlagen Hiskias bekommen hatten.

Von dem Reichtum, der Herrlichkeit und der Größe seines Gottes hatte er geschwiegen, und umso ausführlicher und freimütiger konnte er nun den aufmerksamen Babyloniern seine eigene Größe und seinen Reichtum vorstellen.

»Aus der Fülle des Herzens redet der Mund« (Mt 12,34), gab unser Herr sowohl den Pharisäern (vgl. Mt 12,34) als auch seinen Jüngern (vgl. Lk 6,45) zu bedenken.

»Gedankenblüten zeigen, wo wir verwurzelt sind«, pflegte der 1970 verstorbene Straßenevangelist Wolfgang Dyck zu sagen. Als Berliner hatte er keine Mühe, seinen Mund zu öffnen, und sein lautes Organ war von Weitem zu hören. Aber immer kam er schließlich auf den zu sprechen, der sein Leben völlig verändert hatte und der nun sein Herz erfüllte.

Was sind unsere Gesprächsthemen? Wovon und worüber reden wir am liebsten? Wovon fließt unser Mund über?

Hiskia hatte auch nicht daran gedacht, die Gäste aus Babylon mit dem Propheten Jesaja bekannt zu machen. Immerhin hatten er und der Prophet doch eine jahrelange und vertraute Beziehung.

Aber dieser ernste Prophet hätte schlecht in diese honorige Gesellschaft gepasst. Als das wandelnde Gewissen Hiskias hätte allein seine Anwesenheit es schwer möglich gemacht, die Diplomaten in die sonst sicher gut abgeschirmten Schatzhäuser und Vorratskammern zu führen.

Man stelle sich die Peinlichkeit vor, Jesaja wäre plötzlich unangemeldet auf der Empfangsgala zu Ehren der Babylonier erschienen ...

»Wie selten und wie wunderbar schön ist ein Mensch, dem das Geld nichts anhaben kann, der weder die Menschen nach ihrem Geld einschätzt noch seinen Blick auf Gott sich trüben lässt durch lockende Gewinne auf den Erntefeldern dieser Welt.«⁶¹

Paul Humburg

Jesaja betrat das Haus des Königs erst, als die inzwischen bestens in die Reichtümer Hiskias eingeweihten Gesandten auf dem Rückweg nach Babylon waren, um ihren Auftraggebern Bericht zu erstatten und Pläne zu ermöglichen, wie man die Schatzhäuser in Jerusalem plündern könnte.

Bevor wir aber das Urteil Gottes über Hiskias Wohlstand beleuchten, müssen wir uns persönlich die Frage stellen, welche Eindrücke unsere ungläubigen Mitmenschen mitnehmen, wenn sie bei uns zu Gast sind.

- Zeugen unsere Häuser und Wohnungen davon, dass wir hier nicht zu Hause, sondern Himmelsbürger sind?
- Können sie erkennen, dass uns materielle Werte wenig interessieren und unser vorrangiges Interesse dem Reich Gottes gilt?
- Werden sie feststellen, dass die »Götter« dieser Welt keinen Platz und keine Wertschätzung in unserem Leben haben?
- Können sie an unserem Auftreten und an unserem Lebensstil erkennen, dass Jesus Christus unser Lebensinhalt und unsere Lebensfreude ist?

Eigentlich sollte man an dieser Stelle den ergreifenden und beschämenden Artikel von William MacDonald abdrucken: *»Als Jesus in mein Haus kam ...«*⁶² Er schildert darin, welche peinlichen Gedanken ihm gekommen sind, als er sich einmal vorstellte, der Herr Jesus würde unangemeldet in sein Haus treten und er, William, müsste mit ihm einen Rundgang durch alle Zimmer machen ...

Ein vernichtendes Urteil ...

»Höre das Wort des HERRN!« Mit diesen Worten besiegelt Jesaja im Namen Gottes das Urteil über die Reichtümer Hiskias und

über die Zukunft Judas: alles, was Hiskia den Boten aus Babel gezeigt hatte, alle Reichtümer und selbst seine Nachkommen würden nach Babylon weggebracht werden: »... *es wird nichts übrig bleiben, spricht der HERR*« (2Kö 20,17).

Welch eine Ernüchterung für Hiskia, den die deutlichen Worte des Propheten aus allen Träumereien rissen und ihn wieder auf den Boden der Realität stellten.

Vielleicht haben wir oft und gerne den Refrain gesungen:

*»Mach, was klein dir, mir klein,
und was groß dir, mir groß;
dass ich folge dir, Jesus, allein.
Mach vom eigenen Sinn,
von mir selber mich los,
lass ein brauchbares Werkzeug mich sein.«*

Nachdichtung des Originaltextes von E. E. Hewitt

Es kann Erfahrungen in unserem Leben geben, in denen Gott unsere Wertvorstellungen in wenigen Augenblicken völlig verändert und uns lehrt, unser Leben, unsere Lebensziele und auch unsere Lebensinhalte im Licht der Ewigkeit zu bewerten. Oft muss Gott – wie im Leben Hiskias – schmerzliche Maßnahmen ergreifen, damit uns groß und wichtig wird, was Ewigkeitswert hat und wir durch Erfahrung lernen: »... *die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit*« (1Jo 2,17).

Auf einem alten Autoaufkleber soll folgender zynischer Satz gestanden haben: »*Wer mit dem meisten Spielzeug stirbt, hat gewonnen!*« (Neil Postman). Diese wenigen Worte machen den wirklichen Wert unserer Hobbys, Immobilien und Bankkonten deutlich. Randy Alcorn hat das einmal auf positive Weise so formuliert:

»Ein an der Ewigkeit ausgerichtetes Wertesystem ist das größte Erbe, das wir unseren Kindern mitgeben können.«⁶³

Georg Müller (1805–1898), der bekannte Waisenvater von Bristol, bekam im Mai 1842 eine goldene Uhr und Kette geschenkt. Ein kurzer, aber denkwürdiger Brief war beigelegt:

»Ein Pilger braucht nicht eine Uhr wie diese, um glücklich zu sein. Eine geringere wird genügen, ihm zu zeigen, wie schnell die Zeit dahinfliegt und wie schnell er dem Kanaan entgegen-eilt, wo es keine Zeit mehr gibt; so können Sie damit tun, was Sie gut dünkt.

Es ist die letzte Reliquie irdischer Eitelkeit; möge ich – solange ich im Leibe walle – vor allem Götzendienst bewahrt bleiben.«⁶⁴

»Reliquien irdischer Eitelkeit« – ist das nicht die treffende und originelle Beschreibung vieler schöner Dinge, die wir eigentlich nicht brauchen, die uns in der Nachfolge wie ein Klotz am Bein hängen und das Sterben schwer machen?

Demütigung

»Da demütigte sich Jehiskia wegen der Überhebung seines Herzens, er und die Bewohner von Jerusalem; und der Zorn des HERRN kam nicht über sie in den Tagen Jehiskias.«

2. Chronik 32,26

Aus dieser kurzen Bemerkung im zweiten Buch der Chronik kann man schließen, dass diese Demütigung Hiskias die Reaktion auf Gottes Gerichtsankündigung war.

Das würde auch zu der Mitteilung in 2. Könige 20 passen, wo wir die letzten Worte Hiskias lesen können:

»Und Hiskia sprach zu Jesaja: Das Wort des HERRN ist gut, das du geredet hast; und er sprach: Nicht wahr, es wird Frieden und Bestand sein in meinen Tagen?« 2. Könige 20,19

Man kann den Eindruck bekommen, dass diese letzten Worte Hiskias ziemlich eigennützig klingen, als hätte er gemeint: *»Na ja, ist ja nicht so schlimm – Hauptsache, das Gericht Gottes trifft nicht mich, sondern meine Nachkommen!«*

Aber es könnte auch sein, dass die Worte davor (*»Das Wort des HERRN ist gut, das du geredet hast!«*) die Beugung und Demütigung des Königs unter das Urteil Gottes beinhalten. Keine Rechtfertigung, keine Einwände, keine Versuche, seine Sünde irgendwie in ein anderes Licht zu stellen und so zu verharmlosen.

Wie immer wir auch Hiskias letzte Worte interpretieren: Aufrichtigkeit und Rückhaltlosigkeit sollten wir zeigen, wenn Gottes Wort Sünde in unserem Leben aufdeckt.

Vielleicht war das auch die Haltung Elis, nachdem er das Gericht Gottes über sich und sein Haus aus dem Mund des jungen Samuel vernommen hatte:

»Er ist der HERR; er tue, was gut ist in seinen Augen.« (1Sam 3,18).

Beugung unter das Gericht Gottes und uneingeschränkte Anerkennung seiner Souveränität – das sollte unsere Reaktion auf das »gute Wort des Herrn« sein – auch dann, wenn es unser Versagen und unsere Sünde offenlegt.

Das Ende der Erweckung

Leider zeigen die letzten Mitteilungen über das Leben Hiskias, dass die erstaunliche und ermutigende Erweckung, die Gott durch ihn in Juda bewirken konnte, nicht weiterging.

Trotz Demütigung und Buße geht eine Segenszeit zu Ende, die durch Hiskia in seinen jungen Jahren begonnen wurde. Und so wird beides im Leben Hiskias deutlich: Gottes Souveränität und menschliche Verantwortung!

Erinnern wir uns an das Gebet Spurgeons:

»Behüte mich in der Jugend, wenn meine Leidenschaften stark sind!

Behüte mich im Alter, wenn ich mir auf meine Weisheit etwas einbilde und deshalb ein größerer Tor sein mag als selbst die Jungen!«⁶⁵

Schenke Gott, dass unsere letzten Tage und Stunden auf der Erde der krönende Abschluss eines gesegneten Lebens sind!

Bei der Beerdigung von Pastor Wilhelm Busch konnte Paul Deitenbeck – sicher im Namen der unübersehbaren Menge an bewegten Trauergästen – folgenden Bibelvers (leicht verändert) zitieren:

»Wir hatten große Freude und großen Trost durch deine Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind.«
Philemon 7

Würde ein solcher Nachruf an meinem Lebensende der Wahrheit entsprechen – oder müssten dann die anwesenden Trauergäste leicht irritiert husten oder in ihre Taschentücher beißen?

Doch die Lebensgeschichte Hiskias schließt nicht mit seinem Versagen und seiner Demütigung. Das Buch der Chronik betont

abschließend, welche Lücke Hiskia im Volk Gottes hinterlassen hat:

»Und Jehiskia legte sich zu seinen Vätern, und man begrub ihn auf der Anhöhe der Gräber der Söhne Davids; und ganz Juda und die Bewohner von Jerusalem erwiesen ihm Ehre bei seinem Tod ...«
2. Chronik 32,33

Doch wichtiger und gewichtiger als alle Ehrbezeugungen der Bewohner Judas und Jerusalems am Grab des verstorbenen Königs ist das Zeugnis Gottes, das an dieser Stelle gnädigerweise seine »schwachen Momente« verschweigt:

»Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren. Und er hing dem HERRN an, er wich nicht von ihm ab; und er hielt seine Gebote, die der HERR Mose geboten hatte.«
2. Könige 18,5-6

Anhang: Gebet eines Puritaners

Oh Herr,

*alle meine Sinne – mein Körper, mein Verstand,
mein Herz – sind eine Falle für mich.*

*Ich kann kaum meine Augen öffnen, ohne die zu beneiden,
die über mir stehen, oder die zu verachten, die sich unter mir befinden.
Zu oft begehre ich das Ansehen und den Reichtum der Mächtigen –
und bin stolz und unbarmherzig gegen andere.*

*Wenn ich Schönheit erblicke, verführt es mich zur Begierde –
sehe ich Missbildung, erregt es Abscheu und Verachtung in mir!*

*Wie schnell schleichen sich üble Nachrede,
nutzlose Scherze und schamloses Gerede in mein Herz!*

Bin ich attraktiv? Welch ein Nährboden für Stolz!

Bin ich entstellt? Welche Gelegenheit zur Klage und zum Selbstmitleid!

Bin ich begabt? Wie ich Applaus begehre!

Bin ich ungebildet? Wie ich verachte, was ich nicht besitze!

Habe ich Autorität? Wie anfällig bin ich dafür,

*Vertrauen zu missbrauchen, meinen eigenen Willen zum Gesetz
zu machen, das Vergnügen anderer zu unterbinden
und meinen eigenen Interessen und Grundsätzen zu dienen!*

Bin ich anderen unterstellt? Wie ich sie um ihre Vorrangstellung beneide!

Bin ich reich? Wie übermütig werde ich!

*Du weißt, dass dies alles Fallen sind, weil ich so verdorben bin,
und dass ich für mich selbst die größte Falle darstelle.*

*Ich bedaure, dass mein Verständnis so lückenhaft ist,
meine Gedanken so unbedeutend, meine Zuneigung so lau,
meine Ausdrucksweise so unbegeistert und mein Leben so unangemessen;
aber kann man von Staub etwas anderes erwarten als Leichtsinn
und von Verderbtheit etwas anderes als Verunreinigung?*

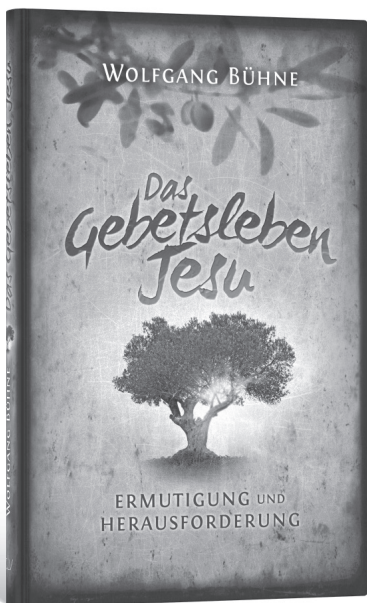
*Erinnere mich immer wieder an meinen natürlichen Zustand,
aber lass mich meinen himmlischen Titel und die Gnade,
die jede Sünde überwinden kann, nicht vergessen.⁶⁶*

Quellenverzeichnis

- 1 C. P. Wagner, *Der Herrschaftsbereich der Himmelskönigin*, Solingen: Verlag Gottfried Bernard, 2001, S. 32.
- 2 W. Bühne, *Die Propheten kommen*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 1995, S. 135 (vgl. die gesamten Ausführungen auf den S. 135-163).
- 3 Rick Joyner, *Die Engel, die Ernte und das Ende der Welt*, Wiesbaden: Projektion J, 1993, S. 22-23.
- 4 Martin Luther, *An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*, URL: http://www.lutherhaus-eisenach.de/lutherhaus__lutherzitate.htm (1. Teil) und <http://clv-server.de/pdf/fut/206/04.pdf> (2. Teil; jeweils abgerufen am 18. 01. 2013).
- 5 A. W. Tozer, *Verändert in sein Bild*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2012, Andacht für den 16. Januar.
- 6 A. W. Tozer, *Wie kann man Gott gefallen?*, Bielefeld: CLV, 2001, S. 50.
- 7 Wilhelm Busch, *Johannes Busch – Ein Botschafter Jesu Christi*, Wuppertal: Aussaat Verlag, 6. Auflage 1960, S. 67.
- 8 Oswald Sanders, *Geistliche Leiterschaft*, Bielefeld: CMV, 2003, S. 96-97.
- 9 C. H. Spurgeon, *Alttestamentliche Bilder*, Hamburg: J. G. Oncken, 3. Auflage 1897, S. 701.
- 10 *Topic*, Juni 2006.
- 11 A. W. Tozer, *Verändert in sein Bild*, a. a. O., Andacht für den 15. April.
- 12 P. F. Gunther, *Schlüssel zum Leben*, Aßlar: Schulte & Gerth, 1986, S. 44.
- 13 Konzil zu Trient, 1551, zitiert in: W. Bühne, *Ich bin auch katholisch*, Bielefeld: CLV, 6. Auflage 2010, S. 72.
- 14 *Katechismus der Katholischen Kirche*, München: Oldenbourg Verlag, 1993, S. 378.
- 15 H. Rossier, *Betrachtungen über das 1. und 2. Buch der Könige*, Neustadt: E. Paulus-Verlag, 1961, S. 198-199.
- 16 C. H. Spurgeon, a. a. O., S. 703.

- 17 B. Peters, *George Whitefield*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2002, S. 328.
- 18 C. H. Spurgeon, *a. a. O.*, S. 184.
- 19 W. Busch, *Variationen über ein Thema*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2006, S. 78 (vgl. das gesamte Kapitel [S. 74-78]).
- 20 H. Rossier, *a. a. O.*, S. 200.
- 21 J. Piper, *Wenn die Freude nicht mehr da ist*, Bielefeld: CLV, 2006, S. 169.
- 22 P. Humburg, *Aus der Quelle des Wortes*, Bad Liebenzell: VLM, 1985, S. 221-222.
- 23 M. Jentsch/B. Kwato Zahn, *Blutsbrüder*, Köln: Lübbe, 2009.
- 24 E. Elliot, *Im Schatten des Allmächtigen*, Witten: SCM Brockhaus, 5. Auflage 2008, S. 231.
- 25 R. L. Peterson, *Robert C. Chapman – Der Mann, der Christus lebte*, Bielefeld: CLV, 2000, S. 207-208.
- 26 P. Humburg, *a. a. O.*, S. 225.
- 27 *Ebd.*, S. 234.
- 28 R. Alcorn, ... voller *Gnade und Wahrheit*, Bielefeld: CLV, 2003, S. 19.
- 29 *Ebd.*, S. 96-97.
- 30 H. Rossier, *Betrachtungen über das 2. Buch der Chronika*, Neustadt: E. Paulus-Verlag, 1964, S. 132.
- 31 William MacDonald, *Seiner Spur folgen. Anleitung zur Jüngerschaft*, Bielefeld: CLV, 2008, S. 249.
- 32 F. Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches*, München: Goldmann, 1999, S. 335.
- 33 C. H. Mackintosh, *Hiskia – Der Eifer für Gott*, Neustadt: E. Paulus-Verlag, 1957, S. 9.
- 34 J. Piper, *a. a. O.*, S. 29.
- 35 R. Alcorn, *Geld, Besitz und Ewigkeit*, Waldems: 3L Verlag, 2010, S. 411.
- 36 *Ebd.*, S. 253.
- 37 P. Humburg, *a. a. O.*, S. 249.
- 38 L. Ravenhill, *Erweckung nach dem Herzen Gottes*, Aßlar: Schulte & Gerth Verlag, 1984, S. 27.
- 39 P. Humburg, *a. a. O.*, S. 255.
- 40 L. W. Dorsett, *Voller Leidenschaft für Gott – Das Leben von A. W. Tozer*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2009, S. 164.

- 41 S. P. Carey, *William Carey – Der Vater der modernen Mission*, Bielefeld: CLV, 1989, S. 64.
- 42 C. H. Spurgeon, *Es steht geschrieben*, Bielefeld: CLV, 3. Auflage 2004, S. 68 und 93.
- 43 *Leben und Wirken des Georg Müller in Bristol*, Basel: C. F. Spittler, 1869, S. 67.
- 44 Zitat von Paul Deitenbeck während eines Vortrags auf der Tersteegensruh-Konferenz in Essen 1965.
- 45 Sören Kierkegaard, *Tatort Christenheit*, Bielefeld: CLV, 1998, S. 23.
- 46 John Bunyan, *Pilgerreise*, Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 1998, S. 104.
- 47 R. Collier, *Der General Gottes – William Booth*, Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 1981, S. 99.
- 48 B. Peters, *a. a. O.*, S. 347.
- 49 W. Wiersbe, *Sei anders*, Dillenburg: CV, 2007, S. 179-180.
- 50 C. H. Mackintosh, *a. a. O.*, S. 17.
- 51 W. Mack, *Demut – die vergessene Tugend*, Bielefeld: CMV, 2011, S. 141.
- 52 William MacDonald, *a. a. O.*, S. 74.
- 53 W. Mack, *a. a. O.*, S. 141.
- 54 C. H. Spurgeon, *Wachet und betet*, Bielefeld: CLV, 4. Auflage 1997, S. 95.
- 55 *Ebd.*, S. 98.
- 56 B. Peters, *a. a. O.*, S. 127.
- 57 *Ebd.*, S. 127.
- 58 C. H. Spurgeon, *a. a. O.*, S. 109.
- 59 *Ebd.*, S. 107.
- 60 C. H. Mackintosh, *a. a. O.*, S. 33.
- 61 P. Humburg, *a. a. O.*, S. 266.
- 62 W. MacDonald, *Trachtet zuerst*, Bielefeld: CLV, 4. Auflage 2003, S. 49ff.
- 63 R. Alcorn, *a. a. O.*, S. 524-525.
- 64 A. T. Pierson, *Georg Müller von Bristol*, Gotha: Missionsbuchhandlung P. Ott, 2. Auflage 1910, S. 274.
- 65 C. H. Spurgeon, *a. a. O.*, S. 109.
- 66 W. Mack, *a. a. O.*, S. 140-141.



clv

Wolfgang Bühne

Das Gebetsleben Jesu

**Ermutigung und
Herausforderung**

144 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86699-312-9

Kein anderes Thema spiegelt so deutlich unsere geistliche Armut, Trägheit und Kraftlosigkeit wider – und kaum eine andere Frage beschämt und demütigt uns mehr als die Frage nach unserem Gebetsleben ...

Und doch gab es Einen, den man zu jeder Zeit nach seinem Gebetsleben hätte fragen können. Den, der in Wahrheit und mit Vollmacht von sich sagen konnte: »Ich aber bin Gebet!«

Um das beeindruckende und herausfordernde Vorbild dieses Einen soll es in diesem Buch vor allem gehen – neben etlichen »kleineren« Vorbildern aus der Bibel und der Kirchengeschichte.

Das Gebetsleben des Herrn, welches im Lukas-Evangelium am ausführlichsten in einzelnen Situationen beschrieben wird, bietet eine Fülle an praktischen und ermutigenden Anwendungen.

Denn wenn irgendetwas uns motivieren und anspornen kann, dem Gebet einen gebührenden Platz in unserem Leben einzuräumen, dann die ergreifenden Berichte über das Gebetsleben des wahren Dieners und Sohnes Gottes, während er auf dieser Erde war.



clv

Wolfgang Bühne

Elisa

Einer von Gottes Segensträgern

240 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-86699-373-0

»Wir brauchen keine unnatürliche Heiligkeit, sondern eine heilige Natürlichkeit!«, sagte einst Heinrich Kemner. Diese seltene, wohl-tuende Eigenschaft ist Elisas »Markenzeichen«. Er ist einer der wenigen Männer der Bibel, dessen Leben ausführlich geschildert wird, ohne dass auch nur eine Charakterschwäche auffällt. Während andere Männer Gottes mit zunehmendem Alter an Weisheit und Entschiedenheit nachließen, finden wir Elisa von seiner ersten Erwähnung bis zum Sterbebett in geistlicher Klarheit und Entschiedenheit. In vielem erinnert er uns an Jesus, von dem er ein bewegendes Abbild ist. Gleichzeitig ist er ein beeindruckendes Beispiel für alle, die Gott und seinem Volk dienen möchten. Seine Bescheidenheit, Demut, Weisheit und Barmherzigkeit sind sehr ermutigend. Ein weiterer, bemerkenswerter Gesichtspunkt ist Elisas Beispiel für gesegnete Zweierschaften und den Segen einer harmonischen, sich ergänzenden Zusammenarbeit von Jung und Alt. Die verschiedenen Aspekte werden in diesem Buch beleuchtet, durch viele Zitate aus der Kirchengeschichte illustriert und zur Nachahmung empfohlen.



clv

Wolfgang Bühne

Wenn Gott wirklich wäre ...

128 Seiten, Taschenbuch
ISBN 978-3-86699-409-6

Ein Buch mit vielen Beispielen, Zitaten und aktuellen Bezügen aus dem Lebensalltag. Der Autor macht deutlich, dass die Tatsache der Existenz Gottes vernünftige und einleuchtende Antworten auf die tiefsten Fragen unseres Lebens gibt.

Denn wenn Gott wirklich wäre, »... dann hat Sünde nicht nur etwas mit Flensburg zu tun«, »... dann ist das Kreuz mehr als ein Modeschmuck«, »... dann ist Gnade kein Ausverkaufsartikel der Kirche«. So heißen einige der Kapitel, in denen die zentralen Themen des Evangeliums leicht verständlich und in zeitgemäßer Sprache dargestellt werden.

Weitere hilfreiche Literatur finden Sie unter:

www.clv.de/Evangelistisches/

